Demosthenes'
Ausgewählte Reden,

verdeutscht

von

Dr. A. Westermann,
Professor an der Universität in Leipzig.

In sechs Abtheilungen.

Stuttgart.
Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung.
(Carl Hoffmann.)

Demosthenes ausgewählte Reden

verdeutscht

von

Dr. A. Westermann,
Professor an der Universität in Leipzig.

Erstes Bändchen.

Philippische Reden.

Stuttgart.
Krais & Hoffmann.
1856.

Einleitung.

Die im vorliegenden Bändchen enthaltenen Reden des Demosthenes werden insgemein unter dem Namen der philippischen begriffen, indem sie, der besonderen durch die jedesmalige Veranlassung bedingten Ueberschriften ungeachtet, sämmtlich um einen Mittelpunkt sich bewegen und ein und dasselbe Thema behandeln, das von der Nothwendigkeit der Bekämpfung des makedonischen Königs Philippos. Und in der That dieses Thema ist von keinem der damals lebenden Staatsmänner Athens mit gleicher Einsicht in seiner ganzen Wichtigkeit begriffen, mit gleicher Energie ergriffen, mit gleicher Consequenz verfolgt, mit gleicher Kraft und Kunst der Rede den Athenern zu Gemüthe geführt worden wie von Demosthenes. Vom ersten Augenblicke an, wo er den Fuß auf die Rednerbühne setzte, hatte er als wahrer Patriot die Bekämpfung der makedonischen Macht sich zur Aufgabe seines Lebens gemacht. Hatte er gleich anfangs gewarnt, als noch die Gefahr fern stand, so erhob er seine Stimme laut und lauter, je näher dieselbe heranrückte und Philippos' Absicht, die Unabhängigkeit der griechischen Staaten zu brechen und diese selbst sich unterthan zu machen, sich immer deutlicher entwickelte. So viele Mittel der Ueberedung die Kunst der Rede ihm an die Hand giebt, alle erschöpft er sie, keines, weder die sanfte Gewalt der Belehrung und Berathung noch die überzeugende Kraft des Beweises, weder gütliche Vorstellung noch scharfen Tadel und beißenden Spott, weder Berufung auf die glorreichen Thaten der Vorfahren noch Vorhaltung des gegenwärtigen heillosen Zustandes und des unvermeidlich kommenden Elends, läßt er unversucht, um die Athener zur Wahrung ihrer Interessen und zur eigenen Rettung aufzustacheln. Und der Erfolg aller dieser Anstrengungen? So lange es wenigstens noch Zeit war, ein Paar schwache Versuche abgerechnet, nichts was einer ernstlichen Gegenwehr ähnlich sah. Zu spät erst und als nicht länger mehr auszuweichen war, — ein Zeitpunkt, der über diese Reden hinausliegt — entschloß man sich den Kampf zu bestehen, der bei Zeiten nach dem Rathe des Demosthenes ausgefochten aller Wahrscheinlichkeit nach zum Heile des Staates ausgeschlagen wäre, jetzt aber, eben weil es zu spät war, nur mit dem Verluste seiner Unabhängigkeit endigen konnte.

Wie aber war es möglich, daß ein Volk wie das der Athener so dringenden Mahnungen zum Trotz über sein eigenes Interesse sich täuschte und fast mit offenen Augen in's Verderben rannte? Der eigentliche Grund ist in ihm selbst zu suchen. Athen war jetzt nicht mehr was es vordem gewesen: längst vorüber waren die Zeiten der alten Marathonkämpfer, die Einer für Alle und Alle für Einen standen, vorüber auch die Zeiten eines Perikles, die, was sie auch immer an dem Staate verschuldet, — und sie legten in der That den Keim zu dem späteren Ruin desselben — doch noch bewundernswürdig dastehen in ihren großartigen Schöpfungen und Kraftäußerungen und in der Tüchtigkeit ihrer Gesinnung. Der peloponnesische Krieg war der Wendepunkt gewesen für Athen. Der unglückliche Ausgang desselben hatte seine Macht nach außen hin gebrochen, und wenn es auch nicht lange darauf wieder die Oberhand zur See erhielt, so spielte es doch nur eine untergeordnete Rolle bei den nächsten Kämpfen der Lakedämonier und Thebaner um die Hegemonie von Griechenland, und erst nach der Demüthigung der ersteren in der Schlacht bei Leuktra trat es wieder gewissermaßen an die Spitze der griechischen Staaten, obwohl es diese Stellung mehr der Ohnmacht dieser als seiner eigenen Kraft verdankte. In gleichem Maße aber war Athen auch nach innen durch die Drangsale des peloponnesischen Kriegs physisch wie moralisch erschöpft. Zwar war nach überstandenem Regiment der Dreißig die demokratische Regierungsform wiederhergestellt worden: allein nicht mehr beseelte sie die alte tüchtige Gesinnung, und der Gedanke vor Allem, daß der Einzelne in der Gesammtheit aufgehen müsse, war den Athenern bereits längst abhanden gekommen. Zumal im Kriegswesen und in der Verwaltung machte dieser Mangel an Gemeinsinn sich in gefährlicher Weise geltend. Krieg zu führen war man in Athen nachgerade müde geworden. Zu Gunsten des Unterdrückten, wie vordem, freiwillig das Schwert zu ziehen fiel ihnen nicht mehr ein: man sehnte sich nach Ruhe und nach Genuß vor Allem. Freilich fehlte es bei der allgemeinen Zerwürfniß der Dinge auch jetzt nicht an Gelegenheit zu feindseligen Demonstrationen. Aber wozu sich persönlich der Gefahr unterziehen, wie es die Väter gethan: es gab ja jetzt Leute genug, die um Sold sich anwerben ließen; einen Haufen solcher sandte man aus und stellte gewöhnlich in Ermangelung hervorragender militärischer Talente den ersten besten als Führer an die Spitze. Dazu der fatale Geldpunkt. Alles andere, zumal schöne Redensarten, hatten

die Athener eher als Geld. Die Löhnung blieb aus: die Folge war, daß der Krieg nur lässig geführt wurde und die Söldnerhaufen, wenn sie nicht gar auseinanderliefen, sich gezwungen sahen auf eigne Faust ihr Handwerk zu betreiben und so mehr das Schrecken der Verbündeten als das der Feinde waren. Und nicht viel besser war es mit dem Seewesen bestellt, so ansehnlich dasselbe auch immer noch namentlich im Vergleich mit anderen Staaten war. Denn während sonst die Trierarchen selbst ihr Schiff gerüstet und in Person befehligt hatten, kam jetzt die Unsitte auf dies Geschäft an Unternehmer, die mindestfordernden natürlich, zu verpachten. Es konnte nicht fehlen, daß diese entweder, um einen Gewinn zu machen, nicht das Erforderliche auf die Ausrüstung der Schiffe verwendeten und diese verfallen ließen, oder, um sich schadlos zu halten, auf eigene Rechnung Seekrieg führten und dadurch den Staat in die Verlegenheit brachten sich allerhand Repressalien von Seiten anderer Staaten gefallen lassen zu müssen. — Ein noch traurigeres Bild bietet die Verwaltung Athens in jener Zeit. Der athenische Staat war reich genug an Hülfsquellen aller Art, um bei wohl eingerichtetem Haushalt sowohl nach innen gedeihen, als auch jedem äußeren Feinde mit Erfolg die Spitze bieten zu können. Gleichwohl wurde das Staatsvermögen auf die gewissenloseste Weise vergeudet. Perikles war es zuerst gewesen, der, um sich populär zu machen, die jährlichen Ueberschüsse dem Volke preisgegeben hatte, indem er dieselben in Form von Fest- und Schauspielgeldern, damit an hohen Festen auch der Aermere den Eintritt in's Theater bezahlen und auch sonst noch sich eine Güte thun könne, vertheilen ließ, freilich ursprünglich mit der Bedingung, daß im Falle eines Krieges diese Gelder zur Bestreitung der Kosten desselben, was ihre eigentliche Bestimmung war, wieder verwendet werden sollten. Diese Bedingung kam indeß bald in Vergessenheit: das Volk war verwöhnt und mochte diesen jährlichen Zuschuß ebenso wenig missen als seine Führer, welche darin ein willkommenes Mittel sahen sich in der öffentlichen Gunst zu erhalten und auch sonst dabei ihre Rechnung finden mochten. Einzelne Versuche diesen Mißbrauch abzustellen — Demosthenes selbst machte einen solchen in den olynthischen Reden — mißlangen und sollen selbst ein Gesetz herbeigeführt haben, das jeden mit dem Tode bedrohte, der einen ähnlichen Antrag stellen würde, und als der verrufene philokrateische Friede mit Philippos unterhandelt wurde und das Volk sich nicht entschließen konnte, da gab die Drohung des Eubulos, der da-

mals an der Spitze der Verwaltung stand, er müsse ihm sonst die Schauspielgelder entziehen, den Ausschlag. So blieb denn nichts übrig als im Falle eines Kriegs zur Deckung der Kosten entweder zu freiwilligen Beiträgen aufzufordern, oder, und dies in der Regel, eine allgemeine Steuer auszuschreiben. Das Eine wie das Andere war natürlich nicht nach dem Geschmacke der Athener, die Kriegssteuer aber geradezu verhaßt und bei der immer weiter um sich greifenden Verarmung des Volks auch kaum zu erschwingen. Unter solchen Umständen ist es begreiflich, daß die Athener gleich von Haus aus für den Krieg nicht eben schwärmten. So bildete sich nach und nach ein Zustand kläglicher Indolenz aus: man hätte gern seine Schuldigkeit gethan, — denn an der Einsicht fehlte es nicht — wenn das nur kein Opfer und keine Anstrengung erfordert hätte. Zuletzt kam das Volk dahin, die Dinge gehen zu lassen, wie sie eben wollten, und leider gab es unter seinen Führern nur zu viele, die es darin bestärkten. Was die Athener unter tüchtiger Leitung zu werden und zu leisten vermochten, das hatten die früheren Zeiten und noch die des Perikles gelehrt; jetzt wurden sie systematisch mißgeleitet, ja geradezu dem persönlichen Interesse geopfert. Zwar auch jetzt gab es noch wohlgesinnte Männer und echte Patrioten, an ihrer Spitze Demosthenes, welche das Volk über sein wahres Interesse aufzuklären, seinen Ehrgeiz aufzustacheln, seine Indolenz zu brechen suchten: allein ihre Anstrengungen wurden in der Regel durch die Einflüsterungen derer vollständig paralysirt, welche im Trüben fischten, den Athenern nach dem Munde redeten und sie in dem guten Glauben zu erhalten suchten, die Dinge werden auch ohne ihr eigenes Zuthun sich schon von selber machen. An Berathungen und lebhaften Debatten über das, was zu thun sei, fehlte es allerdings nicht, aber über allem Berathschlagen und Debattiren war vor der Beschlußfassung schon gewöhnlich der rechte Zeitpunkt zum Handeln verstrichen, und ermannte sich auch das eine und das andere Mal das Volk und that ein Uebriges, so war doch fast jedesmal das Maß der aufgewendeten Mittel ein so geringes, daß kaum ein günstiger Erfolg zu erwarten stand. Ging dann die Sache schief, so schob Einer die Schuld auf den Andern, die Demagogen auf den Feldherrn, der Feldherr auf die Regierung, und es war des Haderns, statt daß man hätte handeln sollen, kein Ende; selbst zu Ausbrüchen persönlichen Hasses kam es nicht selten auf der Rednerbühne zum nicht geringen Ergötzen der Menge, die über einen schlech-

ten Witz mehr Freude empfand als Schamgefühl über eine verlorene Schlacht. Die höchste Schmach aber haftet auf denen, welche mit solchen Demagogenkünsten verrätherische Absichten verbanden und mehr oder weniger unverhohlen in Philippos' Solde stehend seiner Sache in Athen das Wort redeten, seine Pläne auf jegliche Weise förderten und das Vaterland förmlich verkauften. Solchen Umtrieben gegenüber waren die Athener völlig wehrlos, ja so weit ging ihre Rath- und Willenlosigkeit, daß, auch nachdem ihnen Demosthenes hierüber die Augen geöffnet, sie doch nichts thaten, um das Uebel an der Wurzel anzugreifen. Nimmt man dazu noch, daß bei der allgemeinen Zerrissenheit der Verhältnisse im ganzen Griechenland auch von den übrigen Staaten, die theils selbst machtlos waren, theils dem Falle Athens mit einem gewissen Gefühle der Befriedigung entgegensahen, kein Beistand zu erwarten war, und endlich daß ein Gegner wie Philippos es war, mit dem man es zu thun hatte, ein Mann, der mit seltener Kriegserfahrenheit die größte Willenskraft und die feinste Berechnungsgabe verband und überdies kein selbst unehrliches Mittel verschmähete, dafern es nur zu dem erwünschten Ziele führte, so darf es nicht Wunder nehmen, wenn der Ausgang des Kampfes für Athen kein günstiger war. Demosthenes aber, wenn er auch sein Vaterland nicht zu retten vermochte, hat wenigstens das Verdienst, durch seine Mahnungen den Fall desselben aufgehalten und zuletzt in dem Kampf bei Chäroneia eine für Athen nicht ganz unrühmliche Entscheidung herbeigeführt zu haben.

Dies der Hintergrund, auf welchem sich das Stück athenischer Geschichte innerhalb der Jahre 350 — 340 abspielt, — ein Bild, wozu die Reden des Demosthenes selbst die Umrisse Zug für Zug darbieten. Wegen des Einzelnen muß der Leser an die Geschichte selbst verwiesen werden: hier nur noch Einiges über die besondere Veranlassung zu jeder der vorliegenden Reden.

Die olynthischen Reden gehören in's Jahr 349. Die ersten Feindseligkeiten zwischen Philippos und den Athenern entspannen sich gleich beim Regierungsantritt des ersteren, wo die Athener seinen Mitbewerber um die makedonische Königswürde, Argäos, mit einem Heere unterstützten. Namentlich war es ihnen hierbei um Wiedererwerbung der ihnen von alter Zeit her gehörigen thrakischen Stadt Amphipolis zu thun. Philippos entledigte sich ihrer dadurch, daß er zum Schein allen Ansprüchen auf diese Stadt entsagte und, da die Athener sich vergebens derselben zu bemächtigen suchten, ein Bündniß mit ihnen

schloß, wobei er sich durch einen geheimen Artikel anheischig machte, gegen Herausgabe der Stadt Pydna ihnen dazu zu verhelfen. So eingeschläfert wiesen die Athener das Erbieten der Amphipolitaner, ihnen sich ergeben zu wollen, wenn sie bei ihnen Beistand gegen Philippos fänden, zurück. Dieser nahm nun Amphipolis durch Verrath: anstatt jedoch dasselbe den Athenern herauszugeben, begann er von hier aus seine weiteren Operationen gegen die griechischen Städte an den nördlichen Küsten des ägäischen Meeres, um dort die Herrschaft der Athener zu untergraben, und nahm nacheinander die Städte Pydna, Potidäa, Methone weg. Die Bewohner von Olynthos, einer der blühendsten und mächtigsten Städte Thrakiens, des Vororts der verbündeten chalkidischen Städte, hatten an allen diesen Operationen zu Gunsten des Philippos mehr oder weniger sich betheiligt: nach und nach aber begann ihnen doch bei diesen Gewaltstreichen um die eigene Sicherheit bange zu werden. Sie schlossen Frieden mit Athen, und als nun Philippos die chalkidischen Städte überfiel, schickten sie Gesandte dorthin, um ein Schutz- und Trutzbündniß mit den Athenern abzuschließen und schleunige Hülfe zu begehren. Bei dieser Gelegenheit hielt Demosthenes die erste olynthische Rede, welche ohne Zweifel das ihrige beitrug, um athenischer Seits das angebotene Bündniß zu genehmigen und die begehrte Hülfe zu gewähren. Bald indeß, so scheint es, war das erste Feuer verraucht: Bedenklichkeiten tauchten auf über die Gefährlichkeit des Kampfes mit einem Gegner wie Philippos und die beschlossene Hülfe gerieth wieder in's Stocken. Diese Bedenklichkeiten zu heben und das Volk zu ermuthigen, ist der Zweck der zweiten Rede. Hierauf ging wirklich eine Heeresabtheilung unter Chares zur Unterstützung der Olynthier ab: selbst einige Vortheile über Philippos' Söldner wurden von dieser errungen. Dem Volke wuchs hierüber wieder der Muth: man feierte ein Siegesfest und sprach schon nicht mehr von der Rettung der Olynthier, sondern davon, den Philippos zu züchtigen. Mittlerweile aber hatte sich der Stand der Dinge geändert: das Heer des Chares hatte sich aufgelöst, Philippos bedrohte die chalkidischen Städte auf's neue und abermalige schleunige Hülfe war nöthig. Jetzt galt es vor allem die Mittel dazu herbeizuschaffen. Und diese nachzuweisen und zu zeigen, daß der Staat dieselben im erforderlichen Maße besitze, wenn nur ein Jeder seine Schuldigkeit thun wolle, das ist das Hauptmotiv der dritten Rede. Eine zweite und später noch eine dritte Hülfssendung, die letztere sogar aus athe-

nischen Bürgern bestehend, ging nach Olynthos ab. Alles vergebens: erst fielen nach einander die chalkidischen Städte, zuletzt im Jahre 348 Olynthos selbst durch Verrath dem Philippos in die Hände.

Ueber Zeit und Veranlassung der ersten philippischen Rede ist Sicheres nicht überliefert: doch wird dieselbe mit einiger Wahrscheinlichkeit um das Jahr 348 angesetzt, schließt sich also zunächst an die olynthischen an. Das Thema ist hier in der Hauptsache das nämliche wie dort, kräftiger Widerstand gegen die immer gefährlicher werdende Macht und die täglich sich mehrenden Uebergriffe des Philippos, der eigentliche Kern der Rede aber der Vorschlag einer neuen Art der Kriegführung, wie sie durch die gemachten Erfahrungen geboten war.

Die Rede vom Frieden ist die einzige von allen philippischen, welche ungeachtet der auch in ihr sich aussprechenden dem Philippos feindseligen Gesinnung doch in einem begütigenden Tone gehalten ist. Beim Abschluß des Friedens zwischen Athen und Makedonien im Jahre 346, welcher von seinem Hauptanstifter der philokrateische genannt wird, waren verrätherischer Weise die mit Athen verbündeten Phoker an Philippos verhandelt worden. Fast unmittelbar nach der Rückkehr der Friedensgesandtschaft kam die Botschaft nach Athen, daß Philippos diesseits der Päße von Thermopylä in Phokis stehe und das Land mit Feuer und Schwert verwüste. Groß war die Bestürzung der Athener: man machte sich auf das äußerste gefaßt und beschloß sofort die Stadt in Vertheidigungsstand zu setzen. Allein es lag nicht in dem Plane des Philippos schon jetzt die Athener auf's äußerste zu treiben: zunächst war es ihm nur darum zu thun von ihnen als Beisitzer des Amphiktyonenrathes an der Stelle der Phoker anerkannt zu werden. Wie die Umstände damals waren, wäre es Wahnsinn gewesen, sofort wieder zum Schwerte zu greifen; selbst Demosthenes mußte es rathsam finden zur Ruhe zu mahnen und in Erwartung der kommenden Dinge den eben erst beschworenen Frieden aufrecht zu erhalten.

Die zweite philippische Rede ist im Jahre 344 gehalten. Die Einmischung des Philippos in die Angelegenheiten des Peloponnes und die den Messeniern und Argivern von ihm im Falle einer Schilderhebung gegen die Lakedämonier gemachten Zusicherungen bewogen die Athener durch eine Gesandtschaft, bei welcher auch Demosthenes sich befand, die peloponnesischen Staaten über seine wahren Pläne aufzuklären und deren Mißtrauen gegen die Aufrichtigkeit seiner

Versprechungen zu erregen. Philippos, hierdurch in seinen Unternehmungen gehemmt, schickte darauf seiner Seits Gesandte an die Athener, um diese wegen jener Verdächtigung seiner Absichten zur Rede zu stellen. Die Antwort hierauf ist es, die in der Versammlung berathen wurde, in welcher Demosthenes diese Rede sprach.

Die Rede über die Angelegenheiten im Chersonesos, welche dem Jahre 341 angehört, ist eine Folge der Versuche, welche Athen zur Rettung des thrakischen Chersonesos, seiner letzten und wichtigsten Besitzung im Norden von Griechenland, gemacht hatte. Schon zur Zeit der Eroberung von Olynthos war diese Besitzung in nicht geringe Gefahr gekommen, und es hatte damals ein großer Theil der dortigen athenischen Ansiedler sich geflüchtet. Inzwischen hatte der Friede von 346 dem weiteren Vordringen der Makedonier dort ein Ziel gesetzt. Die Athener schickten darauf neue Ansiedler unter Anführung des muthigen und unternehmenden Diopeithes nach dem Chersonesos ab. Die Widersetzlichkeit der Bewohner der Stadt Kardia, welche zu Philippos hielt, führte zu Streitigkeiten, die dieser vergeblich in Güte zu schlichten suchte. Diopeithes sammelte ein Heer und brauchte Gewalt und überfiel sogar, als Philippos den Kardianern Hülfe sandte, die makedonischen Besitzungen im Hellespont. Philippos klagte hierauf in Athen über Friedensbruch und verlangte die Zurückberufung des athenischen Heeres und die Bestrafung des Diopeithes. Die makedonische Partei daselbst unterstützte dies Gesuch. Gegen sie trat Demosthenes auf, und es gelang ihm die Athener zu überzeugen, daß nicht Diopeithes jetzt, sondern Philippos längst schon den Frieden gebrochen habe, und daß es Pflicht sei ihm gegenüber das Heer und seinen tüchtigen Führer zu erhalten und aus allen Kräften zu unterstützen.

Die dritte philippische Rede endlich, deren specielle Veranlassung nicht bekannt ist, schließt sich zunächst an die vorige an und kann als eine Art von Fortsetzung derselben betrachtet werden. Noch hielt sich Diopeithes im Chersonesos: allein die entschieden düstere Färbung dieser Rede gegenüber der kräftigen Frische der vorigen läßt vermuthen, daß nur geringe Aussicht mehr auf glücklichen Erfolg vorhanden war. Daher faßt der Redner noch einmal seine ganze Kraft zusammen, um das Volk zu energischem Widerstande gegen die Makedonier überhaupt aufzustacheln.

Erste Olynthische Rede.

Viel würdet ihr, glaub' ich, darum geben, Männer von Athen,
wenn es offenkundig wäre, was in der Sache, welche ihr jetzt berathet,
dem Staate zum Nutzen gereichen werde. Unter solchen Umständen ist
es Pflicht, diejenigen willig anzuhören, welche einen Rath zu geben
beabsichtigen: denn nicht den Vortheil allein, mit welchem Jemand
nach vorhergegangener Ueberlegung hervortritt, könntet ihr ergreifen,
sondern auch das kommt euch, wie mich dünkt, zu Statten, daß der
Eine uud der Andere wohl nach augenblicklicher Eingebung so manches
Treffliche zu sagen weiß, worauf es für euch ein Leichtes ist aus allem
dem Gesagten das Paßliche zu wählen.

Der gegenwärtige Zeitpunkt nun, Männer von Athen, mahnt 2
euch laut genug, persönlich euch der Sache anzunehmen, wenn ihr auf
euer eigenes Heil bedacht seid. Wir aber benehmen uns ich weiß selbst
nicht wie dabei. Meine Meinung wenigstens geht nun dahin, die
Hülfsleistung sofort zu beschließen und auf's schnellste in Bereitschaft
zu setzen, damit ihr von hieraus Beistand leisten könnet, ohne denselben
Nachtheilen wie früher ausgesetzt zu sein: zugleich Bevollmächtigte ab=
zusenden, welche hievon Meldung thun und den Stand der Dinge an
Ort und Stelle überwachen. Denn das vor allem steht zu befürchten, 3
daß jener verschmitzte Mensch, bei seiner Geschicklichkeit die Umstände
zu benutzen, je nach Gelegenheit hier nachgebend, da drohend (und
damit dürfte er es leicht ernstlich meinen), dort uns unseres Außen=
bleibens wegen verdächtigend, an irgend einem Punkte unser Interesse
verletze und zu seinem Vortheil kehre. Gleichwohl, Männer von Athen, 4

schlägt das, was im Kriege des Philippos stärkste Seite ist, so ziemlich wieder zu unserm eigenen Vortheil aus. Denn daß er allein alle Angelegenheiten leitet, öffentliche wie geheime, und daß er in einer Person Feldherr und Herrscher und Zahlmeister ist und überall selbst an der Spitze seines Heeres erscheint, darin hat er allerdings in Bezug auf rasche und rechtzeitige Ausführung kriegerischer Unternehmungen viel voraus, allein auf den Vergleich, welchen er gern mit den Olynthiern treffen möchte, hat dies die entgegengesetzte Wirkung.
5 Denn klar ist den Olynthiern, daß sie jetzt einen Kampf nicht um Ehre oder auch einen Theil ihres Gebietes, sondern um Rettung von Umsturz und Unterjochung ihres Vaterlandes zu bestehen haben; auch wissen sie, wie er gegen die Amphipolitaner verfuhr, welche ihm ihre Stadt überliefert hatten, und gegen die Pydnäer, welche ihm die ihrige geöffnet; und überhaupt, glaube ich, ist eine Gewaltherrschaft freien Staaten verdächtig, zumal wenn beide Grenznachbarn sind.
6 Wenn ihr nun dies erkannt habt, Männer von Athen, und alles Uebrige, was Noth ist, in Erwägung zieht, so meine ich, jetzt, wenn jemals, ist es Zeit zu dem Entschlusse euch aufzuraffen und auf den Krieg bedacht zu sein, indem ihr bereitwillig eure Steuern zahlt und selbst in's Feld rückt und es an nichts fehlen lasset. Denn kein Grund und kein Vorwand ist mehr vorhanden, aus welchem ihr euch eurer
7 Pflicht könntet entziehen wollen. Jetzt ist ja das, was ihr alle bisher so oft bespracht, daß man die Olynthier mit Philippos in Krieg verwickeln müsse, von selbst in Erfüllung gegangen, und noch dazu auf eine für euch höchst vortheilhafte Weise. Denn hätten sie auf euer Zureden den Krieg begonnen, so würden sie unzuverlässige Bundesgenossen gewesen sein und vielleicht bis auf einen gewissen Punkt diesen Zweck verfolgt haben: da sie ihn jedoch aus Anlaß gegen sie verübten Unrechts hassen, so wird natürlich ihre Feindschaft bei der jetzt drohenden Gefahr
8 und den Unbilden, welche sie erlitten, auch von Dauer sein. Eine so günstige Gelegenheit also, Männer von Athen, wie die jetzt sich darbietende, dürft ihr euch nicht entgehen lassen, aber auch nicht dem Nachtheil euch aussetzen, dem ihr euch schon öfter ausgesetzt habt. Denn hätten wir damals, als bei unserer Rückkehr von dem Hülfszuge nach Euböa die Amphipolitaner Hierax und Stratokles auf der Rednerbühne hier erschienen mit der Aufforderung in See zu gehen und ihre

Stadt in Besitz zu nehmen, für unsern eigenen Vortheil denselben
Eifer gezeigt wie für die Rettung der Euböer, so würdet ihr Amphi-
polis erworben und auch alle darauf folgenden Unfälle erspart haben.
Und wiederum als die Belagerung von Pydna, Potidäa, Methone, 9
Pagasä und der übrigen Städte, um sie nicht einzeln aufzuzählen,
gemeldet wurde, so würden wir, hätten wir damals der ersten besten
unter ihnen willig und nachdrücklich Hülfe geleistet, jetzt an Philippos
einen leicht zu bekämpfenden und um vieles schwächeren Feind haben.
So aber haben wir, Männer von Athen, dadurch, daß wir das zu-
nächst Liegende immer verwahrlosten und von dem Kommenden erwar-
teten, es werde sich schon von selbst zu unseren Gunsten machen, dem
Philippos in die Hände gearbeitet und ihm eine Stärke verliehen, wie
sie kein makedonischer König jemals besessen hat. Jetzt aber bietet sich
in der olynthischen Angelegenheit dem Staate freiwillig wieder so ein
günstiger Zeitpunkt dar, welcher keinem jener früheren an Wichtigkeit
nachsteht. Ich wenigstens glaube, wenn man das, was die Götter 10
uns haben angedeihen lassen, unparteiisch prüfen wollte, so würde
man denselben, obgleich vieles nicht so ist wie es seine sollte, doch sehr
dankbar sein, und mit Recht. Denn daß wir im Kriege vieles ein-
gebüßt baben, möchte man billig anderer Nachlässigkeit zuschreiben:
daß uns dieß aber nicht längst schon widerfahren ist und nun sich uns
ein Bündniß darbietet, welches, wenn wir es benutzen wollen, hin-
reichenden Ersatz für das Verlorene verspricht, darin möchte ich ein
Geschenk der göttlichen Gnade erkennen. Allein es verhält sich da- 11
mit, scheint mir, eben so wie mit dem Eigenthum. Wenn nämlich
Jemand in dem Besitze des Erworbenen sich auch behauptet, so ist er
dafür dem Glück sehr dankbar: ist er aber damit nach und nach zu
Ende gekommen, so hat zugleich auch seine Dankbarkeit ihr Ende er-
reicht. Ebenso geschieht es in Staatsangelegenheiten, daß diejenigen,
welche den günstigen Zeitpunkt nicht recht benutzt haben, auch des
Guten nicht gedenken, was die Götter ihnen haben angedeihen lassen.
Denn nach dem endlichen Erfolge wird alles Vorhergegangene beur-
theilt. Deshalb, Männer von Athen, müsset ihr das, was zu thun
noch übrig ist, recht angelegentlich in Obacht nehmen, damit wir
durch kräftigeres Auftreten die Schmach abwaschen, die wir durch
unser Verhalten uns zugezogen haben. Werden wir aber auch diese 12

Leute ihrem Schicksal überlassen und jener dann Olynthos erobern, so sage mir Einer, was ihn dann noch hindern wird vorzudringen wohin er will. Erwägt wohl Einer von euch, Männer von Athen, und prüft, auf welche Weise Philippos, so schwach er anfangs war, zu solcher Macht gelangt ist? Zuerst nahm er Amphipolis, dann Pydna, wieder Potidäa, hierauf Methone, dann machte er sich über
13 Thessalien her, und als er in Pherä, Pagasä, Magnesia, kurz überall nach Gutdünken seine Anordnungen getroffen, rückte er nach Thrakien; nachdem er dort Könige ab- und eingesetzt, erkrankte er; wieder hergestellt gab er sich nicht der Erholung hin, sondern griff stracks die Olynthier an; seiner Feldzüge gegen die Illyrier und Päoner und gegen Arybbas und wo sonst hin noch gar nicht zu gedenken.

14 Weshalb nun, könnte Jemand sagen, hältst du uns dies vor? Damit ihr ein Doppeltes erkennet und einsehet, Männer von Athen: einmal, wie nachtheilig es ist die Interessen des Staates immer eines nach dem andern preiszugeben, sodann aber, daß die Geschäftigkeit, welche dem Philippos zum Bedürfniß und zur andern Natur geworden ist, ihn bei dem, was er gethan, nicht stehen bleiben und Ruhe halten läßt. Wenn nun er entschlossen ist immer Größeres als das Bisherige auszuführen, ihr dagegen in keiner Sache kräftig aufzutreten, so sehet
15 zu, welches Ende wohl hiervon zu erwarten steht. Um der Götter willen, wer von euch ist so einfältig, um nicht zu begreifen, daß der Krieg von dort hierher gespielt werden wird, wenn wir uns nicht rühren? Sollte dies aber geschehen, so fürchte ich, Männer von Athen, daß, gleich wie die, welche Geld zu hohen Zinsen aufnehmen, eine Zeit lang zwar im Ueberflusse leben, dann aber auch ihr ursprüngliches Vermögen einbüßen, so auch wir, nachdem wir mit schweren Kosten uns gütlich gethan und in allem nur dem Genusse nachgejagt, dann wider Willen viele Beschwerden zu bestehen gezwungen sein und unser Vaterland selbst auf das Spiel setzen werden.

16 Vielleicht wird Jemand sagen, tadeln sei leicht und Jedermanns Sache, einem Rathgeber aber komme es zu zu zeigen, was für den vorliegenden Fall geschehen müsse. Nun weiß ich zwar ganz wohl, Männer von Athen, daß ihr gern, wenn etwas nicht nach Wunsche abläuft, nicht den Schuldigen, sondern denen, welche gerade zuletzt über die Sache gesprochen, euren Zorn zuwendet: dennoch glaube ich

nicht mit Rücksicht auf meine persönliche Sicherheit dasjenige unter-
drücken zu dürfen, was nach meiner Ansicht heilsam für euch ist. Ich 17
meine nämlich, ihr müsset die Sache auf doppelte Weise angreifen,
einmal dadurch, daß ihr den Olynthiern ihre Ortschaften erhaltet
und zu diesem Zwecke ein Heer aussendet, sodann durch einen Angriff
auf sein Land vermittelst einer Flotte und eines zweiten Heeres. Ver-
säumt ihr eins von beiden, so fürchte ich, daß der Feldzug für euch
erfolglos sein werde. Denn wenn ihr blos sein Land angreift, so 18
wird er dies geschehen lassen, bis er Olynthos genommen hat und
dann zurückgekehrt sich eurer leicht erwehren; unterstützt ihr aber nur
Olynthos, so wird er in Betracht der Sicherheit seines eigenen Lan-
des mit aller Beharrlichkeit sich der Sache hingeben und so mit der
Zeit die Belagerten überwinden. Es muß demnach die Hülfe eine
beträchtliche und eine doppelte sein.

Dies ist meine Ansicht von der zu leistenden Hülfe. Was aber
die erforderlichen Mittel betrifft, so stehen euch, Männer von Athen, 19
Gelder zur Kriegführung wie keinem anderen Volke zu Gebote. Diese
Gelder aber verthut ihr nur so nach Belieben. Wollet ihr nun diese
denen wieder zuwenden, welche sich dem Kriegsdienst unterziehen, so
bedarf es keines weiteren Zuschusses, wo nicht, so bedarf es eines
solchen, oder vielmehr es fehlt an jedem Mittel. Wie also, könnte
Jemand sagen, du trägst darauf an, daß diese Gelder zum Kriege
verwendet werden sollen? Beim Zeus, nicht ich. Ich meine nämlich,
daß ein Heer gerüstet werden und Kriegsgelder vorhanden sein und 20
jeder, der Geld empfängt, zugleich auch dafür seine Schuldigkeit thun
müsse, während ihr dagegen glaubt, ihr dürfet dasselbe so ohne
Weiteres in aller Muße bei festlichen Gelegenheiten aufgehen lassen.
Dann freilich bleibt nur übrig, denke ich, daß ihr Alle beisteuert,
viel, wenn das Bedürfniß groß, wenig, wenn es gering ist. Geld
aber ist nöthig und ohne solches kann nichts von dem geschehen, was
Noth ist. Andere geben noch einige weitere Hülfsquellen an: wählet
daraus diejenige, welche euch vortheilhaft zu sein scheint, und leget
Hand an's Werk, so lange es noch Zeit ist.

Ferner verdient es in Betrachtung und Ueberlegung gezogen zu 21
werden, auf welchem Punkte jetzt eigentlich die Angelegenheiten des
Philippos sich befinden. Es möchte nämlich nicht eben, wie es doch

scheint und Jemand bei oberflächlicher Ansicht meinen dürfte, zur Zeit sehr günstig und nicht zum Besten mit ihm stehen, auch würde er diesen Krieg gar nicht unternommen haben, wenn er geglaubt hätte ihn wirklich führen zu müssen, sondern er hoffte damals Alles beim ersten Anlauf über den Haufen werfen zu können, und darin hat er sich getäuscht. Diese vereitelte Hoffnung nun beunruhigt ihn zunächst
22 und entmuthigt ihn gar sehr: dann die Stellung der Thessaler. Denn diese sind bekanntlich zu jeder Zeit und gegen Jedermann treulos von Charakter gewesen, und ganz so wie sonst sind sie es jetzt auch gegen ihn. Sie haben nämlich beschlossen Pagasä von ihm zurückzufordern und ihn an der Befestigung von Magnesia gehindert. Ich hörte auch von Einigen, daß sie ihm nicht einmal die Einkünfte von ihren Häfen und Märkten mehr überlassen wollen; denn mit diesen müsse das Gemeinwesen der Thessaler unterhalten werden, nicht Philippos dürfe sie beziehen. Gehen ihm aber diese Mittel verloren, so wird er mit der Unterhaltung seiner Söldner gar sehr in's Gedränge kommen.
23 Ferner ist anzunehmen, daß die Päoner und Illyrier und überhaupt alle jene Völkerschaften lieber frei und unabhängig als Sklaven sein möchten; denn sie sind nicht gewohnt zu gehorchen und er ist ein hochmüthiger Herr, wie man sagt. Und wahrhaftig darin liegt wohl nichts Unglaubliches; denn unverdientes Glück wird für Unverständige Anlaß zu böser Sinnesart, deshalb scheint es oft schwie-
24 riger ein Gut zu behaupten als zu erwerben. Ihr müsset daher, Männer von Athen, seine ungünstige Lage zu euren Gunsten zu benutzen suchen und mit Eifer der Sache euch annehmen, indem ihr sowohl Bevollmächtigte abordnet, welche das Erforderliche besorgen, als auch selbst in's Feld rücket und die Uebrigen insgesammt anfeuert, in Erwägung, wie sehr Philippos, wenn eine solche Gelegenheit ihm sich gegen uns darböte und der Krieg unser Land bedrohete, euch anzugreifen sich beeifern würde. Und nun schämet ihr euch nicht, wenn ihr der günstigen Gelegenheit ungeachtet selbst Anstand nehmet das zu thun, was euch, wenn es in seiner Macht läge, durch ihn widerfahren würde?

25 Uebrigens aber wollet auch nicht verkennen, Männer von Athen, daß ihr jetzt die Wahl habt, ob der Krieg von euch dort oder von ihm hier geführt werden soll. Denn wenn Olynthos sich hält, so

werdet ihr dort Krieg führen und sein Land verwüsten, während ihr
unverkümmert den Ertrag eures eigenen beziehet: wenn aber Philippos
die Stadt nimmt, wer wird ihn dann hindern hierher zu marschiren?
Etwa die Thebaner? Die werden, so bitter es auch ist es sagen zu 26
müssen, den Angriff unbedenklich mitmachen. Oder die Phokier?
Sie, die ihr eigenes Land nicht schützen können, wenn ihr ihnen nicht
zu Hülfe kommt? Oder sonst Jemand? — Aber, Freund, er wird
das nicht wollen. — Nun, es würde wenigstens höchst seltsam sein,
wenn er das, was er jetzt auf die Gefahr hin für einen Thoren zu
gelten im Munde führt, nicht in's Werk setzen wollte, sobald er die
Macht dazu hat. Welchen Unterschied es aber mache, ob hier oder 27
dort der Krieg geführt werde, das, glaube ich, bedarf keiner weiteren
Auseinandersetzung. Denn gesetzt, ihr rücktet nur auf dreißig Tage
aus der Stadt und müßtet den Unterhalt für das Heer aus den Er=
zeugnissen des Landes selbst entnehmen, und zwar ohne daß ein Feind
darinnen wäre, so glaube ich, daß euer Landvolk mehr Schaden davon
haben würde als euer gesammter bisheriger Kriegsaufwand beträgt.
Zieht aber der Krieg sich hierher, was sind da erst für Verluste zu
erwarten! Und dazu noch der Uebermuth des Feindes und dann die
Schande, die unser Benehmen über uns bringt, was für Männer von
Ehre wenigstens schmerzlicher ist als jeglicher Verlust.

Dies alles wohl erwogen, so ist es Pflicht für euch insgesammt, 28
Beistand zu leisten und den Krieg dorthin zu spielen, für die Reichen,
um durch ein kleines Opfer von dem Vielen, was sie in Gottes Namen
besitzen mögen, sich den ruhigen Besitz des Uebrigen zu erkaufen, für
die Dienstpflichtigen, um mit der in Philippos' Landen zu erwerbenden
Kriegserfahrenheit die Sicherheit des eigenen nachdrücklich zu über=
wachen, für die Redner endlich, um die Rechtfertigung ihrer Politik
sich zu erleichtern: denn nach dem Maße, wie sich die Angelegenheiten
für euch gestalten, werdet ihr auch ihr Thun beurtheilen. Mögen sie
in alle Wege zum Glück ausschlagen.

Zweite Olynthische Rede.

Wie bei vielen Gelegenheiten, Männer von Athen, unverkennbar die göttliche Gnade gegen unsere Stadt sich kund gegeben hat, so vornehmlich in dem gegenwärtigen Falle. Denn daß ein Feind gegen Philippos aufgestanden ist, welcher sowohl ein nachbarliches Gebiet als auch eine nicht verächtliche Macht besitzt und, was die Hauptsache ist, von dem Kriege die Ueberzeugung hegt, daß jeglicher Vergleich mit ihm einmal ohne Garantie sei und dann den Untergang des eigenen Vaterlandes herbeiführen werde, das erscheint ganz wie ein Geschenk
2 der über uns waltenden göttlichen Huld. Es ist daher Pflicht, Männer von Athen, unsrerseits darauf zu sehen, daß wir auf unser eigenes Interesse nicht weniger bedacht zu sein scheinen als es die Gunst der Umstände ist. Denn schmählich, ja ganz unverantwortlich wäre es, nicht nur Städte und Ortschaften, über welche wir einst geboten, sondern auch Verbindungen und Vortheile, welche uns das Glück verschafft hat, preiszugeben.

3 Die Stärke des Philippos nun, Männer von Athen, zu schildern und dadurch euch anzutreiben eure Schuldigkeit zu thun, halte ich nicht für angemessen. Warum? Weil ich glaube, daß alles, was man darüber sagen könnte, ihm zum Ruhme gereicht, uns aber kein ehrenvolles Zeugniß gibt. Denn je mehr er über sein Verdienst vollbracht hat, für um so bewundernswerther gilt er bei Allen: je schlechter ihr aber wider die Gebühr die Umstände benutzt habt, um so größere
4 Schmach habt ihr verschuldet. Das also will ich übergehen. Denn wollte man die Sache in ihrem wahren Lichte betrachten, so würde man erkennen, daß Philippos von dieser Stelle aus, nicht durch sich selbst zu seiner Macht gelangt ist. Ueber das also, wofür er denen, welche hier sein Interesse vertreten haben, Dank schuldig ist, ihr aber diese zur Verantwortung ziehen müßt, darüber zu sprechen, finde ich jetzt nicht zeitgemäß. Was aber hiervon abgesehen sowohl sich sagen läßt, als auch anzuhören für euch alle besser ist und bei richtiger Würdigung für ihn, Männer von Athen, als höchst schmachvoll sich erweisen möchte, das vorzutragen will ich versuchen.

Wollte ich ihn nun meineidig und treulos nennen, ohne That- 5
sachen nachzuweisen, so könnte man dies mit Recht eine grundlose
Verläumdung heißen: allein geht man alle seine Unternehmungen
durch, so bedarf es glücklicher Weise nur weniger Worte, um daraus
den Beweis zu führen, und dies zu thun halte ich aus zwei Gründen
für ersprießlich, einmal, damit er in seiner wahren Blöße erscheine,
und dann, damit diejenigen, welche ihn in ihrer übermäßigen Furcht
für unüberwindlich halten, einsehen, daß er alle die Mittel, wodurch
er bisher seine Macht erschlichen, erschöpft hat und seine Sache ihrem
Ende entgegen geht. Auch ich nämlich, Männer von Athen, würde 6
Philippos für sehr furchtbar und bewundernswerth halten, wenn ich
sähe, daß er durch rechtliche Mittel seine Macht erworben hätte: allein
bei näherer Betrachtung und Erwägung finde ich, daß er gleich da-
mals, als gewisse Leute die Olynthier, welche mit uns unterhandeln
wollten, auswiesen, durch das Versprechen Amphipolis abzutreten und
durch die Anstiftung jenes einst viel besprochenen Geheimnisses sich
in unser gutmüthiges Vertrauen einschlich, dann wieder die Freund- 7
schaft der Olynthier dadurch gewann, daß er Potidäa, welches doch
euer war, wegnahm und, während er euch seine früheren Verbün-
deten verletzte, jenen übergab, und jetzt endlich die Thessaler dadurch
köderte, daß er ihnen Magnesia auszuliefern versprach und den pho-
kischen Krieg für sie zu führen übernahm. Kurz unter denen, welche
mit ihm in Berührung gekommen, ist Niemand, den er nicht betrogen
hätte; denn dadurch, daß er jedesmal das blinde Zutrauen derer, die
ihn nicht kannten, täuschte und benutzte, dadurch ist er zur Macht gelangt.
Wie er nun durch diese Kniffe sich emporgeschwungen hat, so lange jeder 8
glaubte er werde etwas zu seinem Besten thun, so muß er eben da-
durch auch wieder gestürzt werden, da er nun überwiesen ist, alles
nur um sein selbst willen zu thun. Dahin also ist es mit Philippos'
Angelegenheiten gekommen. Oder es trete Jemand auf und beweise
mir, oder euch vielmehr, daß dies nicht die reine Wahrheit ist, oder
daß die, welche einmal von ihm betrogen worden sind, auch fernerhin
ihm trauen werden, oder daß die schmählicher Weise unterjochten
Thessaler jetzt nicht gern frei werden möchten.

Sollte nun aber der Eine oder Andere unter euch zwar zugeben, 9
daß dem so sei, jedoch zugleich der Meinung sein, daß Philippos

durch Wegnahme der festen Plätze und Häfen und anderer Punkte den Stand der Dinge in seiner Gewalt habe, so hat er nicht die richtige Ansicht. Denn wenn das Ganze durch gegenseitiges Wohlwollen zusammengehalten wird und alle Theilnehmer des Kriegs ein und dasselbe Interesse haben, so sind auch alle bereit gemeinschaftlich zu ringen und Ungemach zu ertragen und auszuharren: ist aber Einer, wie es mit ihm der Fall ist, durch Anmaßung und Schlechtigkeit mächtig geworden, so pflegt der erste Anlaß und ein geringes Ver-
10 sehen Alles umzustürzen und aufzulösen. Unmöglich, Männer von Athen, unmöglich kann ein Frevler und Meineidiger und Betrüger eine dauernde Macht besitzen; vielmehr wird ein solcher Zustand, wenn er auch einen Sturm aushält und eine Zeitlang dauert, ja selbst im glücklichen Falle ein blühendes hoffnungsvolles Ansehen gewinnt, doch bald von der Zeit ereilt werden und in sich selbst zusammenfallen. Denn wie an einem Hause, denke ich, und an einem Schiffe und anderen Gegenständen der Art die unteren Theile die festesten sein müssen, ebenso müssen auch die menschlichen Handlungen in ihren Anfängen und Grundlagen wahr und gerecht sein. Davon aber ist bis jetzt nichts in Philippos' Thaten zu finden.

11 Meine Meinung ist daher, wir müssen einerseits den Olynthiern zu Hülfe eilen, und zwar je nachdrücklicher und schneller, desto besser, sodann aber auch an die Thessaler Bevollmächtigte senden, welche hier von dieser Absicht Meldung thun, dort die Säumigen ermuntern: denn jetzt haben sie beschlossen Pagasä zurückzufordern und wegen
12 Magnesia zu unterhandeln. Sehet jedoch darauf, Männer von Athen, daß unsere Abgeordneten sich nicht mit bloßen Verheißungen begnügen müssen, sondern auch nachweisen können, daß wirklich etwas geschehen ist, daß wir mit einer unserer Würde entsprechenden Macht in's Feld gerückt sind und bereits Hand an's Werk legen, indem Verheißungen ohne Aussicht auf Erfüllung nichtig und gehaltlos erscheinen, und insbesondere bei uns; denn für je bereitwilliger wir gelten dergleichen zu machen, um so größer ist das Mißtrauen, das Alle darein setzen.
13 Demnach müßt ihr zeigen, daß ihr euch in vielen Stücken bedeutend geändert und gebessert habt, indem ihr beisteuert, in's Feld rücket und allen Pflichten bereitwillig euch unterziehet, wenn anders Jemand auf euch hören soll. Und wollet ihr hierbei in geziemender und ge-

höriger Weise beharren, Männer von Athen, so wird sich nicht nur
zeigen, wie schwach und unzuverlässig Philippos' Verbündete für ihn
sind, sondern es wird auch der schlechte Zustand seiner eigenen Herr=
schaft und Macht an den Tag kommen.

Im Ganzen nämlich ist die makedonische Macht und Herrschaft, 14
als Zugabe betrachtet, zwar nicht unbedeutend, wie sie einst sich auch
unter Anführung des Timotheos gegen die Olynthier erwies; wie=
derum für die Olynthier erschien im Kriege mit Potidäa die Vereini=
gung mit derselben von Bedeutung; jetzt hat sie den Thessalern in
ihren Wirren und Zerwürfnissen gegen ihr Fürstenhaus gute Dienste
geleistet; und überhaupt ist, denke ich, der Hinzutritt einer jeden selbst
geringen Macht nie ohne Nutzen, — an und für sich selbst aber ist sie
schwach und voller Gebrechen. Ja Philippos hat durch alles das, 15
wodurch er in den Augen Vieler so furchtbar erscheint, durch seine
Kriege und Feldzüge dieselbe noch gebrechlicher gemacht als sie von
Natur schon war. Denn glaubet ja nicht, Männer von Athen, daß
er und seine Unterthanen ein gemeinsames Interesse haben. Er seiner=
seits dürstet nach Ruhm, danach eifert er und ist bereit unter Kämpfen
und Gefahren jeden Unfall, der ihm begegnen sollte, zu erdulden, 16
indem ihm die Ehre Dinge vollbracht zu haben, wie vor ihm kein
anderer König von Makedonien, höher gilt als ein Leben in behag=
licher Sicherheit; Jene dagegen haben keinen Theil an dieser Art von
Ruhm, vielmehr abgetrieben durch die unablässigen Kreuz= und Quer=
züge sind sie verdrossen und schleppen ihr Dasein mühselig hin, ohne
weder ihre Berufsgeschäfte noch ihre häuslichen Angelegenheiten ab=
warten, oder auch das mit Müh' und Noth dem Boden Abgewonnene
umsetzen zu können, indem die einheimischen Handelsplätze durch den
Krieg abgesperrt sind. Wie daher das Volk der Makedonier gegen 17
Philippos gestimmt sei, kann man hieraus leicht entnehmen. Die
Söldlinge aber in seiner nächsten Umgebung und die Pezetären stehen
zwar in dem Rufe tüchtige und wohl einexercirte Leute zu sein, wie
ich jedoch von einem, der selbst in jener Gegend gewesen, einem durch=
aus glaubwürdigen Manne, gehört habe, so taugen sie nicht mehr als
andere. Denn sei auch unter ihnen der Eine und der Andere des 18
Kriegshandwerks kundig, so stoße Philippos, sagte er, diese alle vor
lauter Ehrgeiz von sich, damit nur Alles sein Werk zu sein scheine.

Denn abgesehen von seinen Untugenden übersteige auch sein Ehrgeiz
alle Grenzen. Sei aber vollends unter ihnen ein Mann von ehren-
hafter und rechtlicher Gesinnung, der die täglich sich erneuende Völlerei
und Trunkenheit und die unzüchtigen Tänze nicht gleichgültig mit
ansehen könne, so werde ein solcher bei Seite geschoben und gelte für
19 nichts. Es bestehe daher seine Umgebung nur aus Räubern und
Schmarotzern und ähnlichem Gelichter, welches in der Trunkenheit
Tänze aufführe, die ich euch hier zu nennen Anstand nehme. Das
Alles ist ohne Zweifel wahr; denn Gesindel, welches man von hier
weggewiesen hat, weil es ein noch weit schändlicheres Leben führte
als Taschenspieler und Gaukler, wie den Stadtknecht Kallias und
Consorten, Possenreißer und Witzbolde, die auf ihre Genossen
schmutzige Spottgedichte machen, solche nimmt er mit offenen Armen
20 auf und fesselt sie an seine Person. Dies, Männer von Athen, so
geringfügig es auch scheinen mag, ist doch für den Wohlgesinnten eine
hinreichend starke Probe seines Geschmacks und seines Aberwitzes.
Jetzt freilich steht noch das Gelingen seiner Unternehmungen vor dem
Riß; denn das gute Glück vermag leicht dergleichen Schändlichkeiten
zu verdecken: ein Fehltritt aber, und sie werden klar an's Licht treten.
Und ich denke, Männer von Athen, es wird sich dies in kurzem zeigen,
21 dafern es den Göttern gefällt und ihr die Hände bietet. Denn gleich
wie man an seinem eigenen Leibe, so lange man sonst gesund ist, das
eine und das andere Gebrechen nicht gewahr wird, und erst dann,
wenn eine Krankheit eintritt, mag man an einem Bruche oder an
einer Verrenkung oder sonst an einem Schaden leiden, das Ganze in
Unordnung geräth, ebenso bleiben die Gebrechen eines Freistaats so-
wohl als einer Monarchie, so lange man außer Landes Krieg führt,
dem Volke verborgen, entspinnt sich aber ein Krieg ganz in der Nähe,
so deckt er alle Blößen auf.

22 Sollte nun Einer unter euch glauben, daß Philippos, weil er
im Glücke ist, schwer zu bekämpfen sei, so macht er allerdings einen
ganz vernünftigen Schluß, indem viel, ja Alles im menschlichen Leben
auf das Glück ankommt; allein hätte ich die Wahl, so würde ich
gleichwohl, vorausgesetzt ihr selbst wollet nur einigermaßen eure Schul-
digkeit thun, unser Glück dem seinigen vorziehen. Denn ich finde bei
euch ungleich mehr Anwartschaft auf die Gnade der Götter als bei ihm.

Aber da sitzen wir und legen die Hände in den Schooß, und doch 23
will es nicht angehen, daß Einer, ohne sich selbst zu rühren, seinen
Freunden zumuthet für ihn zu handeln, geschweige gar den Göttern.
Nicht zu verwundern ist es also, wenn er, der immer unter den Waffen
ist und keine Beschwerde scheut und überall selbst mit Hand anlegt und
keine Gelegenheit, keinen günstigen Zeitpunkt unbenutzt verstreichen
läßt, Herr über uns wird, die wir es immer nur beim Wollen und
Beschließen und Erkundigen bewenden lassen. Und ich verwundere
mich auch gar nicht darüber; wunderbar wäre es vielmehr, wenn wir
ohne etwas von dem zu thun, was die Führung des Kriegs erheischt,
ihn, der alles thut, besiegen würden. Allein darüber wundere ich 24
mich, Männer von Athen, daß ihr dereinst gegen die Lakedämonier
zur Verfechtung der hellenischen Gerechtsame aufstandet und die häufig
sich darbietenden Gelegenheiten zu eurem eigenen Vortheil zu benutzen
verschmähtet, sondern um Anderen zu ihrem Rechte zu verhelfen euer
Vermögen aufopfertet und im Felde immer voran waret, jetzt aber
euch nicht entschließen könnt in's Feld zu rücken und Anstand nehmet
zur Rettung eures Besitzthums ein Geldopfer zu bringen, und daß
ihr, während ihr sonst bei verschiedenen Gelegenheiten sowohl Allen
insgesammt als jedem Einzelnen beispranget, jetzt mit dem Verluste
eures Eigenthums bedroht die Hände in den Schooß leget. Dies 25
nimmt mich Wunder, und noch überdies, daß auch nicht Einer unter
euch nachzurechnen vermag, wie lange ihr nun mit Philippos Krieg
führet und was ihr diese ganze Zeit über gethan habt. Ihr solltet
doch wohl wissen, daß man der Dinge wartete, die da kommen sollten,
daß man seine Hoffnung auf Andere setzte, einander gegenseitig be=
schuldigte, Gericht hielt, dann wieder von vorn zu hoffen anfing,
kurz daß man die ganze Zeit ungefähr auf die nämliche Weise hin=
brachte wie jetzt. Und nun wäret ihr unverständig genug, Männer 26
von Athen, zu hoffen, daß der Zustand unserer Angelegenheiten durch
eben die Handlungsweise, welche ihn so herabgebracht hat, wieder
sich heben lassen werde? Allein dies ist weder wahrscheinlich noch
liegt es in dem natürlichen Laufe der Dinge; denn der Natur der
Sache nach ist es weit leichter sich in dem Besitze des Erworbenen zu
behaupten als etwas erst zu erwerben. Nun aber hat uns der Krieg
nichts mehr zu behaupten übrig gelassen, sondern wir müssen von

27 Neuem erwerben. Das also ist jetzt unsere Aufgabe. Darum behaupte ich, ihr müsset die nöthigen Geldmittel aufbringen, bereitwillig selbst in's Feld rücken, Niemand beschuldigen, bevor ihr nicht die Oberhand errungen habt, dann aber jeden nach seinen Thaten richten, die welche Lob verdienen ehren und die Strafbaren züchtigen, zugleich auch jeder Ausflucht vorbauen und eurerseits jede Pflichtversäumniß vermeiden: wenigstens könnt ihr fremdes Thun einer strengen Prüfung nicht unterwerfen, wenn ihr nicht selbst zuerst eure
28 Schuldigkeit thut. Denn weshalb glaubt ihr, Männer von Athen, daß alle Heerführer, so viel ihr deren entsendet, um auch sie in ihrem wahren Lichte darzustellen, diesem Kriege auszuweichen und hier und da sich einen andern auf eigene Hand zu eröffnen suchen? Weil dort der Preis, um welchen gekämpft wird, euch zufällt, — zum Beispiel, wird Amphipolis gewonnen, so nehmt ihr es sofort in Beschlag — die Anführer hingegen zwar Gefahren zu bestehen, aber keinen Lohn zu erwarten haben, während hier dagegen die Gefahr geringer ist und die Beute den Anführern und den Soldaten zufällt, wie
29 Lampsakos und Sigeion und die Schiffe, welche sie kapern. Auf eigenen Vortheil gehen demnach Alle aus. Ihr aber stellet, wenn ihr den schlechten Zustand eurer Angelegenheiten gewahr werdet, die Anführer vor Gericht, und wenn ihr dann aus ihrer Vertheidigung diese ihre bedrängte Lage vernehmet, so sprecht ihr sie frei. Davon habt ihr nichts als Streit und Unfrieden, indem der Eine dieser, der Andere jener Meinung ist, ohne daß dabei das Gemeinwohl gewinnt. Ehedem, Männer von Athen, steuertet ihr nach Symmorien, jetzt aber verwaltet ihr den Staat nach Symmorien. An der Spitze einer jeden der beiden Parteien steht ein Redner und unter diesem ein Feldherr, dann die dreihundert als die Tonangeber: ihr Uebrigen
30 schlagt euch auf die eine oder auf die andere Seite. Das muß anders werden, aufraffen müßt ihr euch und all euer Reden und Rathen und Thun auf ein gemeinsames Ziel hinlenken. Wollet ihr aber gestatten, daß ein Theil euch durch seine Befehle tyrannisire, ein anderer zur Ausrüstung von Schiffen, zu Contributionen, zu Kriegsdiensten gezwungen werde, ein dritter wieder gegen diese blos Beschlüsse fasse, ohne doch selbst irgendwie mit Hand anzulegen, so wird nichts von Allem was Noth thut zur rechten Zeit geschehen; denn der jedesmal

beeinträchtigte Theil wird sich seiner Pflicht entziehen und dann werdet ihr diesen anstatt den Feind zu züchtigen haben.

Ich verlange also, um Alles kurz zusammenzufassen, daß Jeder 31
von seinem Vermögen in gleichem Verhältnisse beisteuern und Jeder der Reihe nach in's Feld rücken müsse, bis daß ihr Alle euren Dienst gethan habt, ferner daß ihr einem jeden der hier Auftretenden gestattet das Wort zu ergreifen und dann von dem, was ihr vernommen, das Beste wählet, nicht was Dieser oder Jener etwa sagt. Thut ihr dies, so werdet ihr nicht nur jetzt dem Sprecher euren Beifall schenken, sondern auch späterhin selbst, wenn eure ganze Lage sich besser gestaltet hat.

Dritte Olynthische Rede.

Widerstreitende Gedanken drängen sich mir auf, Männer von Athen, wenn ich den Stand der Dinge in's Auge fasse und die Meinungen dagegen halte, welche ich aussprechen höre. Denn ich erkenne, daß man einerseits die Meinung hegt, man müsse Philippos züchtigen, andererseits aber der Stand der Dinge dahin gediehen ist, daß wir selbst uns wahren müssen, um nicht zuerst in's Verderben zu gerathen. Es scheinen mir demnach diejenigen, welche jene Ansicht aussprechen, darin zu fehlen, daß sie euch die Sache, welche zur Berathung vorliegt, nicht von der richtigen Seite zeigen. Sehr wohl weiß ich, 2
daß einst unser Staat im Stande war sowohl sich selbst zu behaupten als auch Philippos zu züchtigen: denn beides geschah noch zu meiner Zeit und ist gar nicht lange her: jetzt aber bin ich der Meinung, daß uns zuvörderst die Rettung unserer Bundesgenossen hinreichend beschäftigen wird. Haben wir erst dies in Richtigkeit gebracht, dann wird es Zeit sein die Frage aufzuwerfen, auf welche Weise Jenem beizukommen sei; bevor aber ein sicherer Grund gelegt ist, halte ich es für zwecklos den Ausgang zu besprechen.

3 Wenn jemals, Männer von Athen, so bedarf jetzt unsere Lage einer sorgfältigen Erwägung. Ich meines Theils nun halte es eben nicht für schwierig euch unter den gegenwärtigen Umständen einen Rath zu geben, wohl aber bin ich um die Art und Weise verlegen, auf welche man darüber zu euch sprechen soll. Denn aus dem, was ich aus eigener Ansicht und von Hörensagen von der Sache weiß, habe ich die Ueberzeugung gewonnen, daß ihr nicht aus Mangel an Einsicht, sondern aus Mangel an gutem Willen die meisten Vortheile euch habt entschlüpfen lassen. Ich bitte euch daher, wenn ich mich ohne Rückhalt ausspreche, mich ruhig anzuhören und zu prüfen, ob ich die Wahrheit sage und dadurch eine Verbesserung unserer Lage herbeizuführen beabsichtige; denn ihr sehet, daß gewisse Leute in dem Bestreben euch nach dem Munde zu reden die Dinge in eine ganz verzweifelte Lage gebracht haben.

4 Zuerst halte ich es für nöthig ein wenig euch an die Vergangenheit zu erinnern. Ihr entsinnet euch, Männer von Athen, wie vor drei oder vier Jahren die Nachricht einlief, Philippos sei in Thrakien eingefallen und belagere das Kastell Heräon. Das war im Monat Mämaktarion. Unter vielen und stürmischen Debatten beschlosset ihr da vierzig Kriegsschiffe in See gehen zu lassen, diese mit Bürgern selbst bis zum fünfundvierzigsten Jahre zu bemannen und sechzig Ta-
5 lente aufzubringen. Hierauf ging das Jahr zu Ende, es wurde Hekatombäon, Metageitnion, Boëdromion: erst in diesem Monate nach der Feier der Mysterien kam es mit knapper Noth dahin, daß ihr den Charidemos mit zehn unbemannten Fahrzeugen und fünf Talenten Silbers abgehen ließet. Denn als das Gerücht von des Philippos Krankheit und Tod sich verbreitete — denn Beides wurde hierher gemeldet — gabt ihr die Expedition auf, Männer von Athen, in der Meinung, es sei nun keine Hülfe mehr nöthig. Und doch war das gerade der günstigste Zeitpunkt: denn hätten wir damals, wie auch beschlossen war, mit Nachdruck Hülfe geleistet, so würde Philippos jetzt, nachdem er wieder genesen, uns nicht belästigen.

6 Doch was damals geschehen ist, steht nun einmal nicht zu ändern. Jetzt aber bietet sich auf's neue eine günstige Gelegenheit zum Losschlagen dar, und um dieser willen habe ich jenes in Erwähnung gebracht, damit euch nicht wieder das Nämliche begegne. Wie nun,

Männer von Athen, werden wir diese benutzen? Kommt ihr nicht
mit aller euch zu Gebote stehenden Macht zu Hülfe, so sehet zu, wie
ihr in allen Stücken dem Philippos in die Hände gearbeitet haben
werdet. Die Olynthier waren im Besitze einer nicht geringen Macht 7
und ihre Sachen standen so, daß weder Philippos ihnen noch sie dem
Philippos traueten. Wir schlossen Frieden miteinander. Das war
wie ein Hemmschuh für Philippos und ihm ein Dorn im Auge, daß
ein mächtiger Staat nach erfolgter Aussöhnung mit uns gegen seine
Pläne sich auf die Lauer stellte. Wir glaubten diese Leute auf alle
Weise bis zum offenen Bruch mit jenem treiben zu müssen, und nun
ist das, was damals alle Zungen beschäftigte, auch ohne unser Zu-
thun in Erfüllung gegangen. Was bleibt uns also übrig, Männer 8
von Athen, als nachdrücklich und schleunig Hülfe zu senden? Ich we-
nigstens sehe nichts Anderes. Denn abgesehen auch von der Schande,
die uns treffen würde, wenn wir uns lässig finden ließen, so steht uns
auch offenbar nachher eine nicht geringe Gefahr bevor, da die The-
baner ich brauche nicht erst zu sagen was für Gesinnungen gegen uns
hegen, die Phokier aber an Mitteln gänzlich erschöpft sind und sonst
Niemand Philippos hindern wird nach Beendigung der gegenwärtigen
Angelegenheit sich hierher gegen uns selbst zu wenden. Will aber 9
Jemand von euch bis dahin die nöthigen Maßregeln aufgeschoben
wissen, so muß der Lust haben die Gefahr ganz in der Nähe zu
betrachten, die er doch bequemer von anderswoher vernähme, und
selbst fremder Hülfe bedürftig zu werden, während er jetzt andern
Hülfe bringen kann. Denn daß es dahin mit uns kommen werde,
falls wir die jetzt sich bietende Gelegenheit versäumen, das sehen wir
doch wohl ziemlich alle ein.

Aber daß wir Hülfe bringen müssen, wird Mancher sagen, 10
haben wir Alle erkannt und wir werden es thun, aber wie, das sage
uns. Nun so wundert euch nicht, Männer von Athen, wenn ich
etwas in Vorschlag bringe, was den Meisten unerwartet kommen wird.
Bestellet Nomotheten. Vor diesen aber bringet nicht neue Gesetze in
Antrag. — denn ihr habt deren genug — sondern hebet vielmehr die-
jenigen auf, welche auf den gegenwärtigen Stand der Dinge nach-
theilig einwirken. Ich meine, um es gerade heraus zu sagen, die 11
Gesetze über die Schauspielgelder und einige, welche den Kriegsdienst

betreffen, und zwar die, welche theils die Kriegsgelder zur Unterhaltung an das müßig daheim sitzen bleibende Volk vertheilen, theils den Pflichtvergessenen Straflosigkeit gewähren und so auch diejenigen entmuthigen, welche ihre Pflicht zu erfüllen bereit sind. Sobald ihr diese aufgehoben und somit es möglich gemacht haben werdet, ohne eigene Gefahr die vortheilhaftesten Vorschläge zu thun, dann sucht euch Einen, der das beantragt, was, wie ihr Alle wißt, zu eurem
12 Nutzen gereicht. So lange ihr jedoch dies nicht thut, so erwartet nicht, daß Jemand Lust haben werde für den guten Rath, den er euch gibt, sich von euch zu Grunde richten zu lassen; denn ihr werdet Niemand finden, zumal da auch nichts weiter dabei herauskommen würde, als daß der, welcher mündlich oder schriftlich einen Antrag darauf stellen wollte, unverdienter Weise sich Mißhandlungen aussetzte, ohne daß der Staat irgend einen Vortheil davon hätte, vielmehr die Berathung des öffentlichen Wohles für die Folge immer gefährlicher werden würde. Und zwar muß die Aufhebung jener Gesetze von eben
13 denen gefordert werden, welche sie gegeben haben. Denn unbillig wäre es, wenn man die Nachsicht, welche dem ganzen Staate Nachtheil brachte, den Urhebern dieser Gesetze auch ferner angedeihen lassen, dagegen demjenigen, welcher jetzt mit heilsamen Vorschlägen hervortritt, für den uns daraus erwachsenden Vortheil mit Undank lohnen wollte. Bevor ihr dies in Ordnung gebracht habt, erwartet nicht, Männer von Athen, daß einer unter euch stark genug sein werde, diese Gesetze ungestraft zu verletzen, oder unvernünftig genug, sich in das offene Verderben stürzen zu wollen.

14 Aber auch das dürft ihr nicht übersehen, Männer von Athen, daß ein Beschluß keinen Werth hat, sobald nicht auch eurerseits der Wille dazu kommt, das Beschlossene muthig auszuführen. Denn wären Beschlüsse an sich hinreichend, entweder euch zur Erfüllung eurer Pflicht zu zwingen, oder den Zweck zu verwirklichen, zu welchem sie erlassen sind, so würdet ihr, die ihr so viel beschließet, nicht Einiges davon oder vielmehr Alles unausgeführt lassen und Philippos nicht so geraume Zeit schon den Herren spielen; käme es wenigstens
15 blos auf Beschlüsse an, dann wäre er längst gedemüthigt. Allein dem ist nicht so: denn die Ausführung ist, wenn sie auch der Natur der Sache nach erst auf die Berathung und Abstimmung folgen kann,

doch im Grunde das Wesentlichste und Wichtigste. Dies also müßt
ihr euch zu eigen machen, im Uebrigen gebricht es euch an nichts;
denn ihr habt tüchtige Redner, Männer von Athen, und seid selbst
in hohem Grade fähig einen Vortrag zu würdigen, und auch die
Ausführung wird euch jetzt gelingen, wenn ihr es nur recht anfanget.
Denn welchen günstigeren Zeitpunkt, welche passendere Gelegenheit als 16
die gegenwärtige erwartet ihr? Oder wann wollet ihr eure Schuldig-
keit thun, wenn nicht jetzt? Hat nicht der Mensch alle unsere aus-
wärtigen Besitzungen in Beschlag genommen und wartet nicht unser
die tiefste Schmach, wenn er sich auch noch dieses Landes bemächtigt?
Sind nicht die jetzt im Kriege begriffen, denen wir im Falle eines
solchen schleunigen Schutz zugesagt haben? Ist er nicht unser Feind,
nicht der Räuber unseres Eigenthums, nicht ein Barbar, nicht ein
Inbegriff alles erdenklichen Schlechten? Und das, ich beschwöre euch, 17
wollen wir so ruhig mit ansehen und, nachdem wir beinahe selbst mit
ihm an unserem eigenen Verderben gearbeitet haben, erst dann fragen,
wer daran Schuld sei? Denn uns selbst werden wir die Schuld
nicht beimessen, des bin ich gewiß. Klagt doch auch in Kriegsnöthen
kein Ausreißer sich selbst an, sondern den Anführer und seine Neben-
männer und jeden Anderen eher, obwohl eben die Ausreißer sämmtlich
an der Niederlage Schuld sind; denn der, welcher die Andern be-
schuldigt, konnte ja auf seinem Posten bleiben, und that das ein
Jeder, so siegten sie. Ebenso hier. Giebt Einer nicht den besten 18
Rath, so trete ein Anderer auf und rede, doch ohne jenen zu be-
schuldigen. Giebt Einer einen besseren Rath, so befolget diesen in
Gottes Namen. Ist dieser aber etwa minder angenehm, so trägt der
Redner nicht weiter die Schuld davon, es wäre denn, daß er seine
Schuldigkeit nicht thäte, wenn er es unterläßt euch mit bloßen Wün-
schen abzuspeisen. Wünsche zu thun, Männer von Athen, ist leicht
und dabei läßt sich alles, was man auf dem Herzen hat, kurz in eins
zusammendrängen; zu wählen aber, wenn Staatsangelegenheiten zur
Berathung vorliegen, ist nicht gleich bequem, sondern hier muß man,
wenn nicht beides sich verbinden läßt, das Nützliche dem Angenehmen
vorziehen. Wenn nun aber Jemand im Stande ist, ohne uns die 19
Schauspielgelder zu entziehen, uns andere Mittel zur Deckung der
Kriegskosten anzugeben, sollte der, könnte man fragen, nicht den

Vorzug verdienen? Allerdings, Männer von Athen, sofern Einer das
vermag. Allein es sollte mich wundern, wenn jemals ein Menschen=
kind in den Fall gekommen wäre oder noch kommen würde, daß
es, nachdem es sein Vermögen für unnütze Dinge ausgegeben, dann
von seiner Mittellosigkeit das Nöthige bestreiten könnte. Dergleichen
Redensarten, scheint mir, finden eine mächtige Stütze in dem Wunsche
jedes Einzelnen, und deshalb ist nichts leichter als sich selbst zu täu=
schen; denn was man wünscht, das glaubt man auch, nur daß oft
20 genug die Umstände von anderer Beschaffenheit sind. Betrachtet also
die Sache so wie es den Umständen gemäß ist, und es wird euch
weder an Mannschaft noch an Sold gebrechen. Eine unkluge und
unedle Gesinnung wenigstens würde es verrathen, wenn wir die
Schmach, aus Mangel an Geldmitteln den Krieg nachlässig betrieben
zu haben, gleichgültig ertragen und, während wir gegen die Korinthier
und Megarer eiligst zu den Waffen greifen, aus Mangel an Unterhalt
für das Heer ruhig zusehen wollten, wie Philippos hellenische Städte
unterjocht.
21 Dies glaubte ich sagen zu müssen, nicht um mir leichtsinniger
Weise Feinde unter euch zu machen: denn ich bin nicht unklug oder
verblendet genug, daß ich mir da Feinde machen möchte, wo ich nicht
einigen Nutzen zu stiften meinte: sondern weil ich es für die Pflicht
eines Patrioten halte, die Wohlfahrt des Staates für höher zu
achten als schöne Redensarten. Und so höre ich, wie wohl auch ihr,
daß diejenigen, welche zu unseren Vorfahren sprachen, sie welche
Jedermann hier von der Rednerbühne herab preist, obwohl ohne
ihnen sonderlich nachzueifern, in eben diesem Sinne und nach eben
dieser Richtschnur die Angelegenheiten des Staates leiteten, ein Ari=
22 steides, ein Nikias, ein Demosthenes, ein Perikles. Seitdem jedoch
die Art von Rednern aufgetaucht ist, welche euch in's Gesicht fragen:
„was wünschet ihr? was soll ich beantragen? womit kann ich euch
gefällig sein?" seitdem ist auch das allgemeine Beste der Gunst des
Augenblicks zum Opfer gefallen und es geschehen Dinge, wie eben
jetzt, und dabei befinden sich jene ganz vortrefflich, während es mit
23 euch mißlich steht. Fasset nur einmal die Hauptmomente in's Auge,
Männer von Athen, durch welche sich das Wesen der Vorzeit und das
der Gegenwart charakterisiren läßt. Weniges wird hinreichen, da ich

von bekannten Dingen spreche; denn um glücklich zu werden, bedürfet
ihr nicht fremder Muster, sondern ihr habt sie in eurer eigenen Ge-
schichte. Unsere Vorfahren also, denen ihre Staatsmänner nicht so 24
schmeichelten und den Hof machten, wie diese jetzt euch, herrschten
fünfundvierzig Jahre lang ohne Widerspruch über die Hellenen und
legten mehr als zehntausend Talente auf der Akropolis nieder, und
der König jenes Landes war ihnen unterthan, wie es einem Barbaren
den Hellenen gegenüber geziemt: sie selbst fochten ihre Kriege aus und
errichteten viele ehrenvolle Siegeszeichen zum Andenken an ihre Waffen-
thaten zu Land und zur See, und sie allein von allen Völkern er-
fochten einen Ruhm, welcher über allen Neid erhaben ist. So gaben 25
sie sich in Beziehung auf die gemeinsamen Angelegenheiten der Hellenen:
sehet nun auch, wie sie in Bezug auf ihre eigenen im öffentlichen wie
im Privatleben sich benahmen. Sie schufen zu öffentlichen wie zu
heiligen Zwecken eine solche Masse von prachtvollen und großartigen
Bauwerken mit ihrem Zubehör an Kunstwerken, daß sie hierin für die
Nachwelt einzig und unübertrefflich dastehen; im Privatleben dagegen 26
waren sie so mäßig und dem Charakter der Verfassung so treu, daß
wer von euch etwa weiß, wie die Wohnungen des Aristeides und des
Miltiades und anderer berühmter Männer jener Zeit beschaffen sind,
wohl sieht, daß sie in keinem Punkte glänzender als die benachbarten
Wohnungen waren. Denn sie verwalteten das Staatsvermögen nicht
zu ihrem eigenen Vortheil, sondern jeder glaubte das gemeine Beste
fördern zu müssen, und so konnte es nicht fehlen, daß sie bei ihrer
gewissenhaften Fürsorge für das gesammte hellenische Interesse, bei
ihrer Ehrfurcht vor allem was heilig ist und bei ihrer Rechtlichkeit in
der Verwaltung der eigenen Angelegenheiten eines hohen Glücks theil-
haftig wurden. So war also damals die Lage der Dinge beschaffen, 27
als die genannten Männer an der Spitze standen. Wohin aber ist es
damit jetzt durch unsere wackeren Staatsmänner gekommen? Stehen
wir noch etwa eben da oder doch wenigstes nicht weit davon entfernt?
Nun so laßt euch, um Anderes zu unterdrücken, so vieles ich auch auf
der Zunge hätte, das wenigstens gesagt sein: obgleich wir jetzt, wie
ihr alle seht, die Hände vollkommen frei haben und die Macht der
Lakedämonier gebrochen, Theben hinlänglich beschäftigt und sonst kein
Staat mächtig genug ist uns den Vorrang streitig zu machen, und

obgleich es in unserer Macht steht unser Eigenes sowohl in Ruhe zu besitzen als auch über die Gerechtsame der übrigen Staaten frei zu
28 schalten, so haben wir uns doch unsere eigenen Besitzungen entreißen lassen und mehr als fünfzehnhundert Talente für nichtige Zwecke aufgewendet und Bundesgenossen, die wir im Kriege gewonnen, während des Friedens durch diese Leute wieder eingebüßt und uns selbst einen so gefährlichen Gegner herangezogen. Oder es trete Einer auf und sage mir, woher sonst als durch uns Philippos so mächtig geworden
29 ist. Aber guter Freund, höre ich sagen, steht es auch damit schlecht, so steht es doch um so besser mit unseren städtischen Angelegenheiten. Und was ließe sich wohl dafür anführen? Etwa daß wir die Mauerzinnen anstreichen lassen und die Straßen ausbessern und Brunnen anlegen und ähnliche Sächelchen mehr? Schaut sie nur an, die Männer, welche von Staatswegen mit diesen Geschäften betraut sind: Einige von ihnen sind aus Bettlern reiche Leute, Andere aus gemeinen vornehme geworden, noch Andere haben sich Wohnungen hergerichtet prächtiger als die öffentlichen Gebäude, kurz in eben dem Verhältnisse, wie das gemeine Wohl gesunken, ist das ihrige gestiegen.

30 Was nun ist Schuld an diesem Allen und wie kommt es, daß Alles jetzt schief geht, während es früher so wohl bestellt war? Weil von Haus aus das Volk Muth genug hatte seine Kriege selbst zu führen, und somit auch Herr über seine Vertreter war, und die Vertheilung aller Spenden in seiner eigenen Hand behielt, und ein jeder Bürger es ganz in der Ordnung fand aus den Händen des Volks ein
31 Ehrenzeichen oder ein Amt oder irgend eine Auszeichnung zu empfangen, wogegen jetzt die, welche an der Spitze der Verwaltung stehen, sich diese Vortheile angemaßt haben und durch sie Alles geschieht, während ihr, das Volk, entnervt und verarmt an Geld und Bundesgenossen, wie ihr seid, nur noch eine ganz untergeordnete und überflüssige Rolle spielt, zufrieden damit wenn euch jene nur im Genuß der Schauspielgelder lassen oder die Boëdromien mit einer Procession begehen, und was das Schönste ist, ihnen für diese Verwendung eures eigenen Gutes noch dazu zu Dank verpflichtet seid. Dadurch aber, daß sie euch hier innerhalb der Stadt eingesperrt halten, gewöhnen sie euch daran und
32 machen euch zahm und ziehen sich euch nach der Hand. Nun meine ich, daß derjenige, welcher sich mit kleinlichen und niedrigen Dingen

befaßt, sich nie zu einer großartigen und kühnen Gesinnung erheben
kann; denn den Beschäftigungen der Menschen müssen auch ihre Ge-
sinnungen entsprechen. Ich würde mich daher wahrhaftig nicht wun-
dern, wenn mir von euch aus dieser Darlegung der Dinge ein größeres
Verbrechen gemacht werden würde, als denen, welche sie so weit ge-
bracht haben. Ist es doch nicht jederzeit erlaubt über Alles seine
Meinung frei gegen euch auszusprechen, und so nimmt es mich Wun-
der, daß es mir auch jetzt gestattet worden ist.

Wollet ihr also jetzt wenigstens diesen Gewohnheiten euch ent- 33
schlagend zu Felde ziehen und auf eine euer selbst würdige Weise auf-
treten und die Ueberschüsse der Verwaltung zur Erwerbung äußerer
Vortheile verwenden, vielleicht, Männer von Athen, vielleicht könnt
ihr dann ein großes und vollkommenes Gut erringen und einem Ge-
winn entsagen, welcher der Kost gleicht, die der Arzt dem Kranken
verordnet. Denn gleich wie diese weder Kräfte giebt noch auch den
Kranken sterben läßt, so ist auch das, was ihr jetzt zugetheilt erhaltet,
weder ansehnlich genug um euch einen ausreichenden Vortheil zu ge-
währen, noch auch so verächtlich um mit Verzichtung darauf etwas
Anderes zu thun, wohl aber ist es geeignet euch in eurer Sorglosigkeit
zu bestärken. Du verlangst also, wird Jemand sagen, daß wir um 34
Lohn dienen sollen? Allerdings, und noch dazu daß ohne weiteres
Alle in gleichem Verhältnisse zugezogen werden, damit ein Jeder für
seinen Antheil an dem Gemeingut dem Staate das sei, dessen er be-
darf, damit er in ruhigen Zeiten daheim einen besseren Bürger ab-
gebe, indem er nicht aus Mangel gezwungen ist etwas Schimpfliches
zu thun, im vorkommenden Falle, wie eben jetzt, für denselben Vor-
theil wie billig als Soldat dem Vaterlande diene, bei überschrittenem
Dienstalter endlich für gleichmäßige Berechtigung an dem Genuß der
Gelder, welche er jetzt ohne Gegenleistung mit durchbringen hilft,
durch Beaufsichtigung und Betreibung der zu ergreifenden Maßregeln
sich nützlich mache. So habe ich ohne etwas hinzuzuthun noch hin- 35
wegzunehmen, Weniges abgerechnet, dem Unwesen gesteuert und den
Staat wieder in das rechte Geleis gebracht, indem ich das Empfangen
und den Dienst im Heere, im Gericht und in jeder anderen Stellung,
welche Einem durch sein Alter oder durch die Umstände angewiesen ist,
auf dasselbe Maß zurückgeführt. Nirgend habe ich mich dahin aus-

gesprochen, daß ihr an Unthätige das vergeben sollt, was denen gebührt, die thätig sein würden, noch daß es sich für euch zieme selbst die Hände in den Schooß zu legen und zu feiern und zu darben, während ihr hören müßt, daß die Söldner dieses oder jenes Führers den
36 Sieg erringen; denn das geschieht zur Zeit. Damit will ich die Dienste nicht herabsetzen, die Jemand euch erweist, allein ich verlange, daß ihr, statt Anderen die Ehre zu gönnen, selbst für euch handelt und daß ihr, Männer von Athen, die ehrenvolle Stellung nicht aufgebt, welche eure Vorfahren unter zahlreichen und ruhmvollen Kämpfen für euch errungen haben.

Das ist es ungefähr, was ich für zweckdienlich erachte; wählet nun, was sowohl dem Staate als euch Allen zum Nutzen gereichen mag.

Erste Rede gegen Philippos.

Wäre es ein neuer Gegenstand, der jetzt zur Sprache käme, Männer von Athen, so würde ich warten, bis die Mehrzahl von denen, welche zu euch zu sprechen pflegen, ihre Meinung abgegeben hätten, und dann entweder, wenn ihre Vorschläge mir zusagten, dabei mich beruhigen, oder im entgegengesetzten Falle auch meinerseits versuchen meine Ansicht auszusprechen. Da jedoch ein Gegenstand wiederum zur Berathung vorliegt, über welchen jene schon häufig gesprochen haben, so hoffe ich auf eure Nachsicht, wenn ich mich zuerst erhebe. Denn hätten sie von vorn herein das Erforderliche gerathen, so bedürfte es jetzt für euch nicht der Berathung.

Vor Allem, Männer von Athen, darf man über dem gegen- 2
wärtigen Stand der Dinge, und sollte er noch so verzweifelt zu sein scheinen, doch den Muth nicht verlieren. Denn eben was bisher das Schlimmste daran war, das läßt für die Zukunft das Beste hoffen. Und was wäre dies? Daß in Folge eurer Pflichtvergessenheit die Sache schlecht steht; denn hätte sie diese Wendung genommen, während ihr eure Schuldigkeit thatet, so wäre ja nicht einmal Hoffnung auf
Besserung vorhanden. Sodann ist zu bedenken, was ihr zum Theil 3
vom Hörensagen, zum Theil noch aus eigener Erinnerung wisset, wie rühmlich und gewissenhaft ihr einst — es ist nicht lange her — den damals so mächtigen Lakedämoniern gegenüber euch benahmet, und weit entfernt der Würde des Staates etwas zu vergeben, dem Kampfe für die Gerechtsame der Hellenen gegen sie euch unterzoget. Warum nun erwähne ich dies? Damit ihr erkennet, Männer von Athen, und sehet, daß ihr weder, wenn ihr vorsichtig seid, etwas zu fürchten habt, noch, wenn sorglos, etwas nach eurem Wunsche geht, wovon euch der Beweis sowohl in der damaligen Macht der Lakedämonier gegeben ist, welche ihr besiegtet, weil ihr die Augen offen hieltet, als auch in dem jetzigen Uebermuthe des Philippos, der uns in Schrecken
setzt, weil wir nichts von dem was Noth ist thun. Wenn nun Einer 4
unter euch in Rücksicht auf die ihm zu Gebote stehende ansehnliche

Macht und auf den Verlust aller unserer auswärtigen Besitzungen ihn
für einen furchtbaren Gegner hält, so hat er zwar darin Recht, allein
er möge auch bedenken, daß wir, Männer von Athen, einst Pydna
und Potidäa und Methone und die ganze Gegend umher zu eigen
hatten und daß viele von den Völkerschaften, welche jetzt auf seiner
Seite stehen, frei und selbstständig waren und lieber mit uns als mit
5 ihm es halten wollten. Wäre also Philippos damals der Meinung
gewesen, daß es für ihn ohne Bundesgenossen, wie er war, schwierig
sei die Athener zu bekämpfen, die wir damals so viele feste Plätze an
der Grenze seines Landes besaßen, so würde er nichts von dem, was
er nun ausgeführt hat, gethan und nicht eine so bedeutende Macht
erlangt haben. Allein er erkannte wohl, daß alle diese Plätze als
Preise für den Sieger ausgesetzt sind und daß nach dem Laufe der
Dinge dem Anwesenden das Eigenthum des Abwesenden und das des
Lässigen dem zufalle, der weder Anstrengungen noch Gefahren scheut.
6 Und in diesem Glauben hat er denn Alles niedergeworfen und in
Besitz genommen, indem er hier das Recht des Siegers geltend machte,
dort Bündnisse und Verträge schloß; denn Alle sind geneigt mit dem
sich zu verbinden und gemeinsame Sache zu machen, den sie immer
schlagfertig sehen und bereit das Nöthige zu thun. Wenn nun auch
ihr, Männer von Athen, jetzt, da es früher nicht geschah, die näm-
liche Ansicht fassen wollet und Jeder von euch, wo es nöthig und er
7 im Stande sein sollte das Wohl des Staates zu fördern, ohne Aus-
flüchte zum Handeln bereit ist, der Wohlhabende durch Beiträge, die
waffenfähige Mannschaft durch Kriegsdienst, — kurz und gut, wenn
ihr euch ermannen und die Hoffnung aufgeben wollet, es werde,
während ein Jeder selbst unthätig bleibt, der Nachbar schon alles für
ihn thun, so werdet ihr mit Gottes Hülfe wieder zum Besitze eures
Eigenthums gelangen, das leichtfertig Verscherzte zurück erhalten und
8 Rache an jenem nehmen. Denn glaubet ja nicht, daß seine gegen-
wärtige Macht, als wäre er ein Gott, für die Ewigkeit feststehe:
vielmehr ist Mancher, Männer von Athen, der ihn haßt und fürchtet
und beneidet, selbst unter seinen scheinbar besten Freunden, und die
Leidenschaften, die sonst die Menschen hegen, sind auch bei denen
vorauszusetzen, welche zu ihm halten. Jetzt freilich ist all das Volk
noch scheu, da es bei eurer Trägheit und Sorglosigkeit, die ihr nun

endlich ablegen müsset, keine Zuflucht findet. Ihr sehet, Männer von 9
Athen, wie weit der Mensch in seiner Frechheit geht, da er euch nicht
einmal die Wahl läßt, ob ihr handeln oder Ruhe halten wollt, son-
dern Drohungen und, wie man sagt, übermüthige Reden ausstößt
und, unfähig mit seinen bisherigen Eroberungen sich zu begnügen,
immer weiter um sich greift und uns, die wir zaudern und müßig
dasitzen, von allen Seiten umgarnt. Wann also, Männer von Athen, 10
wann werdet ihr thun was nöthig ist? Worauf wartet ihr noch?
Vermuthlich bis die Nothwendigkeit eintritt. Wofür sonst aber soll
man denn den gegenwärtigen Stand der Dinge halten? Ich wenig-
stens meine, es könne für freie Männer keine stärkere Nothwendigkeit
geben als die Scham über ihre Lage. Oder wollet ihr, ich bitte euch,
umherschlendern und einander fragen: „giebt's was Neues?“ Denn
könnte es wohl etwas Neueres geben als daß ein Makedonier die Athe-
ner niederkämpft und die Angelegenheiten der Hellenen leitet? „Ist 11
Philippos todt?“ „Das nicht, beim Zeus, aber krank ist er.“
Und was verschlägt das euch? Denn wenn ihm auch etwas zustößt,
so werdet ihr euch bald einen andern Philippos schaffen, dafern ihr
die Sache so betreibt; denn nicht sowohl durch eigene Kraft als viel-
mehr durch unsere Sorglosigkeit ist auch er so mächtig geworden.
Noch mehr jedoch: gesetzt, es fließe ihm etwas zu, und das Glück, 12
welches immer besser als wir selbst für uns sorgt, bescheerte uns auch
noch dies, so wisset, daß ihr, wäret ihr gleich bei der Hand, die all-
gemeine Verwirrung benutzen und alles nach eurem Wunsche ordnen
könntet, in eurem gegenwärtigen Zustande aber, ungerüstet und un-
entschlossen wie ihr seid, nicht einmal Amphipolis zu übernehmen im
Stande wäret, selbst wenn es der Zufall in eure Hände gäbe.

Doch ich will in der Voraussetzung, daß ihr selbst von der Noth- 13
wendigkeit überzeugt seid insgesammt bereitwillig eure Pflicht zu thun,
nicht weiter davon sprechen; dagegen will ich versuchen die Art der
Rüstung, welche nach meiner Ansicht euch aus dieser Verlegenheit ziehen
kann, und ihr Stärke und die Anschaffung der Geldmittel, so wie die
Art und Weise, auf welche alles Weitere aufs Beste und Schnellste in
Stand zu setzen sein dürfte, sofort euch anzugeben, wobei ich euch,
Männer von Athen, nur um das Eine bitte: urtheilet erst nachdem 14
ihr alles gehört habt und greifet nicht vor, und sollte es anfangs schei-

nen als brächte ich eine neue Art von Rüstung in Vorschlag, so glaube Niemand, ich wolle die Sache weiter hinausschieben. Denn nicht diejenigen, welche „schnell" und „heute" rufen, geben den besten Rath, — könnten wir ja doch auch durch einen bloßen Handstreich das einmal
15 Geschehene nicht ungeschehen machen — sondern der vielmehr, welcher nachweist, welche Art von Rüstung gemacht werden und wie stark sie sein müsse und aus welchen Mitteln sie so lange unterhalten werden könne, bis wir entweder den Krieg in Güte beigelegt oder den Feind überwältigt haben; denn nur so würden wir uns für die Zukunft sicher stellen. Dies also glaube ich zeigen zu können, ohne den Verheißungen Anderer in den Weg zu treten. Das Versprechen ist groß, doch die Sache wird für sich selbst sprechen und ihr werdet entscheiden.

16 Zuerst also verlange ich, Männer von Athen, daß ihr fünfzig Kriegsschiffe ausrüstet, und zugleich entschlossen seid im Nothfalle dieselben selbst zu besteigen, demnächst daß ihr für die Hälfte der Reiterei Transportfahrzeuge und Lastschiffe in hinreichender Anzahl bereit haltet. Diese müssen, meine ich, segelfertig liegen, um den Streifzügen zu begegnen, welche er vom eigenen Lande aus nach Pylä, nach dem Chersonnes, nach Olynthos, kurz überall hin unternimmt. Denn das muß ihm zum Bewußtsein kommen, daß ihr aus eurer übergroßen Saumseligkeit wohl einmal erwachen, und so wie nach Euböa und noch früher einmal, wie man erzählt, nach Haliartos und neuerdings
17 erst nach Pylä, auch gegen ihn euch in Bewegung setzen werdet. Allein auch wenn das unterbliebe, so sehr ich dazu rathe, so ist doch jene Maßregel durchaus nicht zu verachten, damit er entweder aus Besorgniß, wenn er erfährt daß ihr gerüstet seid (und erfahren wird er es sicherlich; denn es giebt, ja es giebt nur allzu viele, die ihm alles melden was bei uns vorgeht), sich ruhig verhalte, oder falls er dies außer Acht läßt, unversehens überfallen werde, indem euch nichts hindert gegen sein Land anzusegeln, wenn er die Gelegenheit dazu bietet.
18 Das ist es, wozu nach meiner Meinung Alle entschlossen sein und die Hände bieten müssen. Vor allem aber verlange ich, Männer von Athen, daß ihr eine andere Macht in Bereitschaft haltet, welche ohne Unterbrechung Krieg führen und ihm Schaden zufügen kann. Nichts da von Söldnern, und wären ihrer zehn- und zwanzigtausend, nichts von einer Macht, die nach eurer Gewohnheit nur auf dem Papier steht, sondern

eine städtische Macht muß es sein, welche, wen ihr auch immer zum Feldherrn wählet, sei es ein einziger oder mehrere, sei es dieser oder jener, demselben folget und Gehorsam leistet. Auch verlange ich, daß ihr den Unterhalt für dieselbe beschaffet. Wie soll nun aber diese Macht 19
zusammengesetzt sein und wie stark, und woher sind die Mittel zu ihrer Unterhaltung zu nehmen, und wie kann man sich ihres Gehorsams versichern? Ich will es euch sagen, indem ich dies Alles Punkt für Punkt durchgehe. Was die Söldner betrifft, — und hier hütet euch das zu thun, was euch so oft geschadet hat: es ist euch in der Regel nichts gut genug und in euren Beschlüssen wollt ihr immer oben hinaus, doch so bald es zum Treffen kommt, thut ihr auch das Geringste nicht; thut und schaffet lieber ein Weniges, und scheint euch das zu gering, so könnet ihr ja noch ein Mehreres thun — was also das Heer 20
betrifft, so bestimme ich es im Ganzen auf zweitausend Mann, darunter aber müssen fünfhundert Athener sein, welche, aus welcher Altersklasse immer ihr sie zu nehmen für gut findet, nicht allzu lange, sondern eine noch zu bestimmende Zeit hindurch abwechselnd zu Felde liegen müssen; der Rest mag aus Söldnern bestehen. Demnächst verlange ich zweihundert Reiter und auch unter diesen mindestens fünfzig Athener, welche unter gleichen Bedingungen wie die Fußsoldaten Dienste thun, und Transportschiffe für dieselben. Gut. Und was noch? 21
Zehn Schnellsegler. Denn da Philippos eine Seemacht hat, sind diese uns nöthig zur Deckung der Fahrt. Aus welchen Mitteln soll nun aber der Unterhalt bestritten werden? Auch das will ich angeben, wenn ich erst werde gezeigt haben, warum ich eine so geringe Macht für hinreichend halte und auch Bürger mit aufgeboten wissen will.

Eine Macht von dieser Stärke genügt, Männer von Athen, weil 22
wir gegenwärtig keine aufzubringen vermögen, die ihm im offenen Felde die Spitze bieten könnte, sondern Streifzüge machen und vor der Hand auf diese Art der Kriegführung uns beschränken müssen. Sie darf daher nicht übergroß sein, zumal da es an Sold und Lebensmitteln fehlt, jedoch auch nicht allzu gering. Die Gegenwart der Bürger aber und ihre Theilnahme an dem Zuge verlange ich deshalb, weil ihr in eigener Person, wie ich höre, schon vormals mit dem Söldnerheere, welches der Staat unter der Leitung des Polystratos und Iphikrates und Chabrias zu Korinth unterhielt, gemeinschaftlich ins Feld rücktet 23

und diese Söldner mit euch in offener Schlacht die Lakedämonier besiegten und ihr mit ihnen. Seitdem ihr aber eure Söldner allein ausrücken lasset, werfen sie eure Freunde und Verbündeten nieder, während die Feinde uns über den Kopf gewachsen sind. Und kaum daß sie den Krieg, den unsre Stadt führt, eines Blicks gewürdigt haben, so segeln sie zum Artabazos und überall sonst eher hin, und ihr Anführer muß sie gewähren lassen; denn unmöglich kann er sein Ansehn geltend machen, wenn er keinen Sold zahlt. Was also verlange ich?
24 Dem Anführer wie den Soldaten jegliche Ausflucht dadurch abzuschneiden, daß ihr Sold aufbringt und eine aus Bürgern bestehende Heeresabtheilung gleichsam zur Beaufsichtigung der Unternehmungen des Feldherrn beigebet. Wenigstens ist es zum lachen, wie ihr jetzt die Sache angreift. Fragte euch nämlich Jemand: „habt ihr Frieden, Männer von Athen?" so würdet ihr antworten: „ei bewahre, wir
25 führen mit Philippos Krieg." Wählet ihr aber nicht aus eurer Mitte zehn Taxiarchen und Strategen und Phylarchen und zwei Hipparchen? Was nun treiben diese? Einen ausgenommen, den ihr etwa zur Führung des Kriegs entsendet, halten die übrigen bei euch Umzüge mit den Opfervorstehern. Denn ihr fabricirt Taxiarchen und Phylarchen, wie man Gypsfiguren macht, um auf dem Markte zu figuriren, nicht
26 um Krieg zu führen. Eigentlich sollten doch wohl die Taxiarchen und der Hipparch, kurz die Anführer, aus eurer Mitte sein, damit die Macht in Wahrheit eine Macht des Staates wäre. Und doch nach Lemnos muß euer eigener Hipparch geschickt werden, die Reiterei aber, die für die Besitzungen des Staates kämpft, soll ein Menelaos commandiren? Ich sage das nicht um den Mann herabzusetzen, allein wer es auch sein mochte, aus eurer Mitte mußte er genommen sein.

27 Vielleicht gebet ihr zu, daß ich hierin Recht habe, wünschet jedoch vorzüglich zu erfahren, welche Gelder nöthig sind und woher diese kommen sollen. Dem werde ich sofort entsprechen. Was also die Gelder anlangt, so betragen an Verpflegung allein die Kosten für diese Macht neunzig Talente und etwas darüber, nämlich vierzig Talente für zehn Kriegsschiffe, auf jedes Schiff monatlich zwanzig Minen, ebensoviel für zweitausend Mann Fußvolk, so daß der Mann zehn Drachmen monatlich an Verpflegung erhält, für die zweihundert Reiter aber, dreißig Drachmen monatlich auf den Kopf gerechnet, zwölf Ta-

lente. Glaubt aber Jemand, die Verpflegung gewähre dem Heere nur 28
einen geringen Vortheil, so ist er im Irrthum; denn ich weiß gewiß, daß in diesem Falle das Heer alles Uebrige dem Kriege selbst abgewinnen wird, ohne sich an einem der Hellenen oder der Bundesgenossen zu vergreifen, so daß er seinen vollständigen Sold hat. Ich selbst bin bereit als Freiwilliger mitzugehen und das Schlimmste zu erdulden, wenn sich die Sache nicht so verhält. Woher nun die Gelder kommen sollen, welche ich von euch verlange, darüber will ich mich jetzt erklären. 29

(Nachweis der Mittel.)

Das ist es, Männer von Athen, was wir haben ausfindig machen können. Kommt es hierüber zur Abstimmung, so werdet ihr das, sofern es euren Beifall hat, genehmigen, damit ihr nicht blos durch Verordnungen und Sendschreiben, sondern auch durch Thaten mit Philippos Krieg führet.

Nun scheint es mir aber für die Berathung des Krieges und der 30
ganzen Rüstung noch weit förderlicher zu sein, wenn ihr die Lage des Landes, gegen welches ihr Krieg führet, ins Auge fasset und erwäget, daß Philippos zumeist der Benützung der Winde und der Jahreszeiten seine Erfolge verdankt, indem er bei seinen Unternehmungen die Etesien oder den Winter abwartet, wo es für uns unmöglich sein dürfte dorthin zu gelangen. Mit Rücksicht hierauf also dürfen wir den Krieg 31
nicht mit zusammengerafften Hülfsvölkern führen, — denn damit werden wir in Allem zu spät kommen — sondern mit einem stehenden und wohlgerüsteten Heere. Zu Winterquartieren stehen euch Lemnos und Thasos und Skiathos und die benachbarten Inseln offen, wo Häfen und Lebensmittel und alles Andere, was ein Heer nöthig hat, sich findet; in der Jahreszeit aber, wo sowohl eine Landung sich leicht bewerkstelligen läßt als auch von Stürmen nichts zu fürchten ist, wird sich dasselbe in der Nähe des Landes selbst und an den Mündungen der Seeplätze leicht halten können.

Wie nun und wann diese Macht in Thätigkeit zu setzen sei, das 32
wird nach Maßgabe der Umstände derjenige zu bestimmen haben, den ihr an die Spitze stellet: was dagegen eure Aufgabe sei, habe ich in diesem meinem Antrage ausgesprochen. Wenn ihr, Männer von Athen, zuerst die verlangten Gelder aufbringet, dann auch das Weitere, Fuß-

volk, Schiffe und Reiterei meine ich, in Bereitschaft haltet und ungetheilt die ganze Macht durch ein Gesetz im Felde zu bleiben nöthiget, während ihr die nöthigen Gelder selbst aufbringt und verwaltet, für die Ausführung aber den Feldherrn verantwortlich macht, so werdet ihr aufhören immer einen und denselben Gegenstand in Berathung zu
33 ziehen, ohne doch etwas auszurichten. Außerdem noch werdet ihr, Männer von Athen, erstlich von den Hülfsquellen des Philippos die ergiebigste verstopfen. Und welche wäre das? Daß er den Krieg gegen euch mit dem Eigenthume eurer Bundesgenossen führt, indem er die Seefahrer ausplündert. Sodann was weiter? Ihr selbst werdet gegen Unfälle gesichert sein; denn nicht werden ihm solche Streiche wieder glücken, wie damals, als er in Lemnos und Imbros einfiel und eure Mitbürger als Gefangene mit fortschleppte, und wieder als er bei Geräschtos die Kauffahrer wegnahm und unsägliche Summen erpreßte, und zuletzt endlich, als er bei Marathon landete und das heilige Schiff mit wegführte, und dies alles ohne daß ihr es hindern
34 oder auch nur zur bestimmten Zeit zu Hülfe eilen konntet. Wie aber mag es nur kommen, daß die Panathenäen und Dionysien, mag die Besorgung derselben in geschickte oder ungeschickte Hände fallen, stets zur gehörigen Zeit gefeiert werden, beides Feste worauf Summen verwendet werden, wie auf keinen unserer Kriegszüge, und wobei ein Menschentroß in Bewegung gesetzt und Vorbereitungen getroffen werden, wie bei keiner anderen Gelegenheit, dagegen aber alle eure Kriegszüge die rechte Zeit verpassen, wie der nach Methone, der nach Pagasä,
35 der nach Potidäa? Daher kommt es, weil dort Alles gesetzlich festgestellt ist und ein Jeder von euch lange vorher schon weiß, wer Choreg oder Gymnasiarch seines Stammes und wann er es sein wird und was er als solcher zu empfangen und zu leisten hat, kurz nichts dabei unerörtert und unbestimmt gelassen ist, hingegen in dem, was den Krieg und die Vorbereitungen dazu betrifft, alles ungeordnet, ungeregelt und unbestimmt ist. Läuft daher eine Nachricht ein, da bestellen wir erst Trierarchen und gestatten diesen den Umtausch des Vermögens, und sehen uns um wo das Geld her kommen soll, hierauf wird beschlossen die Schiffe mit Schutzgenossen und Freigelassenen zu bemannen, dann wollen wir selbst uns einschiffen, dann wieder jene für uns eintreten
36 lassen, und über diesen Zögerungen ist das schon voraus verloren,

um deßwillen wir in See gehen wollten. Denn die Zeit zum Handeln verwenden wir auf die Vorbereitungen, der günstige Augenblick aber wartet nicht auf unsere Langsamkeit und Verdrossenheit. Die Macht jedoch, welche wir mittlerweile zu unserer Verfügung zu haben glauben, weist sich als unzureichend aus, sobald als es zum Treffen kommt. Er aber ist so übermüthig geworden, daß er an die Bewohner von Euböa bereits Sendschreiben solchen Inhalts erläßt.

(Sendschreiben.)

Von dem, was hier verlesen worden, Männer von Athen, ist 37
leider vieles wahr, wiewohl nicht angenehm zu hören. Will man freilich sagen, daß das, was ein Redner, um nicht zu verletzen, mit Stillschweigen übergeht, auch in der Wirklichkeit so hingehen werde, so muß man euch nur angenehme Dinge sagen wollen: wenn aber eine schlecht angebrachte Schmeichelei durch den Erfolg selbst zum Nachtheil ausschlägt, so ist es schimpflich sich selbst zu täuschen und lieber jeglichen Zweck zu verfehlen als einmal etwas lästiges zur rechten Zeit zu
thun, ja nicht einmal zu der Erkenntniß gelangen zu können, daß 38
man, um einen Krieg recht zu führen, nicht die Dinge gehen lassen dürfe wie sie wollen, sondern ihnen zuvorkommen müsse, und daß, gleichwie man von dem Feldherrn verlangt daß er sein Heer leite, so auch die, welche die Dinge zu berathen haben, den Lauf derselben in ihrer Gewalt behalten müssen, damit ihr Wille vollzogen und man
nicht genöthigt werde hinter den Ereignissen herzutraben. Ihr aber, 39
Männer von Athen, die ihr unter Allen die ansehnlichste Macht besitzet, an Schiffen, Fußvolk und Reiterei wie an Einkünften, ihr habt nichts von dem Allen bis auf den heutigen Tag auf zweckmäßige Weise verwendet und lasset nicht ab im Kriege mit Philippos wie die Barbaren im Faustkampfe euch zu benehmen. Denn auch die greifen jedesmal nach der Stelle, wo sie getroffen sind, und fällt ein Schlag auf einen andern Fleck, gleich sind die Hände dorthin, sich aber decken und den
Gegner scharf beobachten, das können und mögen sie nicht. Und so 40
auch ihr. Erfahret ihr, Philippos sei im Chersones, so beschließet ihr dahin Hülfe zu senden, heißt es er sei in Pylä, flugs wollet ihr dorthin, kurz er mag sein wo er auch wolle, ihr lauft über Hals und Kopf hinter ihm drein und lasset euch von ihm commandiren, selbst

aber bringet ihr einen vernünftigen Kriegsplan nie zu Stande und
werdet das, was im Werke ist, nicht eher gewahr als bis die Mel-
dung kommt, es sei bereits geschehen oder geschehe so eben. Dies
mochte sonst wohl hingehen, allein jetzt, wo Alles auf dem Spiele
41 steht, geht es nicht mehr an. Es kommt mir aber vor, Männer von
Athen, als habe ein Gott von Scham über unser Benehmen ergriffen
dem Philippos diese Habgier eingeflößt. Denn wollte er sich mit seinen
Eroberungen begnügen und nichts weiter unternehmen, so würde
Mancher von euch, glaube ich, hiermit sich zufrieden geben, obwohl
wir dadurch den Vorwurf schmachvoller Feigheit und Schande über
Schande dem Staate zuziehen würden: nun aber, da er nicht still
steht, sondern immer weiter um sich greift, dürfte er vielleicht euch
42 aufrütteln, wenn ihr nicht ganz den Kopf verloren habt. Fürwahr,
ich wundere mich, Männer von Athen, daß keiner von euch weder in
sich geht, noch in Zorn geräth bei dem Gedanken, daß der Krieg, den
wir um Philippos zu züchtigen begannen, sein Ende jetzt darin findet,
daß wir froh sein müssen uns seiner zu erwehren. Soviel ist indeß
klar, daß er nicht stehen bleiben wird, wenn ihn nicht Jemand auf-
hält. Und darauf wollen wir warten? Und ihr glaubt, wenn ihr ein
Paar schlecht bemannte Kriegsschiffe unter dem Geleit der von dem
43 und jenem erregten Hoffnungen entsendet, sei alles abgethan? Wollen
wir nicht zu Schiffe gehen, nicht jetzt endlich, wenn es auch bis jetzt
unterblieb, mit einem Theile wenigstens unserer städtischen Macht ins
Feld rücken, nicht gen Macedonien unter Segel gehen? — Aber wo
sollen wir landen, höre ich fragen. — Der Krieg selbst, Männer von
Athen, wird Philippos' schwächste Seite aufdecken, wenn wir nur
Hand an's Werk legen: bleiben wir aber müßig zu Hause sitzen und
hören zu, wie die Redner einander schimpfen und beschuldigen, so
44 wird schwerlich je etwas von dem geschehen, was uns frommt. Braucht
ja doch, mein' ich, nicht unsere gesammte städtische Macht, sondern
nur ein Theil derselben mit auszurücken, und die Götter sind für uns
und das Glück kämpft auf unserer Seite: so ihr aber blos einen Feld-
herrn schicket und diesem nichts mitgebet als leere Beschlüsse und auf
der Rednerbühne entsprossene Hoffnungen, so kann von uns nichts
Rechtes ausgerichtet werden, vielmehr die Feinde verspotten uns und
unsere Verbündeten sind halbtodt aus Furcht vor solchen Expeditionen.

Denn unmöglich ist es, unmöglich, daß ein einziger Mann das alles 45
leiste, was ihr wünschet: dagegen den Leuten etwas vorzuspiegeln
und vorzuschwatzen und diesen und jenen zu beschuldigen, das geht
leicht, wenn auch der Staat darüber zu Grunde geht. Denn wenn
der Feldherr einen Haufen elender unbezahlter Söldner commandirt,
hier aber gewisse Leute euch nach Belieben über seine Unternehmungen
etwas vorlügen dürfen, und ihr nun auf diese Berichte hin, wie sich's
eben trifft, Beschlüsse fasset, was läßt sich da auch erwarten?

Wie also ist dem abzuhelfen? Dadurch, Männer von Athen, 46
daß ihr eben die, welche den Krieg mitgemacht haben und Zeugen der
Unternehmungen gewesen sind, bei ihrer Zurückkunft auch als Richter
an der Abnahme der Rechenschaft betheiliget, damit ihr eure Angelegenheiten
nicht blos vom Hörensagen, sondern aus eigener Ansicht
kennet. Jetzt aber ist es schimpflicher Weise dahin gekommen, daß
jeder eurer Feldherrn zwei- und dreimal bei euch auf Tod und Leben
angeklagt wird, keiner von ihnen aber den Muth hat auch nur ein
einziges Mal mit dem Feinde auf Tod und Leben zu kämpfen, sondern
den Tod eines Räubers und Diebes einem ehrlichen Tode vorzieht;
denn der Uebelthäter soll nach Urtheil und Recht sterben, der Feldherr
aber im Kampfe mit dem Feinde. Hier aber stecken die Leute die 47
Köpfe zusammen und erzählen sich, bald daß Philippos mit den Lakedämoniern
an dem Sturze der Thebaner und an der Aufhebung der
freien Verfassungen arbeite, bald daß er Gesandte an den König geschickt
habe, bald daß er in Illyrien Städte befestige, und so bringen
wir jeder unser Mährchen zu Markte. Nun glaube ich zwar sicherlich, 48
Männer von Athen, daß Philippos von der Größe seiner Erfolge
trunken ist und daß er im Gefühle seiner Sicherheit und im Stolz auf
seine Thaten solchen Schwindeleien im Geiste nicht wenig nachhängt:
allein bestimmt wird er seine Plane nicht so anlegen, daß jeder Einfaltspinsel
dahier — und größere giebt es nicht als unsere Neuigkeitskrämer
— seine Absichten durchschauen sollte. Wollen wir aber statt 49
dessen nur einsehen, daß er unser Feind ist, daß er uns unseres Eigenthums
beraubt und lange Zeit schon uns tyrannisirt, daß er in allen
Stücken, wo wir je auf seinen Beistand rechnen zu können glaubten,
als unser Gegner aufgetreten ist, endlich daß in Zukunft Alles auf
uns selbst beruht und wir, falls wir nicht dort ihn bekämpfen wollen,

vielleicht genöthigt sein werden dies hier zu thun, — sehen wir dies ein, so werden wir über das, was geschehen muß, nicht in Zweifel und aller unnützen Reden überhoben sein. Denn nicht das darf euch kümmern, was wohl die Zukunft bringen werde, wohl aber dürft ihr überzeugt sein, daß das nichts Gutes sein werde, wenn ihr euch eurer Sache nicht annehmen und eure Schuldigkeit nicht thun wollt.

50 Nie ist es bisher meine Absicht gewesen euch etwas Angenehmes zu sagen, wenn ich nicht zugleich die Ueberzeugung hegte, daß euch dasselbe auch zum Vortheil gereichen werde, und so habe ich auch jetzt meine Ansicht offen und ohne Rückhalt ausgesprochen. So gewiß ich nun aber weiß, daß es euch frommt die besten Rathschläge zu vernehmen, so wünschte ich wohl zu wissen, daß sie auch dem zu Gute kommen werden, der sie euch giebt. Dann würde ich viel freudiger sprechen. Doch mögen die Folgen für mich sein welche sie immer wollen, auch so stehe ich nicht an zu euch zu sprechen, in der Ueberzeugung, daß die Vollziehung meiner Vorschläge euch zum Nutzen gereichen werde. Möge das die Oberhand gewinnen, was für euch alle heilsam ist.

Rede vom Frieden.

Ich sehe, Männer von Athen, daß der gegenwärtige Stand der Dinge sehr schwierig und beunruhigend ist, nicht blos unserer vielen Verluste wegen, an denen schöne Worte nichts mehr ändern können, sondern auch deßhalb, weil selbst in Hinsicht auf das Uebriggebliebene die Meinungen dermaßen auseinander gehen, daß der Eine dies, der
Andere jenes für heilsam hält. Und während Rath zu ertheilen an 2
sich schon mißlich und schwierig ist, so habt ihr dies noch um vieles schwieriger gemacht; denn alle Welt pflegt vor der That sich zu berathen, ihr aber thut es hinterher. Daher kommt es, daß, so lange ich mich entsinnen kann, derjenige Beifall fand und für einen tüchtigen Redner galt, der eure Fehler rügte, die Sache selbst aber, um welche
es sich handelte und die ihr in Berathung zoget, euch entging. Nichts- 3
destoweniger trete ich mit dem Glauben, ja mit der festen Ueberzeugung auf, es werde, wenn ihr entschlossen seid anstatt zu lärmen und zu zanken, mich mit der Aufmerksamkeit anzuhören, welche bei Berathungen über Staatsangelegenheiten und über Gegenstände von solcher Wichtigkeit erforderlich ist, mir gelingen euch Vorschläge zu machen, wodurch sowohl unsere gegenwärtige Lage verbessert als auch das Verlorene wieder gewonnen werden kann.

Obwohl ich weiß, Männer von Athen, daß der gar sehr bei 4
euch im Vortheil ist, welcher es über sich gewinnen kann über seine früheren Vorschläge und über seine eigene Person zu sprechen, so halte ich das doch für so unbescheiden und widerlich, daß ich der Nothwendigkeit ungeachtet, in welche ich mich versetzt sehe, es zu thun Anstand nehme. Ich glaube indeß, ihr werdet das, was ich jetzt vorzutragen habe, besser beurtheilen können, wenn ihr Einiges aus meinen frühe-
ren Vorträgen euch ins Gedächtniß zurückrufet. Ich nämlich war es 5
erstlich, Männer von Athen, der, als man bei den Unruhen in Euböa euch dem Plutarchos Hülfe zu leisten und einen unrühmlichen und kostspieligen Krieg zu beginnen rieth, zuerst und allein auftrat und mich dagegen erklärte, wo denn wenig fehlte, daß ich von denen zer-

rissen worden wäre, welche um eines kleinen Gewinnes willen euch zu
vielen und großen Fehltritten zu verleiten suchten: und bald darauf,
nachdem ihr Schmach davongetragen, und für geleisteten Beistand den
beispiellosesten Undank eingeerntet, erkanntet ihr die Niederträchtigkeit
6 derer, die euch damals dazu gerathen hatten, und daß ich es war,
der den besten Rath gegeben. Und wiederum, Männer von Athen,
als ich gewahrte, daß Neoptolemos der Schauspieler unter dem Deck-
mantel seiner Kunst dem Staate das größte Unheil zufügte und eure
Angelegenheiten zu Gunsten des Philippos betrieb und leitete, da
trat ich auf und sprach zu euch, und zwar, wie sich aus den nächst-
7 folgenden Ereignissen ergab, nicht aus persönlicher Feindschaft oder
aus Tadelsucht. Und hierbei will ich nicht die Redner mehr beschuldi-
gen, — denn es trat keiner für Neoptolemos auf — sondern euch
selbst. Denn hättet ihr im Theater einer Aufführung zugeschaut, nicht
aber über das öffentliche Wohl und die Angelegenheiten des Staates
8 verhandelt, so würdet ihr ihn nicht mit größerem Wohlgefallen, mich
nicht mit größerem Mißfallen angehört haben. Doch ihr Alle, glaube
ich, werdet gewahr worden sein, daß er, der damals seine Reise in
Feindesland unter dem Vorgeben unternahm dort ausstehende Schul-
den einzutreiben, um hier davon seine Leistungen an den Staat be-
streiten zu können, und häufig sich über die Unbilligkeit beschwerte,
daß man Einem, der seine Reichthümer von dort hierher brächte,
daraus einen Vorwurf mache, daß eben der, sobald er nach dem Frie-
densschlusse freie Hand bekam, all sein liegendes Vermögen dahier zu
9 Gelde machte und damit zum Philippos sich begab. Schon diese bei-
den Ereignisse also, welche ich unter andern vorausgesagt, enthalten
in ihrer wahrheitstreuen und pflichtmäßigen Darstellung, wie ich sie
gab, die Rechtfertigung für meine damaligen Reden. Zum dritten
aber, Männer von Athen, — und dieses Eine nur will ich noch hin-
zufügen, bevor ich zu dem eigentlichen Gegenstande meines Vortrags
übergehe — als wir Gesandte von der Abnahme des Friedenseides
10 zurückgekehrt waren und gewisse Leute euch die Verheißung gaben,
es werden Thespiä und Platää wieder hergestellt werden, Philippos
werde, wenn es in seiner Macht stände, die Phoker retten, den Staat
der Thebaner aber auflösen, Oropos werde euch zufallen und Euböa
für Amphipolis euch überliefert werden, und ähnliche Hoffnungen und

Versprechungen mehr, wodurch ihr euch verführen ließet gegen euer
eigenes Interesse, gegen Pflicht und Recht die Phoker aufzugeben, so
nahm ich auch hier, wie man mir bezeugen wird, nicht Theil an dem
Betruge, noch schwieg ich dazu still, sondern ich erklärte euch laut,
wie ihr euch dessen sicherlich erinnern werdet, daß ich weder etwas
davon wisse noch auch davon glaube, sondern den für einen Schwind-
ler halte, der so etwas sagen könne.

Daß ich dies Alles nun besser als Andere vorausgesehen, Män- 11
ner von Athen, will ich mir keineswegs als etwas anrechnen, das
ich meiner Ueberlegenheit verdankte oder worauf ich Ursach hätte stolz
zu sein, noch auch mir Ansprüche auf Einsicht und Ahnungsvermögen
aus anderen Grüden anmaßen als aus denen, die ich euch nennen
will, und deren sind zwei: erstlich das Glück, welches ich über alle 12
menschliche Kraft und Weisheit erhaben sehe, sodann der Umstand,
daß ich unbestochen den Lauf der Dinge beobachte und beurtheile, und
kein Gewinn mir nachgewiesen werden kann, der mir aus meiner
Theilnahme an der Staatsverwaltung oder aus meinen Reden erwach-
sen wäre. Unter dem rechten Gesichtspunkte erscheint mir daher auch
das Nützliche, so weit es aus der Natur der Dinge selbst sich ergiebt.
Legt man aber auf die andere Seite wie in eine Wagschale Geld, so
giebt dieses das Uebergewicht und zieht das Urtheil mit sich hinab,
und hat man dieß geschehen lassen, so ist es unmöglich irgend etwas
richtig und vernünftig zu beurtheilen.

Eins vor allem muß nun feststehen, daß, mag man dem Staate 13
zu Bundesgenossen oder zu Geldmitteln oder zu irgend einem andern
Vortheile verhelfen wollen, man dies thue ohne den bestehenden Frie-
den aufzuheben, nicht als wäre derselbe vortrefflich und euer würdig,
allein wie er auch immer beschaffen sei, es lag mehr in unserm In-
teresse ihn gar nicht abzuschließen, als jetzt, da er einmal abgeschlos-
sen ist, ihn wieder aufzuheben; denn die vielen Verluste, welche wir
erlitten, haben den Krieg für uns bedenklicher und schwieriger gemacht
als es vordem der Fall war. Ein Zweites, worauf wir sehen müssen, 14
Männer von Athen, ist, daß wir den versammelten Abgeordneten,
welche sich jetzt Amphiktyonen nennen, nicht Grund und Vorwand zu
einem allgemeinen Kriege gegen uns geben. Denn sollte wiederum ein
Krieg ausbrechen zwischen uns und Philippos um Amphipolis oder

einen andern streitigen Punkt, der uns allein angeht und weder die
15 Thessaler noch die Argiver und Thebaner berührt, so glaube ich nicht,
daß eines dieser Völker die Waffen gegen uns ergreifen würde, und
am allerwenigsten — unterbreche mich keiner bevor er mich ausgehört
hat — die Thebaner, nicht als wären sie freundlich gegen uns ge=
sinnt oder als begünstigten sie Philippos nicht, sondern weil sie sehr
wohl wissen, mag man sie auch über die Maßen stumpfsinnig schelten,
daß im Falle eines Krieges zwischen uns und ihnen sie selbst jeglichen
Nachtheil haben, die Vortheile aber ein Anderer zu erschleichen suchen
werde. Daher möchten sie nicht leicht sich freiwillig in diese Gefahr
begeben, wenn nicht der Anlaß und der Gegenstand des Krieges ein
16 gemeinschaftlicher ist. Ebensowenig würden wir, glaube ich, zu fürch=
ten haben, wenn wir wiederum mit den Thebanern um Oropos oder
aus sonst einem anderen besonderen Grunde in Streit geriethen; denn
uns wie jenen würden die befreundeten Staaten höchstens, wenn einer
in des andern Land einfiele, zu Hülfe eilen, zum Angriff hingegen
würden sie weder mit uns noch mit jenen sich verbinden. Denn das
ist so das gewöhnliche Verfahren des Bundesgenossen, an denen Einem
überhaupt gelegen ist, und ihrem Wesen nach steht die Sache so:
17 nicht gleich weit geht das Wohlwollen der einzelnen Staaten gegen
uns oder gegen die Thebaner, wo es sich blos um unsere Existenz und
wo es sich um Herrschaft des Einen über die Anderen handelt, viel=
mehr wünschen zwar alle um ihrer selbst willen die Erhaltung ihrer
Verbündeten, daß aber einer das Uebergewicht über den anderen er=
halte und dann sie selbst sich unterthan mache, wünscht auch nicht ein
einziger. Was also meine ich ist zu fürchten und was müssen wir zu
verhüten suchen? Dem unvermeidlich kommenden Kriege nicht einen
gemeinsamen Vorwand und einen gemeinsamen Anstoß zur Theilnahme
18 für alle darzubieten. Denn wenn die Argiver und Messenier und Mega=
lopolitaner und andere mit diesen gleichgesinnte Poloponnesier gegen
uns aufgebracht sind, weil wir mit den Lakedämoniern Unterhandlun=
gen gepflogen und sie gegen uns den Verdacht haben, als wollten wir
uns ihre Unternehmungen zu Nutze machen, wenn ferner die Thebaner
ohnehin, wie sie selbst nicht verhehlen, erbittert sind und es noch mehr
sein werden, weil wir die von ihnen Vertriebenen aufnehmen und auf
19 alle Weise unsere Feindschaft gegen sie an den Tag legen, endlich auch

die Thessaler, weil wir die flüchtigen Phoker in Schutz nehmen, und
Philippos, weil wir ihn hindern in den Bund der Amphiktyonen
einzutreten: so fürchte ich, sie werden insgesammt, jeder aus beson-
deren Gründen, die Beschlüsse der Amphiktyonen zum Vorwand neh-
men und einen allgemeinen Krieg gegen uns unternehmen, dann aber
einzeln im Kampfe mit uns über ihren eigenen Vortheil hinaus sich
fortreißen lassen, wie es auch im phokischen Kriege geschah. Denn das 20
wisset ihr doch wohl, daß jetzt die Thebaner und Philippos und die
Thessaler, so verschieden im einzelnen ihre Beweggründe sind, dennoch
nach einem Ziele hinarbeiten. So konnten die Thebaner den Philip-
pos nicht hindern einzurücken und die Päße zu besetzen, ja mußten
ihm, der doch zuletzt kam, selbst den Ruhm von ihren eigenen Thaten
überlassen. Denn was die Erwerbungen der Thebaner an Gebiet be- 21
trifft, so haben sie allerdings einigen Erfolg gehabt, an Achtung und
Ehre dagegen unendlich eingebüßt. Rückte nämlich Philippos nicht
ein, so würden sie allem Anschein nach gar nichts erhalten haben.
Das lag nun zwar nicht in ihrem Plane, allein da sie nach dem Be-
sitze von Orchomenos und Koroneia strebten und dazu nicht anders
gelangen konnten, so ließen sie das Alles geschehen. Freilich wagen 22
Einige zu behaupten, Philippos habe den Thebanern Orchomenos und
Koroneia keineswegs überlassen wollen, sondern sei dazu gezwungen
worden. Mögen diese ihre Weisheit für sich behalten. So viel
weiß ich, daß er es nicht sowohl darauf abgesehen hatte als vielmehr
auf die Besetzung der Päße und auf den Ruhm durch seine Dazwi-
schenkunft den Krieg zur Entscheidung gebracht zu haben und auf den
Vorsitz bei den pythischen Spielen: das war es, wonach ihn vor
allem gelüstete. Die Thessaler aber endlich wollten keinen von beiden 23
Theilen, weder die Thebaner noch Philippos, mächtig werden lassen,
indem sie so wie so ihre Sicherheit gefährdet glaubten, sondern des
doppelten Vortheils der Theilnahme am Amphiktyonenrath und an
den Gerechtsamen zu Delphi strebten sie sich zu bemeistern, und weil
sie danach trachteten, legten sie dort Hand mit an. So findet ihr
denn, daß jeder durch sein Sonderinteresse sich bestimmen ließ so Man-
ches zu thun, was ihm selbst nicht wünschenswerth war. Und dies
ist es, was wir bei so bewandten Umständen verhüten müssen.

„Wir sollen uns also um dieser Besorgniß willen Vorschriften 24

machen lassen? Auch du räthst uns dies an?" Mit nichten. Vielmehr ist meine Meinung, daß wir nichts unternehmen dürfen, was unser selbst unwürdig wäre oder einen Krieg herbeiführen würde, sondern uns verständig und rechtschaffen zeigen müssen in Wort und That. Ueberdies will ich denen, welche meinen, man müsse sich dreist und unbekümmert um den Krieg Allem unterziehen, Folgendes zu bedenken geben. Wir lassen die Thebaner im Besitze von Oropos, und fragt uns Jemand auf's Gewissen warum, so werden wir antworten, um
25 nicht Krieg zu haben. Ebenso haben wir jetzt vertragsmäßig Amphipolis an Philippos abgetreten, die Kardianer haben wir aus dem Verbande der Chersonesiten entlassen, dem Fürsten von Karien gestatten wir Chios und Kos und Rhodos zu besetzen und den Byzantinern Kaper auszurüsten, offenbar weil wir uns von der Ruhe des Friedens größere Vortheile versprechen, als wenn wir um diese Punkte streiten und rechten wollten. Es wäre demnach einfältig, ja ganz unverzeihlich, nachdem wir uns so mit dem Einzelnen gesetzt haben, wo es sich um unser eigenes und nächstes Interesse handelt, gegen alle insgesammt jetzt um den Schatten in Delphi Krieg zu führen.

Zweite Rede gegen Philippos.

So oft des Philippos Friedensbruch zur Sprache kommt, Männer von Athen, so finde ich, daß zwar Recht und Billigkeit unverkennbar auf unserer Seite stehen und Alle die, welche Klage über ihn führen, stets das Erforderliche zu sagen scheinen, gleichwohl aber ich möchte fast sagen nichts von dem in's Werk gesetzt wird, was erforderlich ist
2 oder weshalb es der Mühe werth wäre dies mit anzuhören: vielmehr ist es mit allen unseren Angelegenheiten dahin gekommen, daß, je mehr und je überzeugender man nachweist, daß Philippos den mit euch geschlossenen Frieden verletzt und Böses gegen die Hellenen insgesammt im Schilde führt, es um so schwieriger ist zu rathen, was

geschehen soll. Der Grund davon liegt darin, daß wir Alle unein- 3
gedenk der Pflicht, dem Habsüchtigen mit kräftiger That und nicht
mit bloßen Worten entgegenzutreten, wir erstlich, die wir hier auf-
treten, aus Furcht euer Mißfallen zu erregen es unterlassen, Anträge
und Vorschläge zu machen, und lieber von dem Treiben des Philippos
und seinen Gewaltthaten und was dergleichen mehr ist reden, dann
aber ihr, die ihr hier sitzet, so weit ihr auch in der Gabe euer Recht
mündlich zu wahren und einen solchen Vortrag zu würdigen den
Philippos übersehet, doch ganz und gar unbeholfen seid, wenn es
darauf ankommt, ihn an der Ausführung dessen zu hindern, womit
er so eben umgeht. Die nothwendige und ganz natürliche Folge ist: 4
womit ihr beider Seits euch befasset und was ihr betreibet, darin
thut es Jeder dem Anderen zuvor, er im Handeln, ihr im Reden.
Genügt es euch also auch jetzt euer besseres Recht blos mündlich gel-
tend zu machen, so ist das leicht und keine Mühe damit verbunden:
gilt es hingegen zu erwägen, wie dem gegenwärtigen Stande der 5
Dinge wieder aufzuhelfen sei und wie zu verhüten, daß derselbe sich
nicht unvermerkt noch mehr verschlimmere und daß Philippos nicht
eine Macht gegen uns aufstelle, der wir nicht einmal Widerstand
leisten können, so ist nicht mehr die bisherige Art der Berathung zu-
läßig, sondern ihr Alle, Sprecher sowohl als Hörer, müsset das
Beste und Heilsamste dem Leichten und Angenehmen vorziehen.

Zuerst also, Männer von Athen, wenn Einer guten Muthes 6
bleibt, während er sieht wie stark Philippos und über wie Vieles er
Herr geworden ist, und wenn er meint, es bringe dieß dem Staate
keine Gefahr und Alles das sei nicht auf uns berechnet, so bin ich
erstaunt und will euch Alle insgesammt gebeten haben die Gründe in
der Kürze anzuhören, aus welchen ich gerade das Gegentheil zu er-
warten bewogen werde und warum ich dem Philippos feindselige
Absichten zutraue, damit ihr, wenn ich die Zukunft richtiger zu beur-
theilen scheine, mir nachgebet, wenn aber die, so guten Muthes sind
und ihm vertrauen, diesen beitretet. Ich nun, Männer von Athen,
erwäge zuvörderst, was war das Erste, das Philippos sich nach dem 7
Abschluß des Friedens anmaßte? Der Besitz von Pylä und die
Entscheidung der phokischen Händel. Und welchen Gebrauch machte
er davon? Das Interesse der Thebaner wollte er fördern, nicht das

unsrige. Und warum das? Weil er, indem er seine Pläne nicht auf die Erhaltung des Friedens und der Ruhe, noch überhaupt auf die Erfüllung einer Pflicht, sondern darauf anlegte, wie er Andere bevortheilen und sich Alles unterthan machen könne, wohl erkannte,
8 daß er uns bei unserer Gesinnung durch keinerlei Vorspiegelung oder Dienstleistung zu bewegen vermöge, um des eigenen Vortheils willen irgend einen Theil von Hellas ihm preiszugeben, sondern daß ihr auch Achtung vor dem sowohl, was Rechtens ist, als aus Abscheu gegen das Schmähliche einer solchen Zumuthung und aus Pflichtgefühl ihm bei jedem Versuche dieser Art so entgegentreten würdet,
9 als wenn ihr mit ihm in offenem Kriege läget. Von den Thebanern dagegen erwartete er, was auch wirklich geschah, daß ihm dieselben für die zu erwartenden Vortheile im Uebrigen ganz freie Hand lassen und ihm nicht nur nicht entgegenarbeiten und hinderlich sein, sondern auch, falls er es geböte, ihre Streitkräfte mit ihm vereinigen würden.
10 Und jetzt beweist er sich den Messeniern und Argivern unter der nämlichen Voraussetzung gefällig. Euch, Männer von Athen, gereicht dies zum höchsten Ruhme: denn ihr seid demzufolge von ihm als die Einzigen unter Allen anerkannt worden, die um keinen Preis die gemeinsamen Rechte der Hellenen opfern und ihr Wohlwollen gegen dieselben um keinerlei Gunst oder Vortheil aufgeben würden. Und dies von euch, so wie das Gegentheil von den Argivern und Thebanern zu erwarten sieht er sich nicht blos mit Rücksicht auf die Gegen-
11 wart, sondern auch in Erwägung der Vergangenheit berechtigt. Er findet nämlich, denk' ich, und hört, daß eure Vorfahren, in deren Macht es stand die übrigen Hellenen zu beherrschen, wenn sie sich dem Könige unterwerfen wollten, nicht nur den Alexander, den Ahnherrn seines Geschlechts, als Ueberbringer dieses Anerbietens zurückwiesen, sondern lieber selbst ihr Land verlassen und jegliche Gefahr bestehen wollten und hierauf Thaten verrichteten, welche zwar Jedermann gern im Munde führt, Niemand aber würdig zu schildern im Stande ist, weshalb auch ich sie besser mit Stillschweigen übergehe, — denn sie sind großartiger als man mit Worten auszudrücken vermöchte — daß hingegen die Vorfahren der Thebaner und Argiver theils mit den Barbaren gemeinschaftliche Sache machten, theils ihnen
12 keinen Widerstand leisteten. Er weiß also, daß beide unbekümmert

um das Gesammtinteresse der Hellenen ihren eigenen Vortheil wahrnehmen werden. Daher glaubte er, daß ein Freundschaftsbündniß mit euch nur zu rechtlichen Zwecken stattfinden könne, eine Verbindung mit jenen aber ihm Helfershelfer bei seinen Eroberungsplänen verschaffen werde. Das ist der Grund, warum er, wie früher, so jetzt auch diesen vor euch den Vorzug giebt, nicht weil er bei ihnen eine größere Seemacht vorfände als bei euch, nicht weil er im Binnenlande sich eine namhafte Herrschaft erworben und deshalb die Herrschaft zur See und die Besetzung der Hafenplätze aufgegeben, noch endlich als hätte er vergessen, unter welchen Bedingungen und Versprechungen ihm der Friede gewährt worden ist.

Aber in der That, könnte Jemand sagen, als ob er dies Alles 13
wüßte, nicht aus Habgier noch aus einem von den Gründen, welche ich ihm Schuld gebe, habe Philippos damals so gehandelt, sondern weil die Thebaner gerechtere Forderungen machten als wir. Allein von allen Gründen ist gerade dieser der einzige, den er jetzt nicht geltend machen darf. Denn wie kann der, welcher den Lakedämoniern auf Messene zu verzichten befiehlt, die damalige Uebergabe von Orchomenos und Koroneia an die Thebaner dadurch beschönigen wollen, daß er dies für gerecht gehalten habe?

Aber, beim Zeus, er war gezwungen, — denn der Grund ist 14
noch übrig — und machte wider Willen dieses Zugeständniß, da er auf der einen Seite von der thessalischen Reiterei, auf der anderen von dem thebanischen Fußvolke gedrängt wurde. Gut. Und daher sagt man denn, er werde gegen die Thebaner mißtrauisch sein, und Einige setzen das Gerücht in Umlauf, daß er Elateia befestigen wolle.
Ja das will er und wird es immer nur wollen, dünkt mich, zu 15
Gunsten der Messenier und Argiver aber die Lakedämonier überfallen will er nicht blos, sondern er läßt auch seine Söldner bereits marschiren und Gelder abgehen und ist selbst schon mit einer bedeutenden Macht unterwegs. Die Lakedämonier also, welche den Thebanern feindlich gegenüberstehen, greift er an, die Phoker aber, welche er
früher selbst zu Grunde gerichtet, soll er jetzt retten wollen? Wer 16
sollte dies für möglich halten? Ich glaube im Gegentheil, daß Philippos weder wenn er zu seiner früheren Handlungsweise wider Willen gezwungen gewesen wäre, noch wenn er jetzt die Thebaner aufgäbe,

den Feinden derselben so beharrlich entgegentreten würde: vielmehr ist
aus seinem jetzigen Verfahren offenbar, daß er auch damals ganz aus
freiem Entschlusse handelte. Kurz, Alles wohl erwogen, hat er es
17 mit allen seinen Unternehmungen auf uns abgesehen. Und dazu ist
er allerdings jetzt gewisser Maßen genöthiget. Bedenkt nur, er will
herrschen und hält dafür, daß außer euch Niemand ihm dies streitig
macht. Schon seit geraumer Zeit erlaubt er sich Uebergriffe und ist
sich dessen selbst am besten bewußt. Euer Eigenthum ist es, durch
dessen Besitz er sich all das Uebrige sichert: denn gäbe es Amphipolis
und Potidäa auf, so würde er sich nicht einmal in seinen eigenen
18 Staaten sicher glauben. Das also weiß er beides, daß er euch nach=
stellt und daß ihr ihn durchschauet. Indem er euch aber Einsicht zu=
traut, so muß er auch glauben, daß ihr ihn mit Recht hasset, und
das erbittert ihn, daß er, wenn er euch nicht zuvorkommt, bei der
ersten Gelegenheit eures Angriffs gewärtig sein muß. Darum ist er
auf seiner Hut und steht auf der Lauer und macht Einigen, wie den
19 Thebanern und den mit diesen gleichgesinnten Peloponnesiern, den Hof,
in der Meinung, sie werden, da ihrer Habsucht Genüge geschehen,
bei den gegenwärtigen Vortheilen sich zufrieden geben, und stumpf=
sinnig genug sein, um nichts von Alle dem, was da kommen wird,
gewahr zu werden. Und doch bedarf es nicht eben eines sehr großen
Scharfsinns, um die Beispiele zu begreifen, die ich selbst den Messe=
niern und Argivern vorzuhalten Gelegenheit hatte, und welche auch
euch vorzutragen nicht unzweckmäßig sein dürfte.
20 „Mit welchem Unwillen glaubt ihr, Männer von Messene,"
sprach ich, „hatten die Olynthier es aufgenommen, wenn Jemand
gegen Philippos aufgetreten wäre zu jener Zeit, als er Anthemus an
sie abtrat, auf welches alle früheren Könige von Makedonien Anspruch
gemacht hatten, und Potidäa ihnen schenkte, indem er die athenischen
Ansiedler daraus vertrieb, und während er selbst der Feindschaft
mit uns sich unterzog, die Vortheile jener Besitzung ihnen überließ?
Meint ihr, sie hätten damals ein solches Schicksal erwartet oder wür=
den dem Glauben geschenkt haben, der es ihnen vorausgesagt hätte?
21 Und dennoch," fuhr ich fort, „sind sie nach kurzem Besitze des fremden
Landes auf lange hin des eigenen durch ihn beraubt und schmählicher
Weise daraus vertrieben worden, und zwar nicht nur durch die Ge=

walt der Waffen, sondern auch verrathen und verkauft von ihren eigenen Mitbürgern. Denn solch ein allzu naher Verkehr mit Tyrannen ist für freie Staaten nicht ohne Gefahr. Wie aber erging es 22
den Thessalern? „Glaubt ihr," sagte ich, „daß sie damals, als er ihre Tyrannen verjagte und ihnen Nikäa und Magnesia abtrat, sich etwas von der jetzt bei ihnen eingesetzten Zehnmännerherrschaft träumen ließen, oder davon, daß er, der ihnen wieder Sitz und Stimme im Amphiktyonenrathe gab, sich ihrer eigenen Einkünfte bemächtigen werde? Sicherlich nicht. Und doch geschah es, wie Jedermann bekannt. Ihr," sprach ich ferner, „habt nur Augen für die Schen- 23
kungen und Verheißungen des Philippos: seid ihr aber klug, so wünschet, der Tag möge fern bleiben, wo ihr selbst Zeugen des von ihm verübten Luges und Truges sein werdet. Zum Schutz und zur Vertheidigung der Städte," fuhr ich fort, „sind allerdings verschiedentliche Mittel erfunden worden, wie Wälle und Mauern und Gräben und was dergleichen mehr ist. Und alle diese Dinge sind von Menschen- 24
händen gemacht und erfordern Aufwand: ein gemeinsames Schutzmittel aber trägt die Natur verständiger Menschen in sich selbst, wirksam und heilsam für Alle, insbesondere für freie Staaten gegen die Uebergriffe der Tyrannen. Und welches wäre dies? Das Mißtrauen. Dieses bewahret, daran haltet fest; erhaltet ihr dieses, so wird euch kein Unfall begegnen. Wonach begehret ihr?" sagte ich. „Nach Freiheit. 25
Und ihr sehet nicht, daß schon des Philippos Titel gerade das Gegentheil besagen? Denn jeder König und Tyrann ist ein Widersacher der Freiheit und ein Feind der gesetzlichen Ordnung. Hütet euch also," fügte ich hinzu, „daß ihr nicht, um einen Krieg los zu werden, dafür einen Herrn bekommt."

Obgleich nun Jene diesem Vortrag ihren Beifall schenkten und 26
auch noch viele andere Reden mit anhörten, welche von den Abgeordneten sowohl in meinem Beisein als auch später gehalten wurden, so scheint es dennoch, daß sie die Freundschaft des Philippos und seine Verheißungen darum nicht zurückweisen werden. Zwar das würde 27
nicht befremden, wenn die Messenier und Einige der Peloponnesier gegen ihre eigene bessere Ueberzeugung handelten, wohl aber wenn ihr, die ihr es sowohl aus eigener Erfahrung wisset, als auch wiederholt von uns Rednern zu hören bekommt, wie ihr bedroht und umgarnt

seid, euch Alles, wie ich fürchte, vor lauter Unthätigkeit gefallen lassen wollt. So sehr überwiegt der Genuß des Augenblicks und die Liebe zur Bequemlichkeit die Rücksicht auf künftigen Vortheil.

28 Ueber das nun, was ihr zu thun habt, werdet ihr, wenn ihr klug seid, später mit euch selbst zu Rathe gehen: jetzt will ich nur die gehörige Form nachweisen, in welcher die von euch zu beschließende Antwort abzufassen ist.

(Entwurf.)

Es wäre nun billig, Männer von Athen, die Ueberbringer jener Verheißungen aufzurufen, durch welche ihr euch zum Abschluß des
29 Friedens verleiten ließet. Denn weder ich selbst würde mich der Gesandtschaft unterzogen, noch würdet ihr sicherlich den Kampf aufgegeben haben, wenn ihr geglaubt hättet, daß Philipp nach erlangtem Frieden so schwere Uebergriffe sich erlauben würde. Ganz anders aber lautete das, was damals zur Sprache kam. Auch Andere noch sollte man aufrufen, diejenigen nämlich, welche damals, als ich nach schon vollzogenem Frieden bei meiner Rückkehr von der späteren Gesandtschaft zur Eidesabnahme den uns gespielten Betrug entdeckte und warnte und protestirte und Pylä und die Phoker aufzuopfern nicht
30 gestatten wollte, mich, der ich Wasser tränke, einen grämlichen und störrigen Menschen schalten, von Philippos aber meldeten, er werde, sobald er eingerückt sei, alle eure Wünsche erfüllen, Thespiä und Platää befestigen, den Thebanern ihren Hochmuth austreiben, den Chersonesos auf eigene Kosten durchstechen und auch Euböa und Oropos für Amphipolis zurückgeben: denn ohne Zweifel erinnert ihr euch, daß Alles dies hier von der Rednerbühne herab verkündet wurde, obgleich ihr sonst für euch zugefügte Schmach ein schlechtes Gedächtniß
31 habt. Und was das Allerschmählichste ist, auch eure Nachkommen habt ihr auf diese Hoffnungen hin an eben diesen Frieden gebunden, so gänzlich waret ihr bethört. Weshalb nun sage ich dies jetzt und verlange jene Menschen aufzurufen? Bei den Göttern, ich will euch
32 frei und ohne Hehl die Wahrheit sagen. Nicht um mir durch Schmähungen, wie sie es thun, Gehör bei euch zu verschaffen, und denen, die mich von Anbeginn angefeindet haben, auf's neue Gelegenheit zu geben von Philippos zu profitiren, noch auch um nur so in den Tag

hinein zu schwatzen. Ich glaube vielmehr, daß eine Zeit kommen wird, wo des Philippos Unternehmungen euch mehr Kummer bereiten werden als jetzt. Denn ich sehe, daß das Uebel immer weiter um 33
sich greift, und so sehr ich auch wünsche, ich möchte hierin irren, so fürchte ich doch, daß jene Zeit ganz nahe bevorsteht. Und wenn euch dann die Möglichkeit benommen ist, den Dingen auch fernerhin ihren Lauf zu lassen, und ihr nicht mehr von mir oder sonst wem hört, daß Alles dies euch gilt, sondern es insgesammt mit eigenen Augen sehet und euch überzeugt, dann werdet ihr wohl aufbrausen in Zorn und Ingrimm. Nun fürchte ich, es werden nicht die damaligen 34
Gesandten mit ihrem, wie sie selbst wissen, erkauften Stillschweigen, sondern diejenigen eurem Zorne anheimfallen, welche etwas von dem zu retten suchen, was durch die Schuld Jener zu Grunde gegangen ist. Denn ich sehe, daß ihr oft genug euren Zorn nicht an den Schuldigen auslasset, sondern an denen, die euch gerade unter die Hände kommen. So lange es also noch Zeit und die Sache erst im Werden ist und 35
wir uns noch verständigen können, will ich einen Jeden von euch, obwohl er vollkommen davon unterrichtet ist, doch noch einmal daran erinnern, wer es war, der euch verleitete, die Phoker und Pylä preiszugeben, durch deren Bewältigung Philippos Meister der Straße nach Attika und nach dem Peloponnesos geworden ist, und euch in die Nothwendigkeit versetzte, anstatt auf die Wahrung eurer Rechte und die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten, vielmehr auf die Sicherung des eigenen Landes und auf den Krieg bedacht zu sein, der uns an unseren Grenzen bedroht, ein Krieg der, wenn er ausbricht, Jedermann in Trauer versetzen wird, in der That aber schon an jenem Tage angesponnen wurde. Denn hättet ihr euch damals nicht be- 36
rücken lassen, so wäre der Staat jetzt nicht in Verlegenheit, da ja dem Philippos, um Attika angreifen zu können, weder eine hinreichende Seemacht zu Gebote stand, noch auch zu Lande der Weg durch Pylä und Phokis offen war: vielmehr würde er entweder seine Schuldigkeit gethan und dem geschlossenen Frieden gemäß sich ruhig verhalten, oder sich sofort in einen ähnlichen Krieg verwickelt haben, wie der war, um dessen willen er damals den Frieden begehrte.

So viel genüge zu eurer Erinnerung. Möge aber, o ihr Götter 37
alle, die Zeit fern bleiben, wo dies Alles in Erfüllung geht: denn

nicht möchte ich, daß Einer, und wäre er des Todes würdig, seinen Lohn erhielte, wenn dies Gefahr und Verderben über Alle brächte.

Rede über die Angelegenheiten im Chersonesos.

Wohl gebührte es sich, Männer von Athen, daß keiner von denen, welche hier auftreten, nach Gunst oder Ungunst spräche, sondern ein Jeder das vortrüge, was er für das Zweckmäßigste hält, zumal wenn ihr euch über allgemeine und wichtige Angelegenheiten berathet: da aber so Mancher bald von Ehrgeiz, bald von irgend welcher anderen Ursache getrieben zu euch spricht, so ist es nöthig, Männer von Athen, daß ihr, das Volk, ohne euch durch andere Rücksichten bestimmen zu lassen, dasjenige beschließet und vollziehet,
2 was nach eurer Ueberzeugung dem Staate heilsam ist. Der eigentliche Gegenstand unserer Berathung sind die Angelegenheiten im Chersones und Philippos' Feldzug in Thrakien, welcher bereits im eilften Monat steht: gleichwohl drehen sich die Reden, die hier gesprochen werden, meist um die Thaten und Pläne des Diopeithes. Nun glaube ich aber, wenn Beschwerden einlaufen gegen Männer, welche ihr nach dem Gesetz zu jeder Zeit zur Rechenschaft ziehen könnt, so bleibt euch die Erörterung derselben unbenommen, ihr möget sie sogleich vornehmen wollen oder später erst, und es bedarf deshalb weder von meiner noch von irgend welcher anderen Seite einer sonder-
3 lichen Anstrengung: daß aber ein Feind unseres Staates mit großer Heeresmacht am Hellespontos steht und damit umgeht, uns Vortheile zu entreißen, welche unwiderbringlich verloren sind, sobald wir auch nur ein einziges Mal den rechten Zeitpunkt vorbeilassen, das ist es, dünkt mich, worüber ihr auf's Schleunigste zu Rathe gehen und Vorkehrungen treffen müßt, ohne euch durch anderweitiges Geklätsch und Gezänk davon abwendig machen zu lassen.

4 Gar Manches zwar befremdet mich, Männer von Athen, was

man bei euch gewöhnlich zu hören bekommt, nichts aber mehr als
das, was ich noch vor Kurzem Einen im Rathe sagen hörte, daß,
wenn man einmal einen Rath geben wolle, man schlechthin entweder
zum Kriege oder zum Frieden rathen müsse. In der That, verhält 5
sich Philippos ruhig, verletzt er nicht den Friedensvertrag durch Weg=
nahme unserer Besitzungen und wiegelt nicht alle Welt gegen uns auf,
dann läßt sich nichts weiter sagen, sondern man muß ohne Frage
Frieden halten, und eurerseits wenigstens sehe ich auch hier kein Hin=
derniß. Wenn aber ungeachtet der von uns beschworenen und schrift= 6
lich vor aller Augen daliegenden Friedensartikel Philippos dennoch
gleich anfangs, noch ehe Diopeithes mit den Ansiedlern unter Segel
ging, welche man jetzt den Krieg erregt zu haben beschuldigt, viele
eurer Besitzungen eigenmächtig wegnahm, wie ihn dessen eure noch
immer nicht erledigten Beschlüsse hier beschuldigen, und die ganze
Zeit bisher ohne Unterlaß unter den übrigen Hellenen und Barbaren
gegen uns warb und rüstete, wie kann man da sagen, es müsse Krieg
oder Friede sein? Denn wir haben gar keine Wahl, vielmehr ist 7
nur noch eine und zwar die allergerechteste Maßregel übrig, welche
Jene freilich geflissentlich übergehen. Und worin besteht diese? Darin,
daß ihr den abwehret, der euch zuerst bekriegt. Sie müßten denn
meinen, daß Philippos, so lange er sich nicht an Attika und am
Peiräeus vergreift, der Stadt kein Leid anthue und keinen Krieg
führe. Allein wenn sie dies zum Maßstab des Rechtes nehmen und 8
hiernach den Frieden bemessen, so sieht doch jedermann, daß ihr Ge=
rede pflicht= und vernunftwidrig und mit eurer Sicherheit unverträglich
ist, ja sie widersprechen eben damit sogar den Beschwerden, welche sie
gegen Diopeithes erheben. Denn warum wollten wir Philippos alles
Mögliche gestatten, so lange er sich nur nicht an Attika vergreift,
dem Diopeithes aber nicht einmal erlauben den Thrakiern zu Hülfe
zu kommen, ohne ihm gleich Schuld zu geben, daß er einen Krieg
anstifte? — „Nun gut, darin haben sie Unrecht: allein es ist doch 9
arg, daß die Söldner die Gegenden am Hellespontos ausplündern
und Diopeithes vergeht sich, indem er dort Schiffe aufbringt, und
das darf man ihm nicht gestatten." — Wohlan, es sei, ich habe 10
nichts dawider. Allein wenn sie wirklich in lauter gerechten Ab=
sichten hierzu rathen, so halte ich es für nöthig, daß sie, wie sie

auf der einen Seite die dem Staate zu Gebote stehende Kriegsmacht
dadurch aufzulösen suchen, daß sie den, welcher ihr vorsteht und die
Mittel zu ihrer Erhaltung herbeischafft, bei euch verläumden, so auch
auf der anderen den Beweis führen, daß, falls ihr ihnen hierin will-
fahret, Philippos' Macht sich gleichfalls auflösen werde. Wo nicht,
so bedenket, daß sie auf nichts anderes hinarbeiten, als den Staat
wieder zu dem nämlichen Verfahren hinzudrängen, durch welches un-
sere ganzen Angelegenheiten jetzt in einen so verzweifelten Zustand ge-
11 rathen sind. Denn das wißt ihr doch, daß Philippos durch nichts
auf der Welt ein größeres Uebergewicht erlangt hat als dadurch, daß
er überall der Erste war. Denn wer eine stets schlagfertige Mann-
schaft in Bereitschaft hat und immer im Voraus weiß, was er thun
will, der steht augenblicklich Jedem gegenüber, den er anzugreifen
gesonnen ist: wir aber fangen erst dann an uns zu regen und zu
12 rüsten, wenn wir erfahren, daß etwas im Werke ist. Die Folge ist
natürlich, daß er mit aller Gemächlichkeit das in Besitz nimmt, wor-
auf er ausgeht, wir aber zu spät kommen und uns vergebens in Kosten
gesteckt, und zwar unsere feindselige Gesinnung und die Absicht Wider-
stand zu leisten zu erkennen gegeben haben, jedoch weil wir bei der
Ausführung uns lässig finden lassen, mit Schimpf und Schande uns
beladen.

13 Wisset also, Männer von Athen, daß auch jetzt das Alles blos
leere Worte und Vorwände sind, in der That aber nichts anderes an-
gezettelt wird als daß Philippos, während ihr still zu Hause sitzet
und auswärts dem Staate keine Kriegsmacht zu Gebote steht, in
14 größter Ruhe alle seine Pläne in's Werk setzen könne. Betrachtet nur
einmal die gegenwärtigen Vorgänge. Jetzt steht er mit großer Heeres-
macht in Thrakien und zieht, wie Augenzeugen versichern, Verstär-
kungen aus Makedonien und Thessalien an sich. Wenn er also die
Etesien abwartet und Byzanz angreift, glaubt ihr zunächst, die By-
zantier werden dann noch bei ihrem gegenwärtigen Starrsinne beharren
15 und euch nicht herbeirufen und um Beistand ansprechen? Ich glaube
es nicht, vielmehr wären sie gegen Andere noch mißtrauischer als
gegen euch, sie würden lieber diese mit offenen Armen aufnehmen als
ihm ihre Stadt übergeben, vorausgesetzt daß er ihnen nicht zuvor-
kommt und sie mit Gewalt nimmt. Wenn wir also weder von hier

aus nach jenen Gegenden segeln können, noch auch dort ein Hülfsheer
in Bereitschaft haben, so wird nichts ihren Untergang verhindern
können. — „Freilich; aber das Volk ist auch gar zu besessen und über 16
die Maßen mit Blindheit geschlagen." — Allerdings, und doch muß
es gerettet werden; denn unser Vortheil erheischt es. Ferner können
wir auch darauf gar nicht rechnen, daß er nicht über den Chersones
kommen werde; denn nach seinem eigenen Sendschreiben an euch zu
urtheilen, ist er entschlossen, die Chersonesiten zu züchtigen. Ist 17
also das Heer dort schlagfertig, so wird es sowohl an Ort und Stelle
selbst Hülfe leisten als auch ihn in seinem eigenen Lande beunruhigen
können: ist es aber einmal auseinander gegangen, was werden wir
dann anfangen, wenn er in den Chersones einbricht? — „Beim Zeus,
dann fordern wir Diopeithes vor Gericht." — Und wird unsere Lage
dadurch gebessert sein? — „Dann können wir von hier aus Hülfe
senden?" — Wenn uns nun aber Wind und Wetter daran hindern?
— „Aber, beim Zeus, er wird nicht kommen." — Und wer ver-
bürgt dies? Sehet und erwäget ihr wohl, Männer von Athen, daß, 18
ungeachtet die ungünstige Jahreszeit herannaht, gewisse Leute darauf
ausgehen, bis dahin euch aus dem Hellespontos wegzuziehen, um
diesen dem Philippos in die Hände zu spielen? Und wie, wenn er
aus Thrakien aufbräche und ohne den Chersones und Byzanz anzu-
greifen — denn auch dieß ist zu erwägen — sich gegen Chalkis und
Megara wendete, gerade wie jüngst gegen Oreos, ist es wohl besser
ihm hier zu begegnen und den Krieg bis nach Attika kommen zu lassen,
oder ihn dort zu beschäftigen? Ich sollte meinen, das Letztere.

Wenn ihr dies Alles wisset und erwäget, so dürft ihr fürwahr 19
die Kriegsmacht, welche Diopeithes dem Staate zu erwerben trachtet,
nicht scheel ansehen und wieder aufzulösen suchen, sondern ihr selbst
müsset eine andere aufbringen und ihn mit Geld und mit jedem an-
deren euch zu Gebote stehenden Mittel bereitwillig unterstützen. Denn 20
wollte Jemand Philippos die Frage vorlegen: „sprich, möchtest du
lieber, daß das Heer, welches Diopeithes jetzt zusammen hat, möge
es beschaffen sein wie es immer wolle" — denn darüber streite ich
nicht — „gedeihe und bei den Athenern Ehre einlege und unter Bei-
hülfe des Staates wachse, oder daß es durch die Verläumdungen und
Anklagen gewisser Leute auseinander gesprengt und vernichtet würde?"

so würde er sich gewiß für das Letztere erklären. Und es soll nun das, was Philippos von den Göttern sich erbitten würde, hier von eurer Mitte ausgehen? Und ihr fraget noch, woher der gänzliche Verfall des Staates komme?

21 Ich will nun mit euch die gegenwärtige Lage des Staates ohne Rückhalt prüfen und zusehen, was wir selbst jetzt thun und wie wir uns dabei benehmen. Geld beizusteuern oder selbst die Waffen zu ergreifen haben wir nicht Lust, auch können wir uns nicht entschließen, die öffentlichen Gelder unangetastet zu lassen, und dem Diopeithes
22 geben wir keine Löhnung, und statt ihn zu loben, wenn er sich das Nöthige selbst verschafft, verlästern wir ihn und kundschaften aus, mit welchen Mitteln er sich erhält und was er thun wird und Aehnliches mehr; und bei solcher Gesinnung fällt es uns nicht ein unsere eigene Sache zu betreiben, sondern mit schönen Worten zwar sind wir freigebig gegen die, welche der Würde des Staates angemessen sprechen, sobald es aber zum Handeln kommt, so arbeiten wir ihren Gegnern
23 in die Hände. Ihr seid nun gewohnt an den jedesmaligen Sprecher die Frage zu richten: was also soll man thun? Ich aber will an euch die Frage richten: was also soll man sagen? Wenn ihr nämlich weder beisteuert, noch selbst die Waffen ergreifet, noch die öffentlichen Gelder unangetastet lasset, noch dem Diopeithes Löhnung gebet, noch ihm sich selbst das Nöthige zu verschaffen gestattet, noch eure eigenen Angelegenheiten betreiben wollet, so weiß ich nicht was ich sagen soll. Denn wenn ihr denen, die lediglich auf Verdächtigung und Verunglimpfung ausgehen, einen solchen Einfluß einräumet, daß ihr es sogar ruhig mit anhöret, wenn sie im Voraus Klage über das erheben, was er angeblich im Schilde führt, was soll man da sagen?

24 Wohin nun dies führen werde, das müssen wenigstens Einige von euch erfahren. Ich werde aber offen sprechen und anders vermöcht' ich es auch nicht. Alle Feldherrn, welche ihr bisher habt in See gehen lassen, — oder ich bin anbötig, jegliche Strafe zu erdulden — alle empfangen sie Geld, von den Chiern und Erythräern und wo sonst noch etwas zu holen ist, dort an der asiatischen Küste
25 mein' ich. Die Summen, welche sie empfangen, sind bald geringer, bald bedeutender, je nachdem sie entweder ein oder zwei Schiffe oder eine ansehnlichere Macht befehligen. Die aber, welche sie entrichten,

mag es wenig oder viel sein, sind nicht so thöricht, daß sie Geld um nichts ausgeben sollten, sondern sie erkaufen dadurch den Vortheil, daß ihre Handelsleute auf See respectirt, daß sie nicht gekapert werden, daß ihre eigenen Schiffe unter sicherem Geleit segeln und dergleichen mehr. Sie sagen, sie geben das als Gratification, und das ist der stehende Name für diese Einnahme. Und so werden ohne 26
Zweifel alle diese Staaten jetzt auch an Diopeithes zahlen, da er an der Spitze eines Heeres steht; denn woher sonst meint ihr soll er, der weder von euch etwas erhält, noch eigene Hülfsquellen besitzt, den Unterhalt für seine Leute nehmen? Etwa aus der Luft? Das geht nicht, sondern mit dem, was er zusammenrafft und dazu bettelt und aufborgt, damit schlägt er sich durch. Nichts anderes also thun die, 27
welche hier vor euch Beschwerde führen, als daß sie Jedermann verbieten ihm irgend etwas zufließen zu lassen, da er sogar für das, was er in Zukunft einmal thun könnte, verantwortlich sein soll, um wie viel mehr für das, was er bereits gethan und zur Ausführung gebracht. Darauf zielen Redensarten wie „er wird eine Belagerung unternehmen, die Hellenen giebt er Preis." Denn Manchem von diesen liegen die asiatischen Hellenen gar sehr am Herzen, und freilich dürften sie es besser verstehen für Andere als für das eigene Vaterland zu sorgen. Und was die Forderung anlangt, einen anderen Feld- 28
herrn nach dem Hellespont zu schicken, damit verhält es sich so. Wenn nämlich Diopeithes unbefugter Weise Schiffe aufbringt, so sind einige wenige Zeilen hinreichend, das zu hintertreiben; auch gebietet das Gesetz die Urheber solchen Frevels vor Gericht zu ziehen, nicht aber um unserer eigenen Sicherheit willen mit schweren Kosten Flotten gegen sie auszurüsten, denn das wäre gar zu wahnsinnig; sondern 29
gegen den Feind, dem man mit den Gesetzen nicht beikommen kann, ist man wohl gezwungen ein Heer zu unterhalten und Kriegsschiffe auszusenden und Geldmittel aufzubringen, uns selbst aber gegenüber ist Beschluß, Anklage und Vorladung von Nöthen. So benehmen sich verständige Menschen: wie diese aber sich jetzt benehmen, so zeigen sie, daß sie nur lästern und den Staat zu Schaden bringen wollen. Und daß es hier solche Leute giebt, ist, wenn auch schlimm genug, 30
doch noch zu ertragen: allein mit euch, die ihr da sitzet, ist es bereits dahin gekommen, daß ihr, wenn Einer auftritt und sagt, Diopeithes

sei Schuld an allem Unheil oder Chares oder Aristophon oder irgend
ein anderer unserer Mitbürger, flugs ja saget und euren Beifall laut
31 genug zu erkennen gebet; wenn aber ein Anderer auftritt und der
Wahrheit gemäß zu euch spricht: „ihr faselt, Männer von Athen,
an allen diesen Wirren und Nöthen ist Philippos Schuld; denn hielte
er sich ruhig, so wäre der Staat nicht in Verlegenheit," so könnt ihr
zwar die Wahrheit dieses Umstandes nicht in Abrede stellen, allein es
scheint mir als ob ihr darüber ungehalten wäret und glaubtet es ent=
32 ginge euch etwas. Der Grund davon — und bei den Göttern, wenn
es euer Bestes gilt, laßt mich ganz offen sprechen — liegt darin.
Es haben einige von denen, welche an der Spitze der Regierung stehen,
es dahin gebracht, daß ihr bei den Berathungen euch furchtbar und
unbiegsam, bei den Kriegsrüstungen hingegen lässig und verächtlich
zeiget. Wenn also Jemand die Schuld auf einen Mann schiebt, von
dem ihr wisset, daß er sich in eurer Gewalt befindet, so sagt ihr ja
und seid gleich bei der Hand: nennt er aber Einen, den ihr nicht
anders als durch die Gewalt der Waffen zur Verantwortung ziehen
könnt, dann freilich wisset ihr nicht, was ihr thun sollt und seid un=
33 gehalten, wenn man euch dessen überführt. Denn im Gegentheil,
Männer von Athen, sollten eure Staatsmänner sämmtlich euch ge=
wöhnen, bei den Berathungen mild und wohlwollend zu sein, da es
sich hier um die Wahrung eurer eigenen Rechte und der Rechte eurer
Verbündeten handelt, bei den Kriegsrüstungen hingegen euch furchtbar
und unbiegsam zu zeigen, da es dort einen Kampf mit dem Feinde
34 gilt. Jetzt aber haben sie es auch durch ihre Demagogenkünste und ihre
maßlose Willfährigkeit soweit gebracht, daß ihr in den Versammlungen
die Herren spielet und euch mit schönen Reden den Hof machen lasset,
während ihr nach innen wie nach außen bereits in der höchsten Gefahr
schwebet. Denn beim Zeus, wenn die Hellenen Rechenschaft von
euch fordern wollten für die Versäumnisse, die ihr in eurem Leichtsinn
euch habt zu Schulden kommen lassen, und wenn sie euch fragten:
35 „Männer von Athen, schicket ihr nicht immer Gesandte an uns und
lasset uns sagen, daß Philippos uns und allen übrigen Hellenen nach=
stelle und daß man auf den Menschen ein wachsames Auge haben müsse
und Aehnliches mehr?" so müsset ihr dies nothwendig bejahen und
eingestehen; denn wir thun das. „Und nun, ihr nichtsnutziges Volk,

während der Mensch zehn ganze Monate lang vom Hause weg und von Krankheit, Frost und Kriegsnöthen so zugerichtet war, daß ihm beim besten Willen der Rückweg unmöglich geworden, habt ihr weder 36
Euböa befreit, noch irgend etwas von eurem verlorenen Eigenthum wieder in Besitz genommen, sondern während ihr daheim saßet in aller Muße und Gesundheit" — wenn überhaupt bei solchen Leuten von Gesundheit die Rede sein kann — „setzte er in Euböa zwei Tyrannen ein, den einen als Bollwerk Attika gegenüber, den anderen gegen Skiathos; ihr aber habt, wenn ihr auch zu nichts weiter Lust 37
hattet, nicht einmal davon euch losgemacht, sondern ruhig zugesehen; ihr habt ihm dort offenbar freies Spiel gelassen und dadurch zu erkennen gegeben, daß, stürbe er auch zehnmal, ihr euch deshalb doch nicht vom Flecke rühren würdet. Was sollen uns also diese Botschaften und Beschwerden und Zumuthungen?" Sprechen sie so, was werden wir antworten, Männer von Athen? Ich wenigstens weiß es nicht.

Es giebt nun Leute, welche den Sprecher damit zum Schweigen 38
zu bringen meinen, daß sie fragen: „was also soll man thun?" Für diese habe ich im Allgemeinen keine passendere und zuverlässigere Antwort als die, daß man aufhören müsse das zu thun, was ihr gegenwärtig thut. Doch will ich mich darüber auch im Einzelnen deutlich aussprechen, in der Erwartung, daß man eben so bereit zum Handeln als zum Fragen sein wird. Zuvörderst, Männer von Athen, muß das 39
in eurer Ueberzeugung feststehen, daß Philippos mit uns Krieg führt und den Frieden gebrochen hat (denn nicht länger dürft ihr dies Einer dem Andern Schuld geben) und daß er feindliche und verderbliche Absichten hat gegen unsere Stadt und ihr Gebiet, ich füge hinzu 40
auch gegen Alle die darinnen sind, selbst gegen die, welche sich am meisten um ihn verdient zu machen glauben (und zweifeln sie daran, so mögen sie sich an die Olynthier Euthykrates und Lasthenes erinnern, die durch den Verrath ihrer Stadt in das beste Vernehmen mit ihm gekommen zu sein glaubten und doch auf die allerschmählichste Weise umkommen mußten), daß er aber vor allem unsern Freistaat bedroht und angreift und ihm nichts auf der Welt so sehr am Herzen liegt als diesen zu vernichten. Und daran thut er gewissermaßen sehr vernünftig; 41
denn er sieht wohl ein, daß selbst die Unterwerfung aller Anderen ihm

keine hinreichende Sicherheit gewähren würde, so lange bei euch noch
die Herrschaft des Volks besteht, sondern daß vielmehr, falls ihm ein
Unfall begegnete, dergleichen mancher dem Menschen zustoßen kann,
die ganze Masse, die jetzt nur durch Gewalt zusammengehalten wird,
42 aufstehen und sich in euren Schutz begeben würde. Denn ihr seid
eigentlich nicht dazu gemacht Andere zu bevortheilen und zu unterdrü-
cken, wohl aber fähig seid ihr den Eingriffen Anderer Einhalt zu thun
und ihnen ihren Raub abzujagen, und überhaupt bereit dem Herrsch-
süchtigen die Spitze zu bieten und die gesammte Menschheit vom Joche
der Knechtschaft zu befreien. Er kann daher nicht wünschen, daß eure
Freiheit seine eigenen Interessen gefährde, wahrhaftig nicht; denn
43 dazu ist er zu schlau und zu fein berechnend. Fürs Erste also müsset
ihr in ihm einen unversöhnlichen Feind unseres Staates und unserer
freien Verfassung erkennen; denn seid ihr nicht davon im Innersten
überzeugt, so werdet ihr auch nicht geneigt sein eurer Angelegenheiten
euch ernstlich anzunehmen. Zweitens aber muß auch die Ueberzeugung
feststehen, daß Alles, was er jetzt betreibt und veranstaltet, gegen
unsern Staat gerichtet ist und daß, wo immer Jemand ihm entgegen-
44 tritt, er dies zu unserm Besten thut. Denn so kurzsichtig ist Nie-
mand zu glauben, daß es Philippos nach den elenden Nestern in
Thrakien (denn wie soll man Orte, wie Drongilon und Kabyle und
Masteira und die er sonst erobert und sich zurecht macht, anders nen-
nen?), daß es danach ihn gelüste und er um ihres Besitzes willen
Beschwerden und Stürme und die äußersten Gefahren ertrage, und
45 daß er im Gegentheil kein Verlangen habe nach den Häfen Athens
und seinen Werften und Flotten und Silbergruben und sonstigen rei-
chen Hülfsquellen, sondern euch das Alles überlassen werde, während
er um der Hirse und Gerste in den thrakischen Magazinen willen den
Winter in jener Mördergrube aushalte. Nein, dies wie alles Andere
unternimmt er nur um unser Herr zu werden. Was also ist für ver-
46 ständige Menschen Pflicht? Nachdem sie dies einmal wissen und er-
kannt haben, diesen maß- und beispiellosen Leichtsinn abzulegen, Geld
beizusteuern und eben dazu die Verbündeten anzuhalten und für die
Erhaltung der gegenwärtig versammelten Kriegsmacht Sorge zu tra-
gen, damit ihr der Macht, welche Philippos zur Unterdrückung und
Unterjochung der gesammten Hellenen in Bereitschaft hält, eine andere

entgegenstellen könnet, welche bereit ist Allen Schutz und Hülfe zu
gewähren. Denn mit schnell zusammengerafften Hülfstruppen ist es 47
nicht möglich das Erforderliche auszurichten, sondern man muß ein
stehendes Heer bilden, für dessen Unterhalt sorgen, Schatzmeister und
öffentliche Diener bestellen und auf die Verwendung der Gelder ein
möglichst wachsames Auge haben, und dann für die Verwaltung der-
selben diese, für die Kriegführung aber den Feldherrn verantwort-
lich machen. Wenn ihr dies thut und dann in Wahrheit einen ehr-
lichen Frieden wollet, so werdet ihr entweder Philippos nöthigen in-
nerhalb seiner Grenzen zu bleiben, was allerdings das Beste wäre,
oder ihr werdet ihm im Kampfe gewachsen sein.

Glaubt Jemand aber, es werde dies viel Kosten und Mühen 48
und Anstrengung erfordern, so hat er darin ganz Recht: allein erwägt
er, was dem Staate bevorsteht, wenn man dies nicht thun will, so
wird er finden, daß es vortheilhaft ist freiwillig das Erforderliche zu
thun. Denn wenn auch einer der Götter dafür sich verbürgte, — 49
ein Sterblicher wenigstens vermöchte nicht in einer so wichtigen Sache
Gewähr zu leisten — daß, wenn ihr müßig bleibet und alles preis-
gebet, Philippos nicht endlich dennoch über euch selbst kommen werde,
so wäre es doch beim Zeus und allen Göttern schmählich und euer so
wie der Ehre des Staates und der Thaten unserer Vorfahren unwürdig,
um der eigenen Bequemlichkeit willen die übrigen Hellenen insgesammt
der Knechtschaft anheim fallen zu lassen, und ich selbst möchte lieber
des Todes sein als dazu gerathen haben. Gleichwohl, wenn ein An- 50
derer dazu räth und euch überzeugt, wohl, so strecket die Waffen,
gebet Alles preis. Ist aber Niemand dieser Meinung und wissen wir
im Gegentheil Alle, daß je weiter wir ihn um sich greifen lassen, wir
an ihm einen um so furchtbareren nnd mächtigeren Gegner haben wer-
den, was verkriechen wir uns denn oder warum zaudern wir? Wann
endlich, Männer von Athen, werden wir Lust haben unsere Schuldigkeit
zu thun? Vermuthlich wenn wir gezwungen sein werden. Allein was 51
freie Männer Zwang nennen, das ist nicht nur schon vorhanden, son-
dern bereits längst vorüber; vor knechtischem Zwang aber mögen die
Götter uns bewahren. Und wodurch unterscheidet sich beides? Für
einen freien Mann besteht der größte Zwang in der Furcht vor Schande
und einen größeren wüßte ich nicht zu nennen: für einen Knecht aber

besteht er in Schlägen und körperlicher Mißhandlung. Möget ihr damit aber so sicher verschont bleiben als schon die bloße Erwähnung etwas Unwürdiges hat.

52 So gern ich mich nun des Weiteren noch über die Kunstgriffe aussprechen möchte, durch welche gewisse Leute euch niederhalten, so will ich das doch in der Hauptsache auf sich beruhen lassen. Nur so viel muß ich sagen. Sobald unser Verhältniß zu Philippos zur Sprache kommt, gleich steht Einer auf und sagt, wie vortheilhaft es sei Frieden zu haben und wie schwierig eine große Kriegsmacht zu unterhalten, und „man will eure Kassen plündern" und ähnliche Redensarten mehr, wodurch sie euch lähmen, Jenem aber Muße verschaffen Alles nach
53 Belieben auszuführen. Davon habt ihr zwar den Vortheil ein müßiges und unthätiges Leben führen zu können, wiewohl ich fürchte, ihr werdet dereinst denselben theuer genug erkauft zu haben meinen, den Dank und Lohn dafür aber tragen sie davon. Ich bin aber der Meinung, daß man nicht euch zum Frieden rathen müsse, die ihr schon diese Ueberzeugung heget und unthätig hier sitzet, sondern ihm, der
54 den Krieg betreibt; denn läßt er sich rathen, so steht eurerseits wenigstens nichts im Wege; ferner daß wir nicht den Aufwand, welchen wir zu unserer Rettung machen, für drückend halten müssen, sondern vielmehr das, was im Unterlassungsfalle uns bevorsteht, und daß man jener angeblich drohenden Plünderung der Kassen durch Angabe der Mittel vorbeugen müsse, welche dieselben sichern können, nicht aber
55 dadurch, daß man sich aller Vortheile begiebt. Doch eben das empört mich, Männer von Athen, daß es Menschen unter euch giebt, welche bekümmert sind bei dem Gedanken, die öffentlichen Gelder könnten angegriffen werden, während es doch in eurer Macht steht dieselben zu bewahren und diejenigen zu bestrafen, welche sich daran vergreifen, ganz unbekümmert dagegen, wenn Philippos ganz Hellas stückweis an sich reißt und zwar um sich den Weg zu uns zu bahnen.

56 Woher kommt es nun, Männer von Athen, daß keiner von diesen jemals von Philippos sagt, er stifte Krieg an, obgleich er ganz offen zu Felde zieht, Ungerechtigkeiten begeht und Städte wegnimmt, sondern daß sie vielmehr diejenigen für Anstifter des Kriegs ausgeben, welche euch rathen das nicht zu dulden und euer Eigenthum nicht
57 preiszugeben? Ich will es euch sagen: weil sie den Unwillen, welcher

in euch, falls euch das Glück in Kriege nicht günstig ist, natürlich aufsteigen wird, auf diejenigen hinlenken wollen, welche euch zum Besten rathen, damit ihr sie zur Verantwortung ziehen möget, anstatt Philippos die Spitze zu bieten, und damit sie selbst die Ankläger spielen können, anstatt für ihr gegenwärtiges Thun zur Rechenschaft gezogen zu werden. Dies ist die Absicht ihrer Behauptung, daß Einige unter euch Krieg anstiften wollen, und dies der Punkt, um welchen
es sich hier handelt. Ich aber weiß sehr wohl, daß Philippos, ohne 58
daß noch ein Athener auf Krieg antrug, viel anderes Eigenthum des Staates in Besitz genommen und jetzt ein Hülfsheer nach Kardia entsendet hat. Wollen wir nun dies nicht für einen Friedensbruch nehmen, so wäre er doch wahrlich der allergrößte Thor, wenn er sich
dazu bekennen wollte. Was aber werden wir sagen, wenn er uns 59
selbst angreift? Er wenigstens wird es auch dann nicht Wort haben wollen, daß er uns bekriegt, gerade wie er es mit den Oriten machte, als schon seine Truppen in ihr Gebiet eingerückt waren, und vorher mit den Pheräern, als er ihre Mauern berannte, und anfänglich mit den Olynthiern, bis er bewaffnet in ihrem Lande selbst erschien. Oder werden wir auch dann noch sagen, daß die, welche auf Widerstand dringen, Krieg anstiften wollen? Dann bleibt uns nichts übrig als uns unter das Joch zu beugen; denn wenn man sich weder vertheidigen
noch unangefochten bleiben soll, so hat man keine andere Wahl. Ja 60
wir sind von noch größerer Gefahr als die übrigen Staaten bedroht; denn Philippos will sich die Stadt nicht unterwerfen, sondern sie von Grund aus vernichten, indem er wohl weiß, daß ihr euch nicht unter das Joch werdet beugen wollen, oder, wenn ihr auch wolltet, es doch nicht könntet, — denn ihr seid zu herrschen gewohnt — wohl aber vorkommenden Falls im Stande sein werdet ihm mehr zu schaffen zu machen als alle anderen Menschen zusammen genommen.

Ihr müsset also festhalten, daß bei diesem Kampfe das Höchste 61
auf dem Spiele steht, und diejenigen verabscheuen und vertilgen, welche sich selbst an Jenen verkauft haben; denn unmöglich werdet ihr die auswärtigen Feinde des Staates bewältigen, wenn ihr nicht zuvor
diejenigen züchtiget, welche hier in unserer eigenen Mitte weilen. Wes- 62
halb sonst glaubt ihr daß er euch jetzt mit Füßen tritt — denn das scheint er mir in der That zu thun — und, während er Andere we-

nigstens mit freundlichem Gesichte hintergeht, gegen euch bereits eine
drohende Miene annimmt? So brachte er durch mancherlei Zuge-
ständnisse die Thessaler unter ihr jetziges Joch: kaum zu sagen ist es,
wie schwer er die unglücklichen Olynthier betrog, nachdem er ihnen
63 Potidäa und viele andere Besitzungen abgetreten: und die Thebaner
lockt er gegenwärtig dadurch in die Falle, daß er ihnen Böotien über-
lassen und sie von einem langwierigen und lästigen Kriege befreit hat.
Alle haben sie wenigstens irgend einen Vortheil genossen, bevor das
Unglück sie entweder schon, wie Jedermann bekannt, ereilt hat, oder,
wenn ihre Zeit kommt, noch ereilen wird. Eurer Verluste dagegen
will ich nicht gedenken. Allein beim Friedensschlusse selbst, wie habt
64 ihr euch da bevortheilen, wie vieles euch entreissen lassen. Habt ihr
nicht die Phoker eingebüßt, nicht Pylä, nicht die Küste von Thra-
kien, Doriskos und Serrhion und den Kersobleptes selbst? Hat er
nicht jetzt die Stadt der Kardianer in Besitz und ist dessen geständig?
Warum also benimmt er sich gegen euch nicht eben so wie gegen die
übrigen Staaten? Weil es in keinem anderen Staate als in dem euri-
gen gestattet ist zu Gunsten des Feindes zu sprechen und selbst der,
welcher sich dafür bezahlen läßt, ungestraft bei euch reden darf, wenn
65 auch euer Eigenthum darüber zu Grunde geht. Nicht in Olynthos
war es gefahrlos für Philippos zu sprechen, wenn nicht das Volk der
Olynthier aus dem Besitze von Potidäa Vortheil zog: nicht in Thes-
salien war es gefahrlos für Philippos zu sprechen, wenn er nicht
durch Vertreibung der Tyrannen und durch Rückgabe der Stelle im
Amphiktyonenrathe das Volk für sich gewann: nicht in Theben war
66 es gefahrlos, bevor er Böotien abtrat und die Phoker vernichtete. Bei
den Athenern aber, denen er nicht nur Amphipolis und das Gebiet der
Kardianer raubte, sondern denen zum Trotze er auch in Euböa sich
festsetzte und jetzt vor Byzanz rückt, da ist es gefahrlos zu Gunsten
des Philippos zu sprechen. Daher sind denn auch manche von diesen
Sprechern aus armen plötzlich reiche und aus unbekannten und un-
scheinbaren berühmte und wichtige Leute geworden, während bei euch
im Gegentheil an die Stelle des vormaligen Ruhmes und Wohlstandes
Schande und Armuth getreten ist. Denn nach meinem Dafürhalten
besteht der Reichthum eines Staates in den Bundesgenossen und in
deren Zutrauen und Wohlwollen, und an dem allen fehlt es euch.

Dadurch aber, daß ihr diese Vortheile für nichts achtet und euch ent- 67
gehen lasset, steht Philippos groß und stark und allen Hellenen und Barbaren furchtbar da, ihr aber einsam und entwürdigt, und bei all dem Glanze eines überfüllten Marktes doch verächtlich, wenn es gilt eure Schuldigkeit zu thun und das Nöthige zu beschaffen.

Uebrigens bemerke ich unter euren Rednern einige, die euch nach einem ganz andern Maßstabe beurtheilen als sich selbst. Denn euch muthen sie zu ruhig zu bleiben, auch wenn Jemand euch Unrecht thut, und dennoch können sie selbst vor euch nicht Ruhe halten, auch wenn
ihnen Niemand etwas zu Leide thut. Dann tritt wohl Einer auf 68
und sagt: „du wagst ja nicht einen förmlichen Antrag zu stellen und willst nichts riskiren, so feig und furchtsam bist du." Dreist und keck und unverschämt bin ich allerdings nicht und hoffe, ich werde es nie sein, und dennoch traue ich mir ein gutes Theil Mannhaftigkeit mehr zu als denen, welche so verwegen sich die Leitung eurer Ange-
legenheiten anmaßen. Denn wer, Männer von Athen, unbekümmert 69
um das Wohl des Staates den Richter spielt, Güter einzieht, Schenkungen macht, als Ankläger auftritt, der bedarf dazu eben keines Muthes, sondern er kann getrost etwas wagen, indem er ein Unterpfand für seine Sicherheit darin hat, daß er in Wort und That nur euren Wünschen nachkommt. Wer aber um des allgemeinen Besten willen gar oft euren Gelüsten entgegentritt und unbekümmert um eure Gunst bei seinen Vorschlägen immer nur eben das Beste im Auge hat, wer sich einem Theile der Staatsverwaltung widmet, wo häufiger als menschliche Berechnung das Glück den Ausschlag giebt, und dennoch
für beides sich euch verantwortlich macht, der ist mannhaft und in 70
der That ein nützlicher Bürger, nicht aber die, welche für die Gunst des Augenblicks die höchsten Güter des Staates dahin geben. Weit entfernt diese mir zum Muster zu nehmen oder für würdige Staatsbürger zu halten, würde ich, wenn mich Jemand fragte: „sprich, womit hast du dich um unsern Staat verdient gemacht?" anstatt mich auf die Trierarchien und Choregien, die ich geleistet, und auf die Steuern, die ich gegeben, und auf die Gefangenen, die ich losgekauft, und auf andere patriotische Handlungen zu berufen, blos antworten,
daß ich nicht nach ihren Grundsätzen den Staat verwalte und daß ich, 71
obwohl ich vielleicht eben so gut als Andere im Stande gewesen wäre

Anklagen zu schmieden und den Dienstfertigen zu spielen und Güter einzuziehen und, was Jene sonst noch thun, ebenfalls vorzunehmen, doch niemals mich zu einer solchen Handlung hergegeben oder durch Gewinnsucht oder Ehrgeiz dazu habe verleiten lassen, sondern mich nicht irre machen lasse eine Ansicht auszusprechen, die mich zwar in euren Augen tief herabsetzt, euch aber, wolltet ihr sie beherzigen, zu größerem Ansehn verhelfen würde. Denn das darf ich wohl ver-
72 sichern, ohne anmaßend zu sein. Nicht aber würde es mit dem Begriffe, den ich von einem rechtschaffenen Bürger habe, vereinbar sein, wenn ich solche Maßregeln ergreifen wollte, wodurch ich sofort der Erste unter euch, ihr aber die Letzten würdet; die Mehrung des allgemeinen Besten muß vielmehr das Bestreben des wackeren Bürgers sein und ein Jeder stets zum Heilsamsten, nicht zum Leichtesten rathen. Denn zu diesem neigt sich die Natur von selbst, zu jenem aber muß der wackere Bürger durch Entwickelung der Gründe hinleiten.

73 Ich habe auch wohl schon Manchen sagen hören, ich gebe zwar immer den besten Rath, doch laufe das Alles nur auf bloße Worte hinaus; dem Staate aber sei an Thaten gelegen. Wie ich darüber denke, will ich euch unverhohlen sagen. Ich meine nämlich, das Geschäft eines Rathgebers bestehe eben nur darin, daß er den besten Rath ertheilt, und daß dies wirklich sich so verhalte, glaube ich leicht be-
74 weisen zu können. Ihr erinnert euch wohl, wie Timotheos einst auftrat und euch aufforderte den Euböern beizuspringen, deren Freiheit damals von den Thebanern bedroht war, und ungefähr so sprach: „wie," sagte er, „während ihr die Thebaner auf einer Insel habt, berathschlaget ihr noch, was ihr mit ihnen anfangen und was ihr thun sollt? Wollet ihr nicht das Meer mit euren Segeln bedecken, Männer von Athen? Nicht euch sofort aufmachen und nach dem
75 Peiräeus eilen? Nicht eine Flotte segelfertig machen?" So sprach Timotheos und ihr folgtet ihm: durch dieses beides kam die Sache zur Entscheidung. Hätte er euch aber auch, wie es wirklich der Fall war, den allerbesten Rath gegeben, ihr hingegen denselben in den Wind geschlagen und nicht befolgt, wäre dann wohl der Erfolg der gewesen, der er wirklich war? Sicherlich nicht. Eben so verhält es sich nun auch mit dem, was ich euch sage: für die Ausführung machet

euch selbst anheischig, von dem Redner verlanget nur, daß er nach seiner Ueberzeugung das Beste rathe.

Ich schließe, indem ich das Gesagte nochmals kurz zusammen- 76
fasse. Ich verlange also, daß man Geld aufbringe, die vorhandene
Kriegsmacht zusammenhalte, indem man ihre etwaigen Mängel ab-
stellt, ohne um einzelner Beschwerden willen gleich das Ganze aufzu-
lösen, ferner daß man überallhin Bevollmächtigte entsende, um zu
belehren, zu warnen, thätig mit einzugreifen, überdies aber daß man
die Staatsmänner, welche sich bestechen lassen, zur Strafe ziehe und,
wo man sie betrifft, mit Haß verfolge, damit sich zeige, daß nur die
Wohlgesinnten und Rechtschaffenen sowohl die Anderen als auch sich
selbst wohl berathen haben. Wollet ihr so die Sache angreifen und 77
aufhören Alles auf die leichte Achsel zu nehmen, so ist vielleicht auch
jetzt noch eine bessere Wendung der Dinge zu hoffen. Wenn ihr aber
auch ferner die Hände in den Schooß leget und euch höchstens bis zu
einer lauten Aeußerung eures Beifalls anstrenget, sobald es aber zum
Treffen kommt, euch verkriechet, so sehe ich freilich nicht ein, wie eine
bloße Rede ohne euer Zuthun den Staat zu retten im Stande wäre.

Dritte Rede gegen Philippos.

Obgleich, Männer von Athen, fast in jeder Versammlung die Unbilden, welche sich Philippos seit dem Friedensschlusse nicht nur gegen euch, sondern auch gegen die übrigen Hellenen zu Schulden kommen läßt, mehrfach zur Sprache kommen und gewiß Alle, wenn sie auch nichts dazu thun, doch darin einverstanden sind, daß man durch Wort und That dahin wirken müsse, seinem Uebermuthe ein Ende zu machen und ihn zu züchtigen, so finde ich doch alle unsere Angelegenheiten in einem dermaßen verwahrlosten Zustande, daß — so schmählich der Gedanke ist, so wahr ist er, fürchte ich — wenn auch alle unsere Redner Vorschläge über die Mittel machen wollten

wodurch unsere Lage möglichst verschlimmert werden könnte, und ihr
diese genehmigtet, dennoch dieselbe unmöglich schlimmer werden könnte
2 als sie bereits ist. Verschiedene Umstände haben wohl dabei mitge-
wirkt, und nicht aus einem oder aus zwei Gründen allein ist die
Sache so weit gekommen: bei unparteiischer Prüfung werdet ihr aber
erkennen, daß insbesondere diejenigen daran Schuld sind, welche euch
lieber schöne Dinge sagen als zum Besten rathen wollen. Ein Theil
von ihnen, Männer von Athen, sucht, um die Zukunft völlig unbe-
kümmert, den gegenwärtigen Stand der Dinge aufrecht zu erhalten,
3 da er ihm sein Ansehen und seinen Einfluß zu verdanken hat; ein
anderer beschuldiget und verläumdet die, welche an der Spitze der
öffentlichen Angelegenheiten stehen und bezweckt damit nichts anderes,
als daß der Staat in ihnen sich selbst den Proceß mache, und wäh-
rend er damit beschäftigt ist, Philippos sagen und thun könne was
ihm beliebt. Dergleichen Kunstgriffe sind bei euch an der Tages-
4 ordnung, in ihnen aber liegt die Wurzel alles Uebels. Ich erwarte
nun, Männer von Athen, daß ihr es mir nicht übel nehmet, wenn
ich offen die Wahrheit sage. Denn sehet, sonst überall glaubet ihr
die Freiheit der Rede so weit über alle Angehörigen des Staates aus-
dehnen zu müssen, daß ihr sie selbst Fremden und Sklaven nicht vor-
enthaltet, und in der That hört man bei uns das Gesinde seine
Meinung offener aussprechen als es in manchem anderen Staate die
Bürger thun: und doch habt ihr aus euren Berathungen diese Freiheit
5 gänzlich verbannt. Die Folge davon ist, daß ihr in den Versamm-
lungen die Herren spielet und euch durch schöne Redensarten den Hof
machen lasset, während ihr nach innen wie nach außen bereits in der
höchsten Gefahr schwebet. Seit ihr daher auch jetzt in der Stimmung,
so habe ich nichts zu sagen: wollet ihr aber einen guten und aufrich-
6 tigen Rath annehmen, so bin ich bereit zu sprechen. Denn wenn auch
unsere Angelegenheiten noch so verzweifelt stehen und Vieles verloren
gegangen ist, so ist es doch noch möglich, dafern ihr nur eure Schul-
digkeit thun wollt, Alles wieder in Ordnung zu bringen. Mag das,
was ich zu sagen habe, auch sonderbar scheinen, aber wahr ist es:
eben das, was bisher das Schlimmste war, läßt von der Zukunft
7 auch das Beste hoffen. Und was wäre dies? Daß durch eure Pflicht-
vergessenheit in kleinen wie in großen Dingen die Sache schlecht steht;

denn hätte sie diese Wendung genommen, während ihr in Allem eure Schuldigkeit thatet, so wäre ja nicht einmal Hoffnung auf Besserung vorhanden. Nun aber ist es nicht der Staat, den Philippos besiegt hat, sondern euer Leichtsinn und eure Sorglosigkeit, und weit entfernt überwunden zu sein, habt ihr euch noch gar nicht einmal vom Flecke gerührt.

Wenn es nun, um davon anzufangen, dem Staate frei und in 8
unserer Macht steht Frieden zu halten, so erkläre ich, daß wir dies thun müssen, und verlange, daß, wer dazu räth, zugleich auch offen und ehrlich die deshalb nöthigen Anträge stelle und betreibe. Wenn aber ein Anderer mit den Waffen in der Hand und an der Spitze einer großen Heeresmacht euch gegenüber zwar den Friedfertigen spielt, in Wahrheit aber Krieg führt, was bleibt dann noch übrig als sich in Vertheidigungsstand zu setzen? Wollet ihr nach seiner Weise vorgeben,
ihr haltet Frieden, so habe ich nichts dawider. Aber wenn Jemand 9
wirklich den Zustand für einen friedlichen ansieht, der endlich ihn selbst, nachdem er Alles an sich gerissen hat, uns auf den Hals bringen wird, so ist der erstlich nicht bei Sinnen, und dann wäre das ein Friede, den ihr gegen ihn, nicht er gegen euch beobachtete. Und das eben ist es, was Philippos mit allen seinen reichen Spenden erkauft: euch will er bekriegen und ihr sollt euch nicht widersetzen.

Fürwahr, wollen wir etwa warten, bis er selbst es eingesteht, 10
daß er uns bekriege, dann sind wir über die Maßen einfältig. Denn griffe er selbst Attika und den Peiräeus an, so würde er das nicht zugeben, so weit wenigstens sein Verfahren gegen Andere einen Schluß
gestattet. So ließ er den Olynthiern, als er noch vierzig Stadien 11
von ihrer Stadt entfernt stand, sagen, sie hätten die Wahl: entweder müßten sie Olynthos, oder er Makedonien räumen, wiewohl er bis dahin Beschuldigungen der Art stets mit Unwillen zurückgewiesen und selbst zu seiner Rechtfertigung Gesandte abgeschickt hatte. Ebenso rückte er in Phokis wie in einem verbündeten Staate ein und die phokischen Gesandten selbst waren es, welche ihn auf seinem Zuge geleiteten, und selbst bei uns behaupteten Viele steif und fest, daß sein
Einmarsch den Thebanern übel bekommen würde. Auch in Thessalien 12
rückte er vor kurzem als Freund und Verbündeter ein und nahm Pherä weg, und zuletzt noch schickte er den unglücklichen Oriten da einen

Haufen Kriegsvolk zum Besuch, wie er sagte, aus purer Gefälligkeit; denn er habe gehört, daß sie unpaß wären und sich in den Haaren lägen, die Pflicht wahrer Freunde und Bundesgenossen aber wäre es,
13 unter solchen Umständen sich hülfreich zu erweisen. Glaubet ihr nun, daß er Leute, die, außer Stande ihm Uebles zuzufügen, höchstens der ihnen drohenden Gefahr sich hätten erwehren können, lieber in die Falle locken als mit offener Gewalt habe unterdrücken wollen, euch hingegen nach vorausgeschickter Kriegserklärung erst angreifen werde,
14 zumal so lange ihr noch gutwillig in die Falle gehet? Unmöglich. Er müßte ja der größte Thor von der Welt sein, wenn er euch, die ihr aller erlittenen Kränkungen ungeachtet keine Beschwerde gegen ihn führet, sondern die Schuld auf Einige aus eurer Mitte schiebet, unter einander versöhnen, euren Streit und Hader gegen sich selbst kehren und so seinen Miethlingen die Möglichkeit benehmen wollte, auch ferner noch durch die Versicherung, daß er ja gar nicht die Stadt bekriege, eure Thätigkeit zu lähmen.

15 Giebt es aber beim Zeus wohl einen vernünftigen Menschen, der Freund und Feind nach ihren Worten anstatt nach ihren Handlungen beurtheilte? Gewiß nicht. Nun hat aber Philippos gleich nach dem Friedensschlusse, bevor noch Diopeithes den Oberbefehl übernommen hatte und die jetzt im Chersonesos befindlichen Truppen dorthin abgegangen waren, Serrhion und Doriskos in Besitz genommen und aus Serrhion-Teichos und Hieron-Oros die Besatzungen vertrieben, welche euer Feldherr dort hineingelegt. Und welchen Namen
16 verdient dieses Benehmen? Denn den Frieden hatte er doch beschworen. Niemand sage: was hat das zu bedeuten oder was kümmert das unsere Stadt? Denn ob das Kleinigkeiten sind oder ob es euch damals keinen Kummer machte, ist eine Frage, die nicht hierher gehört: ganz gleich aber ist es, ob Einer in großen oder in kleinen Dingen seinen Eid und seine Pflicht verletzt. Und wie, indem er jetzt in den Chersonesos, welchen der Perserkönig und die gesammten Hellenen als euer Eigenthum anerkannt haben, Kriegsvölker einrücken läßt und seine Absicht Hülfe zu leisten offen erklärt und dies euch schriftlich meldet,
17 was thut er somit? Wohl heißt es, er führe ja nicht Krieg; allein ich bin so weit entfernt in diesem Benehmen ein Aufrechthalten des mit euch geschlossenen Friedens zu erkennen, daß ich vielmehr das

Unternehmen gegen Megara und die Einsetzung der Tyrannen in Euböa und den gegenwärtigen Marsch nach Thrakien und die Intriguen im Peloponnes, kurz Alles was er mit gewaffneter Hand unternimmt, für einen Friedensbruch und eine Kriegserklärung halte, ihr müßtet denn auch diejenigen für friedliche Leute ansehen, welche Belagerungsgeschütz auffahren, so lange sie nur die Mauern noch nicht berennen. Aber das werdet ihr nicht. Denn wer Maßregeln und Anstalten trifft, die meine Sicherheit gefährden, der führt Krieg mit mir, auch wenn
er noch nicht losschlägt und schießt. Wodurch nun würdet ihr in Ver- 18
legenheit kommen, wenn es zum offenen Bruche käme? Dadurch, daß der Hellespont für euch verloren sein wird, daß Megara und Euböa in Feindes Hand sind und die Peloponnesier auf seine Seite treten. Und gleichwohl soll ich von ihm, der solch einen Sturm gegen die
Stadt herauf führt, noch sagen, daß er Frieden halte? Mit nichten, 19
vielmehr rechne ich den Beginn der Feindseligkeiten gleich von dem Tage an, wo er die Phoker vernichtete. Euch aber kann ich erst dann für vernünftige Leute halten, wenn ihr Vertheidigungsmaßregeln trefft; schiebet ihr dies aber noch länger auf, so werdet ihr es später auch beim besten Willen nicht mehr können. Ja ich sehe die Sache so ganz von einer anderen Seite an als eure übrigen Rathgeber, Männer von Athen, daß es mir jetzt gar nicht einmal an der Zeit zu sein scheint über den Chersonesos und Byzanz zu berathen, wiewohl man diese
Punkte schützen und gegen Unfälle sichern muß: vielmehr ist es die 20
höchst gefährliche Lage der gesammten Hellenen, welche unsere Berathung in Anspruch nimmt. Ich will euch meine Gründe sagen, warum ich diese Lage für so verzweifelt halte, damit, beurtheile ich sie richtig, ihr meiner Ansicht beipflichten und wenigstens auf euer eigenes Heil, wenn nicht auch zugleich auf das der Uebrigen, bedacht sein, findet ihr aber, daß ich fasele und träume, mir bei meinem Unverstand für jetzt und alle Zukunft euer Vertrauen entziehen möget.

Daß nun Philippos aus einem anfänglich ohnmächtigen und 21
ärmlichen Zustande zu seiner gegenwärtigen Größe sich erhoben hat und daß die Hellenen voll Mißtrauen und Zwietracht unter einander sind, und daß es weit befremdlicher ist, wie Philippos aus seiner früheren Niedrigkeit zu seiner jetzigen Höhe gelangen konnte, als daß er jetzt, nachdem er so vieles an sich gerissen, auch nach dem Uebrigen

die Hand ausstreckt, und was sich Aehnliches mehr noch sagen ließe,
22 Alles das will ich übergehen. Allein ich sehe, daß alle Menschen, ihr
an der Spitze, Philippos dasjenige zugestehen, was jederzeit der
Gegenstand aller Kriege in Hellas gewesen ist. Und was wäre dies?
Die Freiheit nach Belieben zu schalten und zu walten und ohne Wei-
teres ein hellenisches Volk nach dem andern zu überfallen und auszu-
23 plündern und ihre Städte mit Gewalt in Fesseln zu schlagen. Nun
habt ihr doch dreiundsiebzig Jahre hindurch an der Spitze der Hellenen
gestanden und neunundzwanzig Jahre die Lakedämonier; auch die The-
baner standen in den letzten Zeiten seit der Schlacht bei Leuktra in
Ansehn: allein weder euch noch den Thebanern und Lakedämoniern
wurde jemals von den Hellenen die Freiheit nach Belieben zu schalten
24 und zu walten zugestanden, bewahre, im Gegentheil, da ihr oder viel-
mehr die damals lebenden Athener mit Einigen nicht der Billigkeit
gemäß zu verfahren schienen, so glaubten dem Alle, selbst die sich
über nichts zu beschweren hatten, in Gemeinschaft mit den Gekränkten
sich widersetzen zu müssen, und wiederum da die Lakedämonier, welche
an eurer Stelle die Oberhand bekommen hatten, ihre Macht zu miß-
brauchen und über die Gebühr an der bestehenden Ordnung zu rütteln
begannen, so griffen Alle zu den Waffen, auch die Unbetheiligten.
25 Doch warum von Anderen reden? Wir selbst und die Lakedämonier,
obgleich wir uns einander von Haus aus keine Beleidigung vorzuwerfen
hatten, haben gleichwohl um der Kränkungen willen, welche Anderen
vor unsern Augen zugefügt wurden, die Waffen gegen einander er-
greifen zu müssen gelaubt. Und doch ist all das Unrecht, dessen sich
die Lakedämonier in den dreißig und unsere Vorfahren in den siebzig
Jahren schuldig machten, geringer, Männer von Athen, als der
Frevel, den Philippos in nicht ganz dreizehn Jahren, seitdem er
emporgekommen ist, an den Hellenen verübt hat, ja kaum der fünfte
26 Theil davon. Ich übergehe Olynthos und Methone und Apollonia
und die zweiunddreißig Städte in Thrakien, die er insgesammt mit
solcher Grausamkeit zerstörte, daß, wer dorthin kommt, kaum im
Stande ist zu sagen, ob die Stellen, wo sie standen, je bewohnt ge-
wesen. Auch die Vertilgung eines so ansehnlichen Volkes, wie die
Phoker waren, will ich nicht erwähnen. Aber wie steht es mit den
Thessalern? Hat er ihnen nicht ihre Verfassungen und ihre Städte

genommen und Tetrarchien eingerichtet, um sie nicht blos einzeln
Stadt für Stadt, sondern auch im Ganzen und Großen unter das
Joch zu beugen? Werden ferner nicht die Städte auf Euböa bereits 27
von Tyrannen regiert, und das auf einer Insel so nahe bei Theben
und Athen? Sagt er nicht ausdrücklich in seinen Sendschreiben:
„ich habe Frieden mit denen, die mir gehorchen wollen?“ Und nicht
bei bloßen Worten läßt er es bewenden, sondern er rückt gegen den
Hellespont vor, schon vorher marschirte er auf Ambrakia, Elis, eine
so wichtige Stadt im Peloponnesos, hält er besetzt, vor Kurzem noch
suchte er Megara zu nehmen, kurz weder Hellas noch das Barbaren-
land ist für die Habgier dieses Menschen groß genug. Und wir Hellenen 28
insgesammt sehen und hören dies mit an, ohne zu einer gemeinsamen
Berathung darüber zusammenzutreten und unsern Unwillen laut werden
zu lassen, vielmehr stehen wir Stadt für Stadt so ohnmächtig und
vereinzelt da, daß wir bis auf den heutigen Tag nichts von dem, was
unser Vortheil und unsere Pflicht gebietet, zu thun, keine Vereini-
gung, kein Schutz- und Trutzbündniß zu Stande zu bringen ver-
mögen, sondern es ruhig geschehen lassen, daß der Mensch immer 29
weiter um sich greift, wobei ein Jeder, wie es mir scheint, statt auf
die Rettung der Hellenen bedacht zu sein, die Zeit, in der ein An-
derer zu Grunde geht, für baaren Gewinn erachtet. Denn darüber
täuscht sich Niemand, daß Philippos eben so sicher, wie der Anfall
eines epidemischen Fiebers oder eines anderen ansteckenden Uebels, mit
der Zeit auch den ereilen wird, der im Augenblick auch noch so fern
davon zu stehen scheint. Ferner wisset ihr ja auch, daß die Krän- 30
kungen, welche die Hellenen durch die Lakedämonier oder durch uns
erfuhren, wenigstens von Hellas' echten Söhnen ausgingen, und man
möchte dieß ungefähr so ansehen, wie wenn ein rechtmäßiger Sohn
sein ererbtes großes Vermögen nicht zum besten verwaltete, wofür er
allerdings Tadel und Zurechtweisung verdiente, ohne daß man jedoch
sagen könnte, er handele so als Eindringling und nicht als recht-
mäßiger Erbe. Gesetzt aber es wäre ein Sklav oder ein Bastard, 31
der die Verlassenschaft, woran er gar kein Recht hat, verwüstete und
vergeudete, fürwahr um wie viel ärger und empörender würde man
solch ein Beginnen finden. Nicht ebenso jedoch beurtheilt man Phi-
lippos und sein gegenwärtiges Thun, obgleich er weder ein Hellene ist,

noch irgend etwas mit den Hellenen gemein hat, ja nicht einmal als Barbar aus einem Lande stammt, das man mit Ehren nennen könnte, sondern aus Makedonien, dem Vaterlande aller Schurken, woher man sonst nicht einmal einen tauglichen Sklaven beziehen konnte.

32 Was fehlt nun noch, um die Schmach vollständig zu machen? Nicht genug, daß er hellenische Städte zerstört, führt er nicht auch den Vorsitz bei den Pythien, dem Nationalfest der Hellenen, und schickt, wenn er nicht selbst kommen kann, als Kampfrichter seine Knechte? Schreibt er nicht den Thessalern die Form ihrer Verfassung
33 vor? Schickt er nicht Truppen nach Porthmos, um das Volk von Eretria zu Paaren zu treiben, und wieder andere nach Oreos, um dort den Tyrannen Philistides einzusetzen? Und das alles lassen die Hellenen mit offenen Augen über sich ergehen und sehen ruhig zu, gerade wie wenn ein Hagelwetter heraufzieht, wo auch ein Jeder verschont zu bleiben wünscht, und doch es Keinem einfällt das Unglück
34 abwenden zu wollen. Allein nicht nur den an ganz Hellas von ihm verübten Frevel, sondern — und das ist das Schmachvollste — auch selbst erlittenes Unrecht läßt man ungeahndet. Ueberfiel er nicht Ambrakia und Leukas, die Pflanzstädte der Korinther? Schwor er nicht, Naupaktos, das Eigenthum der Achäer, den Aetolern zu überliefern? Nahm er nicht den Thebanern Echinos? Und zieht er nicht gegenwärtig gegen die Byzantier, unsere Verbündeten, zu Felde?
35 Hat er nicht von unseren Besitzungen, um Anderes nicht zu erwähnen, die wichtigste Stadt im Chersonesos, Kardia, inne? Und aller dieser Beleidigungen ungeachtet zaudern wir Alle und sind verzagt und blicken auf unsere Nachbarn, voll des Mißtrauens gegen einander, nicht gegen ihn, der unser Aller Rechte mit Füßen tritt. Und doch, da er uns Alle zusammen schon so frech behandelt, was glaubt ihr wird er erst thun, wenn er Jeden einzeln in seine Gewalt bekommt?

36 Was ist nun Schuld hieran? Denn die Freiheitsliebe der alten Hellenen muß eben sowohl ihren guten Grund gehabt haben als die gegenwärtige knechtische Gesinnung. Vor Zeiten, Männer von Athen, lag in dem Herzen des Volkes ein Etwas, das jetzt freilich verschwunden ist, ein Etwas, das mächtiger war als Persiens Schätze und Hellas den Weg zur Freiheit führte und aus allen Kämpfen zur See und zu Lande siegreich hervorging, mit dessen Verluste aber Alles

zu Schanden worden und die gesammten Angelegenheiten der Hellenen in Verfall gerathen sind. Und was war dieses Etwas? Daß die- 37
jenigen, welche in den Sold herrschsüchtiger oder hinterlistiger Feinde des Vaterlands traten, von allen verabscheut wurden, daß es für die tiefste Schmach galt der Bestechung überwiesen zu werden und man über einen solchen die höchste Strafe verhängte. Den rechten Zeit- 38
punkt zum Handeln also, den so oft das Glück dem Sorglosen, gegenüber dem Umsichtigen, in die Hände spielt, diesen konnte man damals von den Rednern und Feldherrn eben so wenig erkaufen als die einträchtige Gesinnung oder das Mißtrauen gegen Tyrannen und Barbaren oder sonst etwas dem Aehnliches. Jetzt aber ist alles dies wie 39
eine käufliche Waare vergriffen und das dagegen eingetauscht, was Hellas in unheilbares Verderben gestürzt hat. Und was ist dies? Mißgunst, wenn Einer etwas weggeschnappt, Gelächter, wenn er damit prahlt, Haß, wenn Einer darüber sich tadelnd äußert, kurz alles was im Gefolge feiler Bestechlichkeit zu sein pflegt. Denn an 40
Schiffen, Mannschaften, Geldern, Vorräthen und an Allem, wonach man die Stärke eines Staates schätzen mag, herrscht allerdings jetzt überall ein weit größerer Ueberfluß als früherhin, doch wird das Alles unbrauchbar und nutzlos und unwirksam durch den schnöden Wucher, der damit getrieben wird.

Daß dem so sei, lehrt der Augenschein auch ohne meine Ver- 41
sicherung; daß es aber vor Zeiten damit ganz anders gewesen, das mag nicht nur mein Wort, sondern auch die Urkunde euch beweisen, welche eure Vorfahren auf eine eherne Säule auf der Burg setzen ließen. „Arthmios", so heißt es da, „des Pythonax Sohn aus 42
Zeleia, soll geächtet sein und ein Feind des Volks der Athener und ihrer Bundesgenossen, er selbst und sein Geschlecht." Dann folgt der Grund des Urthels: „weil er das Gold, so er von den Medern empfangen, nach dem Peloponnes gebracht." So lautet die Urkunde. 43
Erwäget nun, ich bitte euch, was wohl die Gesinnung und die Meinung der damaligen Athener bei dieser Maßregel gewesen. Einen Mann aus Zeleia, mit Namen Arthmios, einen Knecht des Königs, — denn Zeleia ist in Asien gelegen — den haben sie, weil er im Dienste seines Herren Gold nach dem Peloponnes, nicht einmal nach Athen, gebracht, als ihren und ihrer Verbündeten Feind erklärt, ihn

44 und sein Geschlecht geächtet. Das ist aber nicht was man im
gewöhnlichen Sinne geächtet nennt, — denn was kümmert sich
ein Bewohner von Zeleia darum, ob er zu Athen von der Staats=
gemeinschaft ausgeschlossen war? — sondern in dem Falle, wo Kla=
gen auf Mord anzustellen nicht gestattet ist, da sagt das Blutgesetz:
„und geächtet soll er sterben". Es ist also damit gemeint, daß, wer
45 einen von diesen tödtet, rein von Blutschuld sei. Sonach glaubten
Jene für das Wohl der gesammten Helenen Sorge tragen zu müssen;
denn wären sie nicht der Meinung gewesen, so hätte es ihnen gleich=
gültig sein können, ob Jemand diesen oder jenen im Peloponnes er=
kaufte und bestach: und so streng züchtigten sie im Betretungsfalle
diejenigen, welche Bestechung übten, daß sie ihre Namen auf eine
Schandsäule setzen ließen. So konnte es nicht fehlen, daß der Name
46 der Hellenen den Barbaren furchtbar wurde, nicht umgekehrt. Wie
ganz anders dagegen ist es jetzt; denn eure Gesinnungen in diesen
und andern Dingen sind nicht mehr dieselben. Von welcher Art aber
sind sie? Soll ich es sagen? Erlaubt ihr es und werdet ihr nicht
unwillig werden?

(Der Redner verliest.)

47 Es ist nun eine abgeschmackte Behauptung, womit man die
Stadt zu beruhigen gedenkt, daß Philippos ja noch nicht so mächtig
sei als es einst die Lakedämonier waren, die über alles Land und
Meer geboten, mit dem Perserkönige sich verbanden und alles vor sich
niederwarfen: gleichwohl hätte die Stadt auch ihnen die Spitze ge=
boten und sei verschont geblieben. Allein wie beinahe Alles seitdem
so mächtig vorwärts geschritten ist, daß die gegenwärtigen Zustände
den vergangenen nicht mehr ähnlich sind, so hat meines Erachtens
nichts in so hohem Maße sich verändert und solche Fortschritte gemacht
48 als das Kriegswesen. Erstlich pflegten damals, wie ich höre, die
Lakedämonier wie alle Hellenen nur während der vier oder fünf Mo=
nate der schönen Jahreszeit mit einem Haufen schwer bewaffneter
Bürger in Feindes Land einzufallen und dann wieder heimzukehren,
und dabei verfuhren sie so streng und ich möchte fast sagen ritterlich,
daß ihnen um Geld nichts feil, sondern der Kampf ein ehrlicher und
49 offener war. Jetzt aber ist, wie ihr wohl selbst seht, fast Alles dies

durch Verrath zu Schanden worden und in offener Feldschlacht wird
nichts mehr entschieden. Auch hört ihr, es ist nicht ein Heer schweren
Fußvolks, an dessen Spitze Philippos jede beliebige Bewegung aus=
führt, sondern ein aus Leichtbewaffneten, Reitern, Bogenschützen,
Söldnern und anderem Volke zusammengesetztes Heer, das sein Ge=
folge bildet. Fällt er dann eine Stadt an, deren Bewohner unter 50
sich zerfallen sind und aus Mißtrauen nicht zur Vertheidigung ihres
Gebietes ausrücken, so läßt er Geschütz auffahren und beginnt die
Belagerung, — nicht zu gedenken, daß ihm Sommer und Winter
gleich ist und er keine Jahreszeit unbenützt verstreichen läßt. Wenn 51
ihr dies Alles nun wisset und in Erwägung ziehet, so dürft ihr euch
nicht den Krieg in's Land spielen lassen, noch auch mit Rücksicht auf
die altväterische Weise, auf welche ihr damals gegen die Lakedämonier
Krieg führtet, blindlings in's Verderben rennen, sondern ihr müsset
bei Zeiten auf eurer Hut sein und solche Maßregeln treffen, daß er
sich von Hause nicht entfernen kann, nicht aber im offenen Felde mit
ihm anbinden. Denn wollen wir nur unsere Schuldigkeit thun, 52
Männer von Athen, so bieten sich uns viele natürliche Vortheile zur
Kriegführung dar, wie die Lage seines Reichs, das an vielen Punkten
Angriffen und Einfällen offen steht, und vieles Andere. Im offenen
Kampfe dagegen ist er uns überlegen.

Allein mit dieser Einsicht und diesen kriegerischen Maßregeln 53
gegen ihn ist es nicht abgethan, ihr müsset auch aus voller Ueber=
zeugung diejenigen eurer Mitbürger hassen lernen, welche zu seinen
Gunsten reden, und wohl bedenken, daß es unmöglich ist die aus=
wärtigen Feinde des Staates zu bewältigen, wenn ihr nicht vorher
diejenigen züchtiget, welche hier in unserer eigenen Mitte ihnen dienst=
bar sind. Doch, mögen mir die Götter helfen, ihr werdet das nicht 54
über euch vermögen, ja ihr geht so weit in eurer Verkehrtheit oder
Tollheit oder wie ich es sonst nennen soll, — denn häufig beschleicht
mich der ängstigende Gedanke, daß irgend ein böser Geist euch in's
Verderben treibe — daß ihr aus Uebermuth, aus Neid, zu eurer
Unterhaltung oder aus sonst einem Grunde Menschen, die sich an ihn
verkauft, wie denn auch einige von ihnen gar kein Geheimniß daraus
machen, zum Reden auffordert und dann eure Freude daran habet,
wenn sie gegen andere ehrliche Leute losziehen. Und das wäre, so 55

schlimm es ist, doch wohl noch zu ertragen: allein ihr gestattet ihnen
sogar mit größerer Sicherheit aufzutreten als denen, welche es redlich
mit euch meinen. Sehet nur, welche Gefahren die Bereitwilligkeit
solchen Menschen Gehör zu geben nach sich zieht. Ich will nur That-
sachen anführen, die euch Allen bekannt sind.

56 Zu Olynthos war ein Theil der Regierung Philippos zugethan
und ihm in allen Stücken die Hände zu bieten bereit, ein anderer
hingegen für die gute Sache und eifrig bemüht die drohende Knecht-
schaft von seinen Mitbürgern abzuwenden. Welcher von beiden nun
brachte das Vaterland in's Verderben oder welcher war es, der die
Reiterei verrieth, durch deren Verlust Olynthos zu Grunde ging?
Der Anhang des Philippos war es, der ja auch, als die Stadt noch
auf eigenen Füßen stand, die Patrioten dermaßen verläumdete und
verdächtigte, daß das Volk von Olynthos sogar den Apollonides aus-
zuweisen sich bereden ließ.

57 Und das ist nicht der einzige Ort, wo dieser Unfug jegliches
Unheil stiftete, auch in Eretria, wo nach Vertreibung des Plutarchos
und seiner Söldner das Volk die Stadt und Porthmos in Besitz
genommen hatte, hielt es die eine Partei mit euch, die andere mit
Philippos. Da nun die armen unglücklichen Eretrier mehr und mehr
der letzteren Gehör gaben, so ließen sie sich zuletzt bewegen ihre Ver-
58 theidiger zu verjagen. Da schickte denn ihr Verbündeter Philippos
ihnen den Hipponikos mit tausend Lanzen, ließ die Mauern von
Porthmos niederreißen und setzte drei Vögte ein, Hipparchos, Auto-
medon und Kleitarchos, und endlich nach zweimaligen Rettungs-
versuchen vertrieb er sie gar aus dem Lande.

59 Nur ein Beispiel noch von vielen. In Oreos hielt es Phili-
stides mit Philippos, deßgleichen Menippos und Sokrates und Thoas
und Agapäos, die gegenwärtig die Stadt in ihrer Gewalt haben,
und Jedermann wußte das; ein gewisser Euphräos aber, der einst-
mals hier in unserer Mitte weilte, suchte die Unabhängigkeit seiner
Mitbürger zu wahren und die drohende Knechtschaft von ihnen abzu-
60 wenden. Es würde zu weit führen, wenn ich erzählen wollte, was
für Schimpf und Hohn dieser Mann deshalb von dem Volke von
Oreos zu erdulden hatte: kurz ein Jahr vor der Einnahme der Stadt
klagt er auf Hochverrath gegen Philistides und seine Spießgesellen,

da er hinter ihre Schliche gekommen war. Sogleich rottet sich ein Haufe von Leuten zusammen, die von Philippos gedungen waren und unterhalten wurden, und schleppt den Euphräos als einen Aufrührer
in's Gefängniß. Das Volk aber, anstatt ihm beizuspringen und 61
Jene zu schlagen, zeigte nicht nur keinen Unwillen gegen sie, sondern war auch schadenfroh genug zu sagen, ihm geschehe schon ganz recht daran. Hierauf verfolgte man ganz ungestört den Plan die Stadt in Philippos' Hände zu spielen und traf dazu die nöthigen Maßregeln, und wenn auch der Eine und der Andere aus dem Volke Verdacht schöpfte, so schwiegen sie doch durch die Erinnerung an das Schicksal des Euphräos eingeschüchtert still. Ja so trostlos war ihre Lage, daß der Größe der über ihnen schwebenden Gefahr ungeachtet Niemand eher den Mund zu öffnen wagte als bis der Feind in Schlachtordnung gegen die Mauern anrückte: da erst stellten sich
Einige zur Wehre, während Andere die Thore öffneten. Auf so 62
schmähliche und schändliche Weise fiel die Stadt. Jetzt aber herrschen die Verräther dort und tyrannisiren die Bürger und lohnen ihnen für ihre damalige Rettung und für die Bereitwilligkeit, womit sie zu jeglicher Schändlichkeit gegen Euphräos die Hand geboten hatten, mit Verbannung und Tod. Euphräos aber nahm sich selbst das Leben und bewies so durch die That, daß er aus redlichen und uneigennützigen Absichten zum Wohle seiner Mitbürger sich gegen Philippos aufgelehnt hatte.

Was war denn nun der Grund, werdet ihr vielleicht verwun- 63
dert fragen, warum sowohl die Olynthier als auch die Eretrier und die Oriten es lieber mit den Fürsprechern des Philippos als mit ihren eigenen halten wollten? Dasselbe, wie bei uns, daß nämlich diejenigen, welche zum Besten rathen, häufig selbst beim besten Willen euch keine angenehmen Dinge sagen können, indem es hier nur gilt auf die Rettung des Staates bedacht zu sein, die Anderen aber eben
durch ihre Liebedienerei dem Philippos in die Hände arbeiten. Ver- 64
langten Jene das Ausschreiben einer Kriegssteuer, so erklärten diese das für überflüssig; forderten Jene Krieg und warnten nicht zu trauen, so wollten diese Frieden, bis sie sich in seinen Schlingen gefangen hatten; und eben so in allen übrigen Stücken, um nicht Jedes einzeln aufzuzählen. Die Einen sagten das, womit sie sich

angenehm zu machen dachten, die Andern das, wovon sie sich Rettung versprachen. Zuletzt aber ließ man so Manches geschehen, nicht sowohl aus Gefälligkeit oder aus Mangel an Einsicht, als vielmehr, da man den Staat verloren gab, um mit dem Strome zu schwimmen.
65 Und dies, beim Zeus und beim Apollon, ich fürchte es, wird euer Schicksal sein, sobald ihr ausfindig gemacht haben werdet, daß eure Zeit vorbei ist. Doch möge es nie dahin mit unserm Staate kommen, Männer von Athen; besser wäre es dann zehntausendmal zu sterben als aus Schmeichelei dem Philippos sich gefällig zu erweiseu.
66 Einen schönen Lohn fürwahr hat jetzt das Volk von Oreos dafür, daß es sich in die Gewalt der Freunde des Philippos gab und den Euphräos von sich stieß, einen schönen Lohn das Volk von Eretria, daß es eure Gesandten zurückwies und sich in des Kleitarchos Schutz begab: unter Geißelhieben und Folterqualen dienen sie als Knechte. Und wie edelmüthig schonte er die Olynthier dafür, daß sie den Lasthenes zum Reiterhauptmann gemacht und den Apollonides ver-
67 trieben hatten! Blödsinn ist es und Feigheit, sich mit solchen Hoffnungen zu schmeicheln und, während man bei aller Rathlosigkeit und Pflichtvergessenheit auch noch den Einflüsterungen derer Gehör giebt, die mit dem Feinde einverstanden sind, die Macht des Staates so hoch anzuschlagen, daß man selbst im äußersten Falle sich ungefährdet glaubt.
68 Ebenso unwürdig ist es aber auch hinterher zu sagen: „wer hätte auch gedacht, daß es so kommen würde? Sonst hätte man ja nur dies und jenes thun, dies und jenes unterlassen müssen." Viel würden freilich die Olynthier jetzt von den Mitteln zu erzählen wissen, durch deren Anwendung, hätten sie damals sie gekannt, sie ihren Untergang verhütet haben würden, und ebenso die Oriten und die
69 Phoker und die Unterdrückten alle. Allein was hilft ihnen das? So lange ein Fahrzeug, es sei groß oder klein, noch über Wasser ist, so lange müssen auch der Capitain und der Steuermann und das gesammte Schiffsvolk guten Muthes sein und dafür Sorge tragen, daß Niemand es muthwillig oder aus Versehen umstürze: schlägt aber
70 die Fluth darüber weg, so ist alle Mühe vergebens. Auch wir nun, Männer von Athen, so lange wir noch unversehrt und im Besitz einer so ansehnlichen Stadt mit reichen Hülfsquellen und einem glorreichen Namen sind, — was müssen wir thun? Das ist die Frage, die

Manchem unter euch wohl längst schon auf der Zunge schwebt. Ich will sie euch beantworten und werde auch einen Antrag deshalb stellen, damit ihr, wenn es euch beliebt, darüber abstimmen könnet. Vor Allem müssen wir uns selbst zur Wehre und in Vertheidigungsstand setzen, indem wir Schiffe und Gelder und Mannschaften aufbringen; denn wenn auch alle Anderen sich unter das Joch beugen, so müssen wir wenigstens für die Freiheit kämpfen. Erst wenn wir so vollstän- 71
dig gerüstet dastehen, müssen wir die anderen Staaten aufrufen und Boten aussenden, welche von dieser unserer Rüstung Meldung thun, damit ihr, wenn ihr sie zum Beitritt beweget, einen Beistand habet, der die Gefahren und nöthigenfalls auch die Kosten gemeinschaftlich mit euch trage, wo nicht, doch wenigstens Zeit gewinnen möget. Denn da wir es nur mit einem einzelnen Manne, nicht mit den ver- 72
einten Kräften eines ganzen Staates zu thun haben, so wird auch dies seinen Zweck ebenso wenig verfehlen, als es der Fall bei den Gesandtschaften war, welche ich in Gemeinschaft mit dem wackeren Polyeuktos und mit Hegesippos und Anderen im vorigen Jahre nach dem Peloponnes und Akarnanien unternahm, wodurch wir ihn zum Stehen brachten und ihm den Weg nach Ambrakia sowohl als nach dem Peloponnes verlegten. Auf keinen Fall jedoch rathe ich diesen 73
Aufruf zu erlassen, wenn ihr selbst nicht entschlossen seid im eigenen Interesse das Nöthige zu thun: denn es würde thöricht sein für fremde Interessen sich besorgt zu zeigen, während man sein eigenes preisgiebt, und Andern vor den kommenden Gefahren bange zu machen, während man die gegenwärtigen unbeachtet läßt. Im Gegentheil, ich fordre euch auf dem Heere im Chersonesos Geld zu senden und seine anderweitigen Forderungen zu befriedigen, ferner euch selbst zu rüsten und die übrigen Hellenen aufzubieten, zusammenzutreiben, zu unterweisen und zu ermahnen: so geziemt es einem Staate von dem Range wie der eurige. Erwartet ihr aber, die Bewohner von Chalkis oder die 74
von Eretria werden Hellas retten, ohne daß ihr mit Hand anleget, so seid ihr im Irrthum; denn sie sind schon zufrieden, wenn sie selbst sich retten können. Nein, das ist eure Sache, eure Vorfahren haben dieses Ehrenamt unter zahllosen und schweren Kämpfen errungen und euch als Erbtheil hinterlassen. Wenn aber ein Jeder die Hände in 75
den Schooß legt, indem er der Erfüllung seiner Wünsche entgegensteht

und jegliche eigene Anstrengung von sich abzuwenden sucht, so denke ich erstlich, es wird sich schwerlich ein Stellvertreter für ihn finden, dann aber fürchte ich, daß wir gezwungen sein werden alles Mögliche zu thun, was gegen unsere Wünsche ist.

76 Das ist es, was ich euch mündlich, was ich euch schriftlich rathe, und ich glaube, daß, wenn dies geschieht, auch jetzt noch unseren Angelegenheiten aufzuhelfen sei. Hat Jemand aber etwas Besseres vorzuschlagen als dieß, so lege er es zur Berathung vor, und was ihr auch beschließen werdet, die Göttter mögen es zum Heile wenden.

Druck von C. Hoffmann in Stuttgart.

und jegliche eigene Anstrengung von sich abzuwenden sucht, so denke ich erstlich, es wird sich schwerlich ein Stellvertreter für ihn finden, dann aber fürchte ich, daß wir gezwungen sein werden alles Mögliche zu thun, was gegen unsere Wünsche ist.

76 Das ist es, was ich euch mündlich, was ich euch schriftlich rathe, und ich glaube, daß, wenn dies geschieht, auch jetzt noch unseren Angelegenheiten aufzuhelfen sei. Hat Jemand aber etwas Besseres vorzuschlagen als dieß, so lege er es zur Berathung vor, und was ihr auch beschließen werdet, die Göttter mögen es zum Heile wenden.

Druck von C. Hoffmann in Stuttgart.